



101. Sitzung

Mittwoch, 19. Juni 2019

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller und Vizepräsidentin Christiane Schneider

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin
Abwicklung und Änderung der Tagesordnung

7835

Harald Feineis AfD 7846
Dr. Melanie Leonhard, Senatorin 7847

CDU-Fraktion:

Aktuelle Stunde

7835

Union verhindert Scholz' teures Grundsteuermodell und damit noch höhere Mieten für Hamburg – jetzt muss Rot-Grün bei der Umsetzung liefern

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

AfD-Fraktion

Das IZH, der Verfassungsschutz und die SPD

Dr. Alexander Wolf AfD 7835, 7842
Kazim Abaci SPD 7836
André Trepoll CDU 7837
Phylliss Demirel GRÜNE 7838
Christiane Schneider DIE LINKE 7839
Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP 7840
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos 7841
Dirk Nockemann AfD 7841

GRÜNE Fraktion:

Für mehr Sicherheit im Radverkehr: Jeder zweite tödliche Unfall könnte durch Abbiegeassistenten verhindert werden. Bundesverkehrsminister Scheuer muss endlich handeln!

SPD-Fraktion:

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Gute Perspektive für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer: Hamburg unterstützt aktuelle Initiative für mehr Tarifbindungen

Wolfgang Rose SPD 7843, 7848
Michael Westenberger CDU 7844
Antje Möller GRÜNE 7844
Deniz Celik DIE LINKE 7845
Christel Nicolaysen FDP 7846

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung
– Drs 21/14765 –

7849

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung
– Drs 21/14934 –

7849

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Kultur und Medien
– Drs 21/14935 –

7849

sowie

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung
– Drs 21/17245 –

7849

Ergebnis

7855

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Sozialstaat 2019 – Was Hamburg jetzt für Hartz-IV-Bezieher/-innen tun kann!
– Drs 21/17457 –

7849

Dr. Carola Ensslen DIE LINKE
Jens-Peter Schwieger SPD
Franziska Rath CDU
Mareike Engels GRÜNE
Christel Nicolaysen FDP
Harald Feineis AfD

7849, 7854
7850
7851
7852
7853
7853

Beschluss

7855

Antrag der FDP-Fraktion:

Vertikale Sportflächen für Hamburg
– Drs 21/17467 –

7855

Daniel Oetzel FDP

7855, 7861,
7862

Juliane Timmermann SPD
Thomas Kreuzmann CDU
Christiane Blömeke GRÜNE
Mehmet Yildiz DIE LINKE
Peter Lorkowski AfD
Andy Grote, Senator

7856, 7862
7857
7858
7859
7860
7860

Beschluss

7863

Antrag der AfD-Fraktion:

Nutzung des Saales im Bürgersaal Wandsbek
– Drs 21/17456 –

7863

Dirk Nockemann AfD
Frank Schmitt SPD
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos

7863, 7864
7864
7864

Beschlüsse

7865

Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 21/14571:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. August 2011: "Für Transparenz auf dem Ausbildungsmarkt – Ausbildungsbeurteilung fortgeschrieben" – Drs. 20/1219 Neufassung (Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft)
– Drs 21/17409 –

7865

Kenntnisnahme

7865

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Schaffung eines Rechtsrahmens für neue Mobilitätsdienste und Sicherstellung fairer Wettbewerbsbedingungen
– Drs 21/17469 –

7865

dazu

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Primat des öffentlichen Personennahverkehrs gegenüber MOIA, CleverShuttle & Co. stärken
– Drs 21/17540 –

7866

Dorothee Martin SPD
Dennis Thering CDU
Martin Bill GRÜNE
Heike Sudmann DIE LINKE

7866, 7869
7867
7867
7868, 7870,
7873

Michael Kruse FDP
Detlef Ehlebracht AfD
Michael Westhagemann, Senator

7870
7871, 7873
7873, 7874

Beschlüsse

7874

Senatsmitteilung:

Sauberkeitsmonitoring "Hamburg – gepflegt und grün" zugleich Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 22. November 2017 "Hamburg – gepflegt und grün": Sauberkeit deutlich verbessern – Kritik ernst nehmen – Sauberkeitsoffensive kommt ohne zusätzliche Gebühr!" Drucksache 21/11059, Nr. 6

– Drs 21/17430 –

7874

Dr. Monika Schaal SPD 7874, 7882
Stephan Gamm CDU 7875, 7881
Ulrike Sparr GRÜNE 7877, 7882
Heike Sudmann DIE LINKE 7877
Michael Kruse FDP 7878
Andrea Oelschläger AfD 7879, 7882
Jens Kerstan, Senator 7879

Beschluss

7883

Bericht des Verkehrsausschusses über die Selbstbefassung:

Aktueller Planungsstand S4

– Drs 21/17412 –

7883

dazu

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und FDP:

Planung und Ausbau der S4 (Ost) wird wie geplant vorangetrieben

– Drs 21/17565 –

7883

und

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Nahverkehrsprojekt S4 (Ost) absichern – Planfeststellungsverfahren "einfrieren" – Alternativen prüfen

– Drs 21/17576 –

7883

Ole Thorben Buschhüter SPD 7883, 7886, 7888

Dennis Thering CDU 7883
Martin Bill GRÜNE 7884

Heike Sudmann DIE LINKE 7884, 7886
Ewald Aukes FDP 7885, 7887

Detlef Ehlebracht AfD 7885, 7887
Michael Westhagemann, Senator 7886

Beschlüsse

7888

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Steuerliche Entlastung und Bürokratieabbau im Ehrenamt

– Drs 21/17465 –

7888

Markus Schreiber SPD 7888

Thilo Kleibauer CDU 7889

Farid Müller GRÜNE 7889

Dr. Carola Ensslen DIE LINKE 7890

Jennyfer Dutschke FDP 7890

Andrea Oelschläger AfD 7890, 7891

Dr. Andreas Dressel, Senator 7891

Beschlüsse

7891

Antrag der CDU-Fraktion:

Mobilität weiter denken, Menschen verbinden – Sicher durch die Stadt: "Beleuchtungsoffensive" gegen dunkle Ecken, Plätze, Straßen und Wege starten

– Drs 21/17460 –

7892

Beschluss

7892

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Biolandbau in Hamburg – Regionale Wertschöpfung, gesunde Böden, gesundes Essen

– Drs 21/17461 –

7892

Ulrike Sparr GRÜNE 7892, 7897

Gert Kekstadt SPD 7893

Carsten Ovens CDU 7894

Martin Dolzer DIE LINKE 7894

Ewald Aukes FDP 7895

Andrea Oelschläger AfD 7896, 7898

Michael Westhagemann, Senator 7897

Beschlüsse

7898

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 21/17399 –

7898

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben – Drs 21/17400 –	7898	Haushaltsplan 2019/2020 – Einzelplan 3.2 Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung, Nachbewilligung nach §35 Landeshaushaltsordnung (LHO) für den Ausbau des Fraunhofer-Center für Maritime Logistik und Dienstleistungen (CML) im Rahmen des Vorhabens "Smart Ocean" zur nachhaltigen Nutzung der Meere (Senatsantrag) – Drs 21/17411 –	7899
Bericht des Eingabenausschusses:			
Eingaben – Drs 21/17401 –	7898		
Beschlüsse	7898		
Sammelübersicht	7898		
Beschlüsse	7898	Beschlüsse	7899
Große Anfrage der FDP-Fraktion:		Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/16572:	
Justizvollzug – Wie ist die Gesamtsituation in Hamburg? – Drs 21/17116 –	7899	166. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg – Wohnen nördlich Poppenbütteler Weg in Hummelsbüttel – 151. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg – Wohnen nördlich Poppenbütteler Weg in Hummelsbüttel – (Senatsantrag) – Drs 21/17408 –	7900
Beschlüsse	7899	Beschluss	7900
Senatsmitteilung:		Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 21/16009:	
Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 15./16./17. April 2002 Drucksache 17/654 (Ursprungsantrag Drucksache 17/317) und Plenarprotokoll 17/14 "Regelmäßige Unterrichtung der Bürgerschaft über die Polizeiliche Kriminalstatistik" – Drs 21/17373 –	7899	Die Werte des Grundgesetzes verstärkt in den Unterricht einbinden (Antrag der FDP-Fraktion) – Drs 21/17410 –	7900
Beschluss	7899	Beschluss	7900
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/16732:			
Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2019 (Senatsantrag) – Drs 21/17407 –	7899		
Beschlüsse	7899	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/14843:	
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/16648:		Zuschlag zur Grundsicherung im Alter (SGB XII) einführen und erhöhte Lebenshaltungskosten in Hamburg berücksichtigen (Antrag der Fraktion DIE LINKE) – Drs 21/17451 –	7900

Beschlüsse	7900	Sanierungsfonds 2020: Mehr Sicherheit und Schutz für Schönheiten und Exoten – Neuer Zaun für den Loki-Schmidt-Garten – Drs 21/17464 –	7901
Bericht des Innenausschusses über die Drucksachen 21/14005 und 21/17267:			
Die Sicherheit und Aufenthaltsqualität auf dem Hansaplatz verbessern (Antrag der FDP-Fraktion) Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Verbot des Mitführens und des Verkaufs von Glasgetränkebehältnissen in bestimmten Gebieten (Senatsantrag) – Drs 21/17492 –	7900	Beschluss Antrag der FDP-Fraktion: Intelligente Verkehrssteuerung voranbringen – Ampelraten endlich für alle freigeben – Drs 21/17468 –	7901 7901
Beschlüsse	7900	Beschlüsse	7901
Antrag der AfD-Fraktion:			
Hamburgs Erbe bewahren, neue Qualität gestalten – Gedenken digitalisieren – Drs 21/17450 –	7900		
Beschlüsse	7900		
Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:			
Sanierungsfonds Hamburg 2020: Ruder-Gesellschaft HANSA e.V. Hamburg bei der Sanierung und Steigerweiterung unterstützen – Drs 21/17462 –	7901		
Beschluss	7901		
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:			
Investiver Quartiersfonds – Drs 21/17463 –	7901		
Beschluss	7901		
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:			

Beginn: 13.34 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren, bitte nehmen Sie doch gern Ihre Plätze ein, dann können wir beginnen.

Unsere heutige Sitzung ist eröffnet, und beginnen möchte ich mit einer freudigen Mitteilung, und zwar ist in der Zwischenzeit unsere Kollegin Ksenija Bekeris Mutter eines Sohnes mit dem Namen Benjamin geworden.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Liebe Frau Bekeris, im Namen des ganzen Hauses unsere herzlichsten Glückwünsche, natürlich auch Ihrem Mann, und alles Gute.

Bevor wir jetzt gleich zur Aktuellen Stunde kommen, teile ich Ihnen noch mit, dass die Fraktionen übereingekommen sind, TOP 21, das ist die Unterrichtung aus Drucksache 21/17471, zu vertagen. Und wir können zur

Aktuellen Stunde

kommen.

Dazu sind vier Themen angemeldet worden, und zwar von der AfD-Fraktion:

Das IZH, der Verfassungsschutz und die SPD

Die Anmeldung der SPD-Fraktion lautet:

Gute Perspektive für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer: Hamburg unterstützt aktuelle Initiative für mehr Tarifbindungen

Die CDU-Fraktion hat angemeldet:

Union verhindert teures Scholz' GrundsteuermodeLL und damit noch höhere Mieten in Hamburg – jetzt muss Rot-Grün bei der Umsetzung liefern

Und schließlich die Anmeldung der GRÜNEN Fraktion:

Für mehr Sicherheit im Radverkehr: Jeder zweite tödliche Unfall könnte durch Abbiegeassistenten verhindert werden. Bundesverkehrsminister Scheuer muss endlich handeln!

Ich rufe zunächst das erste Thema auf, weise noch einmal darauf hin, dass wir in der ersten Runde jeweils eine Redezeit von fünf Minuten haben, in den weiteren Runden dann drei Minuten.

Das Wort bekommt Herr Wolf für die AfD-Fraktion zum ersten Thema.

Dr. Alexander Wolf AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Rot-Grün hat ein unklares Verhältnis zum Islamismus, und das

ist ein Riesenproblem. Ich muss etwas ausholen. Mit großem Interesse haben wir die Ereignisse um den diesjährigen Al-Quds-Tag in Berlin verfolgt. Es war eine Genugtuung zu sehen, dass das IZH, Träger der Blauen Moschee, in diesem Jahr offenbar nicht öffentlich daran teilgenommen hat.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Und das liegt an Ihnen, oder was?)

– Sie haben an der Stelle ausnahmsweise einmal recht, Herr Tjarks.

Diese Zurückhaltung war keineswegs zu erwarten,

(*Michael Kruse FDP:* Das glauben Sie doch selbst nicht!)

denn in den letzten Jahren hatte sich das IZH an der Organisation und Durchführung des Al-Quds-Tags beteiligt, an dem die Vernichtung Israels unverhohlen proklamiert wird. Dass militante Muslime ungehindert ihr antisemitisches Gift in der deutschen Hauptstadt versprühen können, ist unerträglich. Dass das IZH dafür bis heute keine einzige Sanktion durch den rot-grünen Senat erleben musste, ist ein Skandal. Vor diesem Hintergrund stelle ich fest, dass es tatsächlich ein Verdienst der AfD-Fraktion, nicht aber des Senats ist, der sich den Kampf gegen Antisemitismus und religiösen Extremismus zwar auf die Fahnen schreibt, faktisch aber jeden Versuch der AfD behindert hat, diesen Kampf entschlossen zu führen.

Wir brachten hier vor einem Jahr den Antrag ein, das IZH wegen der Verstöße gegen die Wertegrundlagen des Staatsvertrags zu sanktionieren und den Staatsvertrag mit den Islamverbänden DI-TIB und SCHURA zu kündigen. Er wurde von allen anderen Fraktionen abgelehnt. Wir beantragten letzten Herbst, ein vereinsrechtliches Verbotverfahren gegen das IZH einzuleiten und durchzuführen. Abgelehnt. Und erst kürzlich brachten wir den Antrag ein, die Involvierung des IZH in die Al-Quds-Tage fraktionsübergreifend zu verurteilen und das klare Signal zu senden, Juden Hass werde in Hamburg nicht geduldet. Auch dieser Antrag wurde leider wieder von allen anderen Fraktionen abgelehnt.

Warum? Schauen wir speziell auf Rot-Grün. Die GRÜNEN interessieren sich momentan nur für das Klima und haben, wie in den letzten Tagen deutlich wurde, in ihren eigenen Reihen ein Islamismusproblem. Und die SPD? Sie macht aus ihrem Herzen keine Mördergrube und sendet ihren religionspolitischen Sprecher als Vertreter zum Ramadan-Bankett des IZH, so wie vor zwei Jahren den Staatsrat, der für die Kontakte zu Kirchen und Religionsgemeinschaften zuständig ist. Damit hat die SPD an dieser Stelle auch den letzten Rest ihrer Glaubwürdigkeit verloren.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ach!)

(Dr. Alexander Wolf)

Auch mir hatte das IZH die Einladung zum Ramadan-Bankett zugeschickt. Dabei spielte es verbal in der Einladung wunderbar auf der Klaviatur der links-grünen Modebegriffe. Da war von Weltfrieden die Rede und vom Widerstand gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und so weiter.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Sind Sie denn für Weltkrieg, oder was?)

Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Diese Worte benutzt das Zentrum des schiitischen Islam in Deutschland, welches unter Beobachtung des Hamburger Verfassungsschutzes steht und von diesem als Instrument der iranischen Staatsführung eingeschätzt wird.

Natürlich habe ich diese Einladung höflich, aber bestimmt abgelehnt und Herrn Mofatteh, Imam und Direktor des IZH, in einem offenen Brief deutlich gemacht, dass ich als Demokrat nicht mit Menschen, die sich an antisemitischen Demonstrationen beteiligen und von einer islamischen Weltrevolution träumen, das Brot brechen werde.

Der religionspolitische Sprecher der SPD sieht das offenbar anders. Die SPD, die sich jahrelang weigert, eine religiöse Organisation, deren Ideologie der Verfassungsschutz als antidemokratisch und antisäkular bezeichnet, in die Schranken zu weisen, hat keine Hemmungen, sich mit solchen Antisemiten an den Tisch zu setzen und gemein zu machen. Das öffentliche Bild dieser Teilnahme ist verheerend. Insofern ist es nicht überraschend, dass der Senat bei der Eindämmung des Salafismus auf ganzer Linie versagt hat. Zwischen 2015 und 2019 hat die Zahl der Salafisten in Hamburg um 223 Prozent von 240 auf 776 Personen zugenommen.

Damit kommen wir zu den Hamburger GRÜNEN. Die selbsternannte Gute-Laune-Partei hat für jedermann offenkundig ein Problem mit Extremisten. Unter ihren Neumitgliedern tummeln sich Vertreter einer bestimmten Religion, von denen einige sich nun als Islamisten entpuppen, oder, sagen wir einmal so, die es mit dem Frauenbild der GRÜNEN nicht allzu genau nehmen.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Da haben sie was mit Ihnen gemeinsam!)

Ich fordere Rot-Grün auf, sich klar von Islamismus und islamistischem Extremismus nicht nur in Worten, sondern in Taten abzugrenzen.

(Glocke)

Ich komme zum Ende, letzter Satz. Beenden Sie das Appeasement gegenüber Islamisten, kündigen Sie endlich den Staatsvertrag mit der DITIB und der SCHURA. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Abaci bekommt das Wort für die SPD-Fraktion.

Kazim Abaci SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die AfD greift immer wieder gezielt auch einzelne Abgeordnete meiner Partei an. Aktuell hat es meinen Kollegen Ekkehard Wysocki getroffen. Ich weise diesen persönlichen Angriff auf das Schärfste zurück.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und vereinzelt bei der CDU und der FDP)

Herr Wysocki kann heute leider nicht reden, weil er im Gegensatz zur AfD, die aufgrund ihrer menschenfeindlichen und antisemitischen Position zum Kirchentag nicht eingeladen wurde, am Kirchentag teilnimmt.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Die AfD behauptet auf ihrer Internetseite, die SPD betreibe einen Kuschkurs mit Islamisten. Das ist diffamierend. Ich weise diesen Vorwurf mit aller Schärfe zurück. Die SPD bekämpft Extremisten mit allen Mitteln. Punkt.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Ausgerechnet die AfD beklagt nun die israelfeindliche und antisemitische Demonstration in Berlin zum sogenannten Al-Quds-Tag. Diese Demonstrationen lehnen wir ohne Zweifel ab. Aber wir sind nun einmal ein Rechtsstaat. Man darf in Deutschland auch Positionen vertreten, die die Mehrheit ablehnt. Es ist Sache der Gerichte und der Sicherheitsbehörden, über die Verfassungswidrigkeit solcher Positionen zu entscheiden.

(Dirk Nockemann AfD: Bei der AfD sehen Sie das anders! Da machen Sie das selber!)

Wir nehmen das Thema Antisemitismus sehr, sehr ernst. Wir haben uns in dieser Legislatur sehr intensiv mit diesem Thema im Sozialausschuss befasst. Die AfD hat nicht an dieser Beratung teilgenommen. An dieser Sitzung des Sozialausschusses haben auch Mitglieder der Jüdischen Gemeinde teilgenommen. Es wurden Projekte vorgestellt, die in diesem Bereich eine gute Arbeit in Hamburg leisten, zum Beispiel die Zusammenarbeit der Türkischen Gemeinde mit der Jüdischen Gemeinde und der Anne-Frank-Stiftung in Berlin. Die Regierungsfractionen haben in der Folge beträchtliche zusätzliche Finanzmittel zur Verfügung gestellt, um die bestehende Arbeit im Bereich der Prävention auch weiterhin zu entwickeln und auszubauen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Am Montag dieser Woche hat die Sozialbehörde eine Fachtagung zu diesem Thema veranstaltet, an der viele Akteure der Zivilgesellschaften und

(Kazim Abaci)

viele Behördenvertreter teilgenommen haben. Wir werden uns sehr sorgfältig mit den Ergebnissen dieser Fachtagung auseinandersetzen und gucken, wo wir die Bekämpfung des Antisemitismus in unserer Stadt noch weiterentwickeln und ausbauen können.

Zum Thema Verträge wird immer wieder etwas gesagt. Die Verträge mit Religionsgemeinschaften sind eine gute Grundlage für den kritischen Dialog.

(Dirk Nockemann AfD: Das können Sie auch ohne Verträge machen!)

Diese Verträge haben auch dazu gedient, dass wir unsere kritischen Gespräche mit den Religionsgemeinschaften weitergeführt haben; diese Gespräche wirken insgesamt positiv.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Gerade bei dem Thema Antisemitismus brauchen wir uns von der AfD nicht belehren zu lassen. Wir bekämpfen den Antisemitismus, egal, von welcher Seite er kommt, und werden das weiterhin mit aller Kraft tun. Aber die AfD spaltet die Gesellschaft. Sie schürt Ängste. Sie wollen nicht den Antisemitismus bekämpfen, sondern Sie wollen Muslimfeindlichkeit in dieser Stadt schüren.

(Dr. Alexander Wolf AfD: Quatsch!)

Das lehnen wir ab.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Antisemitismus und Muslimfeindlichkeit sind zwei Seiten derselben Medaille. Dem stellen wir uns entgegen. Wir werden weiterhin an der Förderung der demokratischen Kultur, des gegenseitigen Respekts und an der Stärkung des sozialen Zusammenhalts in unserer Stadt arbeiten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Christiane Schneider DIE LINKE)

Präsidentin Carola Veit: Für die CDU-Fraktion bekommt nun Herr Trepoll das Wort.

André Trepoll CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die fortschreitende religiöse Intoleranz und Ablehnung der Demokratie beim IZH, aber auch bei DITIB, ist und bleibt eine ernsthafte Gefahr für das friedliche Zusammenleben der Menschen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Glaubens in unserer Stadt. Wir sind der Meinung, dass wir das nicht stillschweigend hinnehmen können.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der AfD und bei Dr. Jörn Kruse fraktionslos)

Wer unserer christlichen Kultur und unserer Lebensart in Deutschland fortlaufend in aggressiver Art begegnet, ist kein Partner, sondern ein Gegner unserer offenen Gesellschaft. Seit Jahren diskutie-

ren wir in der Bürgerschaft darüber, dass weder DITIB noch IZH sich an die klaren Vorgaben und Formulierungen dieser Verträge halten.

Die DITIB ist der verlängerte Arm des türkischen Staates und Erdogans in Deutschland. Es ist unerträglich, dass er über diesen Weg Ideologien verbreiten kann, die sich von den Werten eines aufgeklärten Europas immer weiter entfernen. Wir haben das in unserer Stadt leider auch beim Präsidialreferendum erlebt: höhere Zustimmungswerte bei den Menschen, die in Hamburg leben, als in Ankara oder in Istanbul. Das muss ein wirkliches Warnsignal für uns sein.

(Beifall bei der CDU, der AfD und bei Dr. Jörn Kruse fraktionslos und Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP)

Leugnung des Völkermords an den Armeniern, immer wieder Antisemitismus, lautstarke Begrüßung der türkischen Militäroffensive in Syrien, teilweise Sympathie mit dem IS, das hat mit unseren Werten nichts zu tun.

(Zuruf von Martin Dolzer DIE LINKE)

Das IZH wird seit vielen Jahren vom Verfassungsschutz mit einer eindeutigen Bewertung beobachtet. Es ist und bleibt ein bedeutendes Verbindungszentrum zur Verbreitung des Gedankens der islamischen Revolution und damit der Vorstellung von einem islamistischen Gesellschaftsmodell.

Trotz dieser Bewertung und der regelmäßigen unerträglichen Teilnahme am antisemitischen Al-Quds-Marsch hat der rot-grüne Senat bisher keine Konsequenzen gezogen, und auch die SCHURA hat das IZH nicht ausgeschlossen. Ein Fehler, wie wir meinen. Wer die liberalen Muslime stärken will, muss die radikalen Kräfte ausgrenzen. Daran führt kein Weg vorbei.

(Beifall bei der CDU, der FDP, vereinzelt bei der AfD und bei Dr. Jörn Kruse fraktionslos)

Das muss auch Rot-Grün endlich begreifen, wie es auch andere Landesregierungen in Deutschland begriffen haben. Was sagen wir denjenigen Muslimen, die ihre Heimat Iran, Saudi-Arabien oder die Türkei verlassen haben und genau vor den Leuten geflohen sind, mit denen wir jetzt weiterhin Verträge schließen und daran festhalten? Wir müssen doch anerkennen, dass die Vielzahl der gut integrierten hier lebenden Muslime gar nicht in diesen Dachverbänden organisiert ist, dass sie gar kein Interesse daran haben, ihre Religion als Privatsache mit Politik zu vermischen. Mit diesen Muslimen und Gemeinden müssen wir stärker zusammenarbeiten. Als wehrhafte Demokratie müssen wir uns gegen Extremisten aus allen Richtungen, von politisch links bis rechtsextrem und religiös motiviert, behaupten. Das gilt übrigens auch für Äußerungen in diesem Hause, die nichts anderes bezwecken

(André Trepoll)

sollen, als die Gesellschaft zu spalten oder Intoleranz zu fördern.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei *Uwe Lohmann SPD*)

Ich kann auch das Argument langsam nicht mehr hören, wir müssten unbedingt und um jeden Preis an diesen Verträgen festhalten, weil wir dann nicht mehr miteinander im Gespräch bleiben könnten. Ich glaube, wir können das. Auch vor den Verträgen haben wir miteinander gesprochen. Wir brauchen keinen Vertrag, um miteinander zu sprechen.

Besonders ärgerlich finde ich, dass das rot-grüne Wegducken gegenüber IZH und DITIB nicht nur den Nährboden für Desintegration und Parallelgesellschaften bietet, sondern obendrauf der AfD eine Showbühne bereitet. Natürlich gibt es bei den Verbänden auch moderate Kräfte, gerade bei DITIB Nord will ich das überhaupt nicht in Abrede stellen und begrüßen,

(*Farid Müller GRÜNE*: Dann ist ja gut!)

aber die soll es leider auch bei der AfD geben. Wir hören doch oft von Ihnen, klare Haltung, klare Haltung, und ich finde das völlig richtig in diese Richtung. Aber diese Konsequenz müssen Sie immer an den Tag legen. Gerade in diesem Bereich ist das notwendig.

(Beifall bei der CDU und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP* und *Dr. Jörn Kruse fraktionslos*)

Das ist noch lange kein Grund, um eine vertragliche Zusammenarbeit zu schließen oder fortzusetzen, weder mit DITIB noch mit IZH und schon gar nicht mit der AfD. Wir als CDU haben gestern nach intensiver, leidenschaftlicher, aber sehr sachlicher Diskussion auf unserem Parteitag mit großer Mehrheit beschlossen, dass Hamburg die Verträge mit dem IZH kündigen soll.

(*Kazim Abaci SPD*: Es gibt keinen Vertrag mit IZH! Der Vertrag ist mit der SCHURA!)

Das ist, glaube ich, relativ unstrittig gewesen. Wir haben intensiv darüber gesprochen.

(Zurufe)

Ja, natürlich, wenn die SCHURA sich nicht davon distanziert, dann bleibt uns da kein anderer Weg. Und mit DITIB ist es natürlich so, dass wir auch diesen Prozess erkennen. Aber am Ende, das wissen Sie auch, Herr Abaci, ist DITIB Nord DITIB Deutschland, ist DITIB Ankara; daran führt kein Weg vorbei.

Ausdrücklich will ich auch sagen, dass wir an dem geschlossenen Vertrag mit der Alevitischen Gemeinde festhalten wollen, bei der es diese Vorkommnisse nicht gibt und der Sinn und Zweck des Vertrages sich erfüllt hat. Daran wollen wir festhalten. Jetzt ist es an Ihnen, wann Sie bereit sind, zu handeln. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos*)

Präsidentin Carola Veit: Frau Demirel bekommt das Wort für die GRÜNE Fraktion.

Phyliss Demirel GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich sehe, dass für die CDU und AfD – die AfD war schon in diesem Modus – der Wahlkampf begonnen hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Im Vorfeld des diesjährigen Al-Quds-Tags haben die Religionssprecherinnen und -sprecher sich mehrfach interfraktionell mit dem Vorstand der SCHURA getroffen. An diesen Gesprächen war auch Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion beteiligt. Liebe Herren von der AfD, sprechen Sie doch mit Ihrer Kollegin. Sie wird Ihnen bestätigen können, dass wir alle, vor allem auch Herr Wysocki, bei diesen Treffen sehr klare Worte gefunden haben. Wir haben der SCHURA gemeinsam verdeutlicht, dass das bisherige Verhalten eine schwere Belastung für unser Verhältnis bedeutet. Wir haben dort klargemacht, dass wir eine erneute Teilnahme des IZH am Al-Quds-Tag nicht akzeptieren werden und dass das IZH in diesem Fall mit Konsequenzen rechnen muss. Ein Kuschelkurs mit Islamisten, so wie die AfD es heute ausdrückt, ist übrigens eine massive Anschuldigung. Es ist absurd, einem Abgeordneten, der sich so eindeutig positioniert hat, einen solch schweren Vorwurf zu machen, ohne Näheres zu wissen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es gibt ein türkisches Sprichwort, Herr Wolf: Mache erst einmal vor deiner Haustür sauber, bevor du dich über deinen Nachbarn beschwerst.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*: Das kennen wir auch!)

Wollen Sie wirklich Antisemitismus bekämpfen? Wollen Sie wirklich Demokratie verteidigen? Dann sollten Sie sich dringend mit Ihrer eigenen Partei und mit Ihrem Parteiprogramm beschäftigen und dort anfangen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Aussagen wie "Vogelschiss der Geschichte" und "erinnerungspolitische Wende um 180 Grad" sind hinlänglich bekannt. Es sind Ihre Parteimitglieder, die mithelfen, Antisemitismus und Geschichtsvergessenheit in Deutschland wieder salonfähig machen zu wollen.

(*Dr. Alexander Wolf AfD*: Falsch!)

Solche Verhandlungen, egal, aus welcher Richtung sie kommen, werden wir niemals tolerieren.

(Phylliss Demirel)

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Dr. Carola Ensslen DIE LINKE)

Meine Vorredner haben bereits erläutert, dass wir nach derzeitiger Information nicht sagen können, ob und inwieweit das IZH an der sogenannten Al-Quds-Demonstration teilgenommen hat. Das war auch Ihr Problem, AfD, dass Sie eigentlich nichts gefunden haben, laut Ihrer Kleinen Anfrage aber überlegt haben, wie Sie das Thema wieder auf die Tagesordnung setzen können. Dann haben Sie irgendetwas gefunden, womit Sie die Tagesordnung wieder mit Ihren populistischen Äußerungen belegen. Sollte sich aber herausstellen, dass das IZH erneut in Berlin mitgewirkt hat, werden wir unseren Ankündigungen natürlich Taten folgen lassen.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Welche denn?)

Für uns als GRÜNE ist klar, dass jeglicher Kontakt zu Vertretern des IZH eingestellt werden muss, auch über den Umweg der SCHURA. Wir werden nicht akzeptieren, dass das Existenzrecht Israels infrage gestellt wird, und wenden uns entschieden gegen jegliche Form von Antisemitismus.

Auch wenn es immer so dargestellt wird, ist klar, dass das IZH kein Vertragspartner der Stadt Hamburg ist. Der Vertrag wurde mit der SCHURA geschlossen, und das IZH ist eines von vielen Mitgliedern der SCHURA. Ich finde es schade, dass die Diskussion über die Verträge sich beinahe ausschließlich an den Problemen dieses Ansatzes arbeitet. Dabei gibt es zahlreiche wichtige Erfolge. Hamburg ist die Hauptstadt des interreligiösen Dialogs. Wir haben einen einzigartigen Religionsunterricht für alle und eine Akademie der Weltreligionen. Wir bilden Lehrkräfte in diesem Bereich aus, und wir wollen Imame in Hamburg ausbilden. Es gibt bestimmte Gemeinden in Hamburg, die deutlich moderater aufgestellt sind, beispielsweise DITIB Nord. Zu guter Letzt haben wir auch Verträge, bei denen die Zusammenarbeit ohne Zweifel sehr gut verläuft, beispielsweise mit der Alevitischen Gemeinde. Ich wehre mich dagegen, dass diese Partner durch solche populistischen Forderungen immer wieder vollkommen zu Unrecht unter Verdacht gestellt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Natürlich gab es in den vergangenen Jahren mehrere Vorfälle, die das Verhältnis der Stadt zu einigen Vertragspartnern schwer belastet haben. Aber die Verträge sind im Interesse Hamburgs und können nicht einfach gekündigt werden. Das wäre ein fatales Signal an die Musliminnen und Muslime in dieser Stadt, die mit dem IZH überhaupt nichts zu tun haben. Ich finde es extrem verantwortungslos, dass nun die CDU, die diese Verträge einst initiiert hat, sich auf dem gestrigen Parteitag dieser Forderung angeschlossen hat. Ich danke Herrn Wersich

sehr dafür, dass er eine klare Haltung auf dem Parteitag gezeigt hat.

Wie gesagt, wir nehmen diese Probleme sehr ernst und arbeiten daran, dass es in dieser Stadt weiterhin interreligiösen Zusammenhalt gibt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Schneider für die Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Ich weiß ehrlich gesagt nicht, worüber wir eigentlich reden. Nach der Rede von Herrn Abaci hätten wir aufhören können. Er hat gesagt, was gesagt werden musste.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Warum ich mich jetzt trotzdem gemeldet habe: Es ist überhaupt nichts vorgefallen. Wäre etwas vorgefallen, hätten wir es im "Hamburger Abendblatt" gelesen. Wären welche vom IZH auf der Demonstration gewesen, hätten wir es im "Hamburger Abendblatt" gelesen, weil der Verfassungsschutz das schon bekanntgemacht hätte. Das ist aber nicht passiert, und trotzdem wird es jetzt zum Thema gemacht. Ich will überhaupt nicht über die AfD reden. Dass das Ihr Erfolg sei, dass das IZH offiziell nicht da gewesen sei, ist so etwas von lächerlich, dazu braucht man nichts zu sagen.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und der SPD)

Dieser Erfolg – und ich sehe es als Erfolg – hat meiner Meinung nach im Wesentlichen zwei Mütter. Erstens: Die Gespräche mit der SCHURA sind auf der Grundlage der Verträge geführt worden. Diese Gespräche sind sehr ernsthaft, sehr entschieden und in einem guten Einvernehmen mit der SCHURA geführt worden. Zweitens: Die SCHURA hat seit Jahren beharrlich daran gearbeitet, dass das IZH auf dieser Demonstration nicht vertreten ist.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Stimmt gar nicht!)

– Das können Sie gleich gern sagen; das stimmt sehr wohl. Sie waren eine Zeitlang bei den Gesprächen anwesend. Inzwischen haben Sie das Interesse verloren, weil Sie Höheres im Sinn haben. Aber das ist Ihr Problem.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Die SCHURA einschließlich des Vertreters der Blauen Moschee in der SCHURA hat seit Jahren beharrlich daran gearbeitet und vor dieser Al-Quds-Demonstration sehr, sehr deutlich gesagt, sie wolle nicht, dass das IZH daran teilnimmt, und alles sieht danach aus, dass es auch nicht teilneh-

(Christiane Schneider)

men wird. Genau so ist es gekommen. Und kaum gibt es einen Erfolg, sieht die CDU die Möglichkeit, diese Aktuelle Stunde als Plattform für einen wirklich populistischen Wahlkampf zu benutzen. Das war nicht hilfreich. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau von Treuenfels-Frowein für die FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde, es geht nicht um die Teilnahme eines einzelnen Abgeordneten an einem religiösen Fest. Das steht jedem zu, und jeder muss für sich selbst entscheiden, ob er das tut oder nicht. Es geht auch nicht um die Empörungsmaschine, die die AfD heute wieder angeschmissen hat – das ist das, was Sie immer erreichen wollen –, sondern es geht um etwas anderes. Es geht darum – und ich sehe zumindest aufkeimende Tendenzen jetzt auch bei den GRÜNEN –, wie wir mit der DITIB, der SCHURA und überhaupt mit Extremismus in dieser Stadt umgehen. Darum geht es. Man kann natürlich immer versuchen, jemanden vorzuschieben und Kuschelkurse ... Es geht schon fast so weit – ich möchte alle darum bitten, dass das nicht passiert –, dass wir uns antisemitische Tendenzen vorwerfen. Von keinem in diesem Haus möchte ich hören, dass das irgendjemandem unterstellt wird.

(Beifall bei der FDP, bei *Andrea Oelschläger* und *Dr. Alexander Wolf*, beide AfD)

Denn wenn wir so weit kommen, uns das gegenseitig zu unterstellen, dann instrumentalisieren wir etwas, das gerade unserer Gesellschaft und gerade unserem Land widerfahren ist. Das wäre eine Verharmlosung dessen, was passiert ist. Lassen Sie uns diese Debatten bitte anders führen.

Jetzt zu Rot-Grün. Meine sehr verehrten Damen von Rot-Grün, wir, und ein bisschen gilt das auch für die CDU, haben von Anfang an immer gesagt, dass wir diese Staatsverträge nicht wollen. Wir wollten sie aus bestimmten Gründen nicht.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Sie haben die doch initiiert!)

– Wie du habe auch ich gesagt ... Immer schön zuhören.

Wir haben von Anfang an gesagt, dass wir sie nicht wollen. Und worauf haben wir hingewiesen? Auf all das, was jetzt diskutiert wird. Wir haben gesagt, dass es mit diesen Vertragspartnern keinen Integrationskurs in dieser Stadt geben wird. Das hat sich in vielen Fällen leider bewahrheitet.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos*)

Herr Abaci, Sie sind mein Zeuge. Was in der DITIB passiert, können wir nicht tolerieren oder einfach nur schönreden oder immer ein bisschen beschwichtigen. Jetzt kommen die GRÜNEN und sagen, man müsse Konsequenzen daraus ziehen, und alle horchen auf. Super, was sind denn das für Konsequenzen? Wir reden dann nicht mehr mit denen. Oh, wow, da werden wir aber richtig traurig sein. Was soll das? Ganz ehrlich. Ich möchte Ihnen noch einmal sagen ...

(Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Möller?

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP (fortfahrend): Nein, jetzt nicht.

Ich möchte gern, dass wir einen Konsens finden

(*Farid Müller GRÜNE:* Auf Ihrer Linie!)

und das nicht zu einem Thema machen, bei dem wir uns gegenseitig gegeneinander ausspielen. Ja, die CDU hat es damals initiiert, das wissen wir alle, und Sie alle haben damals gesagt, das sei für die Integration dieser Stadt wichtig. Wie wir gesehen haben, ist es das nicht. Wir können auch miteinander reden, ohne Staatsverträge zu schließen. Ja, so ist es.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos* – *Farid Müller GRÜNE:* Stimmt nicht!)

Es gibt viele Muslime in dieser Stadt, die uns gesagt haben, sie fühlten sich durch die SCHURA und die DITIB nicht vertreten. Es ist genau, wie Herr Trepoll sagt: Die liberalen Kräfte dieser Muslime wollen nicht so rückständig vertreten werden, denn das ist das Gegenteil von Integration. Helfen Sie ihnen, wenn Sie es wirklich ernst meinen.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos*)

Es geht darum, dass wir alle klar in der Mitte der Gesellschaft stehen und unsere Demokratie und den Rechtsstaat verteidigen. Um etwas anderes geht es nicht. Wir sollten das nicht auf die leichte Schulter nehmen, sondern versuchen, da sehr klar zu sein. Dazu gehören manchmal nicht nur Gespräche, sondern auch Konsequenzen. Das muss man einfach tun, dazu muss man handeln. Am Ende des Tages geht es darum, auf keinen Fall passiv zu bleiben, die Dinge unter den Tisch zu kehren oder zu beschönigen, sondern klar dafür einzustehen. Dafür möchte ich werben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos* und *Peter Lorkowski AfD*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Volksvertreter m/w/d! Die AfD-Fraktion wie auch der gemeine sogenannte Islamkritiker argumentieren prinzipiell in drei Schritten. Erstens: Der Mohammedanismus, in diesem speziellen Fall vertreten durch den Kleinajatollah von der Alster, Shiit, ist menschenverachtend, herrschsüchtig, grausam, totalitär und so weiter. Zweitens: Das Gerede von Toleranz, Friedlichkeit, Spiritualität ist nur Taktik, um uns Gutgläubige einzulullen. Drittens: Wir oder die Staatsmacht sollten unsere Freiheit entschlossen verteidigen. Das klingt zwingend logisch, ist es aber nicht. Warum? Weil eine überwältigende Mehrheit der Menschen keine Helden sind. Nur Helden stellen sich einer drohenden Gefahr entgegen. Der Normalo, nicht nur der Feigling, der Normalo drückt sich, sucht nach einer Ausrede für Untätigkeit und findet sie in Punkt zwei der Takiya. Er behauptet, die Takiya für bare Münze zu nehmen, die Story von der durch die Gotteskrieger missbrauchten Religion zu glauben, und hat so einen Weg gefunden, wie er sich vor den Möchtegernherrenmenschen in den Dreck werfen und dabei doch seine Selbstachtung beibehalten kann. Genau das machen uns der Senat und die rot-grüne Koalition vor.

Nun noch einige Worte an Sie, nicht an den Kleinajatollah, nicht an den Shiit, um Ihnen zu vermitteln, dass Angst zwar berechtigt ist, dass es aber nicht sinnvoll ist, sich von Angst vor dem Mohammedanismus in der Weise vorführen zu lassen, wie Sie das tun. Dazu nur vier Punkte. Erstens: Es gibt keine zeitgenössischen Quellen, die von einer Mohammedgestalt zeugen. Zweitens: Es gibt keine zeitgenössischen Quellen, die von einer neuen Religion, wohl aber von arabischen Eroberungen zeugen. Die Vorstellung, dass es eine Religion gäbe, die sich Islam nannte, ist erst spät im 8. Jahrhundert entstanden. Drittens: Wenn Sie jetzt doch an die Gestalt eines Mohammed glauben, dann schauen Sie sich an, was Generationen von Psychiatern und Medizinhistorikern in den letzten 150 Jahren gesagt haben. Nur die zwölf dunklen Jahre der deutschen Geschichte, in denen Kritik am Mohammedanismus verboten war, sind angenommen. Diese Psychiater und Medizinhistoriker haben gesagt, es habe sich um eine chronisch verlaufende paranoid-halluzinatorische Psychose mit Größenwahn und ausgeprägter Wahngewissheit gehandelt. Viertes: Stellen Sie sich vor, ein Jude oder ein Christ würde sich in Deutschland hinstellen und wortwörtlich behaupten, sein heiliges Buch sei von Gott oder einem Engel an einen bestimmten Propheten inspiriert.

(Daniel Oetzel FDP: Thema!)

Das ist zu Recht unvorstellbar. Ich spreche in erster Linie die SPD an, um Ihnen klarzumachen, dass die Angst zum größten Teil unbegründet ist. Den Mohammedanern erlauben wir, von einer Wortinspiration und darüber hinaus einer Wortinspiration durch den Engel Gabriel an Mohammed zu reden, der damit die letzte Wahrheit war.

(Zuruf von *Martin Dolzer DIE LINKE*)

Es handelt sich wirklich nur um ein Bild, nicht um eine physische Realität. Es gibt keinen hinreichenden Grund, warum Sie sich so verkriechen müssen und vom Kleinajatollah von der Alster an den Eiern durch die Manege ziehen lassen müssen. – Vielen Dank.

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Flocken, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf.

(*Gerhard Lein SPD:* Da ist der stolz drauf! – Zuruf: Dramatischer Abgang!)

Das Wort bekommt Herr Nockemann für die AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Trepoll, während Ihres Debattenbeitrags vorhin habe ich wirklich gedacht, ich falle vom Glauben ab.

(*André Trepoll CDU:* Welchen Glauben haben Sie denn?)

Sie stellen doch wahrhaftig das IZH, DITIB und die AfD in eine Reihe. Sie haben gesagt, es dürfe keine Zusammenarbeit mit IZH, DITIB und AfD geben.

(Beifall bei der AfD und vereinzelt bei der LINKEN)

Wollen Sie ernsthaft die AfD in eine Reihe stellen mit militanten Muslimen, die unsere Werteverordnung nicht nur verachten, sondern militanten Islamismus praktizieren? Wollen Sie wirklich 6 Millionen Wähler auf diese Art und Weise diskreditieren? Seien Sie gewiss, Sie werden denselben Weg wie die SPD gehen, nur etwas langsamer.

Frau von Treuenfels, Sie sprachen von der Empörungsmaschinerie AfD. Wir prangern unhaltbare Zustände in diesem Land an.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Haben wir doch schon lange gemacht!)

Wir prangern Gesetzesverstöße, Verfassungsverstöße an, wir prangern Verträge mit Religionsgemeinschaften an, die alles andere tun, als auf dem Boden des Grundgesetzes zu stehen. Und das bezeichnen Sie als Empörungsmaschinerie AfD? Sie haben noch gar nicht begriffen, worum es unserer Partei geht.

(Dirk Nockemann)

(Michael Kruse FDP: Sie doch auch nicht!)

– Ich habe doch begriffen, worum es meiner Partei geht.

(Michael Kruse FDP: Dann müssen Sie austreten!)

– Ach, Herr Kruse, treten Sie hinter Frau von Treuenfels zurück. Sie ist ein bisschen qualifizierter.

(Zurufe von der SPD, den GRÜNEN, der CDU, der LINKEN und der FDP: Oh!)

Im Umgang mit islamistischen Extremisten darf es keine Relativierung geben. Denen ist klar und unmissverständlich deutlich zu machen, dass es in diesem Land nur eine einzige Werteordnung gibt, die zu beachten ist, und das sind das Grundgesetz und unsere freiheitliche Verfassung. Wer beim Al-Quds-Tag mitmarschiert, hetzt nicht nur gegen Israel und stellt nicht nur das Existenzrecht Israels infrage, sondern verlässt im Prinzip den Boden unserer freiheitlichen Verfassung. Das prangern wir in aller Deutlichkeit an.

Vorhin ist zum Beispiel von Herrn Abaci gesagt worden, aufgrund dieser Verträge könne man mit den kritischen und moderaten Muslimen im Gespräch bleiben. Herr Abaci, mit Verlaub, das ist Quatsch. Sie können mit jedem reden; dazu brauchen Sie mit denen keinen Vertrag. Aufgrund des Vertrags akzeptieren Sie ihn aber als gleichwertig, und das ist ein Fehler. Sie geben mehr, als Sie bekommen. Es bleibt eine vage Hoffnung, dass Sie mit diesem Vertrag die moderaten Kräfte stärken. Je länger Sie an diesem Vertrag festhalten, desto weniger stehen Sie für das IZH auf der gleichen Stufe, sondern, Entschuldigung, die nehmen Sie auf Dauer gar nicht mehr ernst.

Bei Verträgen mit Religionsgemeinschaften wie der SCHURA darf man doch wohl erwarten, dass der Vertragspartner die in unserem Land geltenden Werte der freiheitlich-demokratischen Grundordnung nicht nur achtet, sondern das Substrat inhaltlich und innerlich als Leitgedanken akzeptiert. Man kann sich aber bei IZH, SCHURA und DITIB nicht des Gedankens erwehren, dass man dort nicht an der Integration von Muslimen arbeitet, sondern schlichtweg weiterhin auf Parallelgesellschaften setzt, die eben nicht unsere Gesetze, sondern die Scharia akzeptieren. Das lehnen wir ab.

DITIB ist eindeutig der verlängerte Arm der türkischen Regierung, und das IZH mit der Blauen Moschee gilt schon seit Jahrzehnten als Brückenkopf der iranischen Revolutionsgarden. Mit solchen Leuten macht man sich nicht gemein. Solchen Gemeinschaften reißt man die Tarnkappe, es handele sich bei ihnen um Religionsgemeinschaften, vom Kopf.

Ich persönlich finde es nicht gut, wenn der Vorsitzende des Innenausschusses, in dem wir uns auch viel über Salafisten auseinandersetzen, an einem

Bankett mit der SCHURA und dem IZH teilnimmt. Dadurch machen wir uns im Kampf gegen Extremismus unglaubwürdig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Gibt es weitere Wortmeldungen zu diesem Thema? – Herr Dr. Wolf.

Dr. Alexander Wolf AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte nur wenige Punkte aus den vorher geäußerten Beiträgen der Vertreter der anderen Fraktionen klarstellen.

Frau von Treuenfels-Frowein, genau zu dem Thema, das Sie angemahnt haben, habe ich gesprochen, und deswegen haben wir es angemeldet. Es geht nicht um individuelle Vorwürfe gegen einzelne Personen,

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Steht da drin!)

sondern – das war Beginn und Ende meiner Rede – es geht darum, das Verhältnis des Umgangs mit Islamismus und islamistischen, extremistischen Gruppierungen zu klären und den Senat und Rot-Grün zu ermahnen, nicht nur zu reden, sondern endlich Taten folgen zu lassen. Das ist das Thema, und ich würde mich freuen, wenn wir uns an der Stelle einig wären.

Zu der GRÜNEN-Aussage, vor der eigenen Haustür zu kehren, kann ich nur sagen: Fangen Sie am besten einmal bei sich selbst an. Das brauche ich, glaube ich, nicht weiter zu erläutern.

(Zuruf von Dr. Anjes Tjarks GRÜNE)

Zur AfD kann ich sagen: Wir brauchen nicht bei uns selbst anzufangen. Bei dem problematischen Fall, den es bei uns gab, Herrn Gedeon, hat der Bundesvorstand im vergangenen Oktober, nachdem das erste Parteiausschlussverfahren aus formalen Gründen gescheitert war, einstimmig die Einleitung eines Parteiausschlussverfahrens beschlossen,

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Höcke, einstimmig im Sand verlaufen!)

weil Antisemitismus in der AfD nichts zu suchen hat und weil die AfD die Partei ist, die die Sorgen und Nöte der Juden in diesem Lande am ernstesten nimmt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD – Zuruf: Schwachsinn!)

Präsidentin Carola Veit: Weitere Wortmeldungen zu diesem Thema sehe ich nicht. Dann können wir zum zweiten Thema kommen, angemeldet von der SPD-Fraktion:

Gute Perspektive für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer: Hamburg unterstützt

(Präsidentin Carola Veit)**aktuelle Initiative für mehr Tarifbindungen**

Herr Rose bekommt das Wort.

Wolfgang Rose SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Aktuell kämpfen die Beschäftigten im Einzelhandel für faire Lohnerhöhungen. Da mischen wir uns als Politik nicht ein, das ist Gewerkschaftssache. Aber sie kämpfen auch dafür, dass gute und gerechte Löhne allen Beschäftigten gleichermaßen zugute kommen, so, wie es sich in einer sozialen Marktwirtschaft gehört, und nicht nur einer Minderheit, wie es seit Jahren leider der Fall ist. Besonders im Einzelhandel und in der Pflege, aber auch in anderen Branchen stehen sich immer mehr Unternehmen aus ihrer Verantwortung für die Tarifautonomie, verweigern flächendeckende Tarifverträge und damit die Sozialpartnerschaft und einen fairen Wettbewerb.

Drei aktuelle Beispiele: die Tariffucht von real vor einem Jahr, der beabsichtigte Ausstieg des fusionierten Karstadt-Kaufhof-Konzerns aus dem Tarifvertrag, die Weigerung von Karstadt Sports, anders als bei den Karstadt-Warenhäusern, nicht in den Flächentarif zurückzukehren. Eine absurde Situation: ein Unternehmen, drei verschiedene Tarifverträge. Dieser Umgang mit Tarifverträgen nach Gutsherrenart ist für mich eine Perversion der sozialen Marktwirtschaft. Wir stehen beim Kampf der Kolleginnen und Kollegen für ihren Flächentarifvertrag an ihrer Seite.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dass es auch anders geht, dass gerechte Löhne, gleiche Arbeitsbedingungen und fairer Wettbewerb zusammengehören, beweisen gerade die Sozialpartner im Hamburger Gastronomiegewerbe, die NGG und die DEHOGA, die gemeinsam die Allgemeinverbindlichkeit ihres Tarifvertrags erreichen wollen. Das ist ein ebenso gutes Zeichen wie die Verlängerung des bisher einzigen allgemeinverbindlichen Tarifvertrags in Hamburg, nämlich im Sicherheitsgewerbe. Aber das sind die Ausnahmen. Unser politisches Ziel dagegen ist, dass die Erklärung von Tarifverträgen nicht die Ausnahme sein darf, sondern zur Regel werden muss wie in vielen Ländern um uns herum.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Unser Grundgesetz räumt den Sozialpartnern mit der Tarifautonomie weitgehende Freiheit bei der Ausgestaltung von Einkommen und Arbeitsbedingungen ein. Doch die unabdingbare Voraussetzung für Tarifautonomie ist die allgemeine gleiche verbindliche Gültigkeit des vereinbarten Tarifvertrags für alle Unternehmen und alle Beschäftigten.

Ohne Tarifbindung keine Tarifautonomie, ohne Tarifbindung keine soziale Marktwirtschaft.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Wie sieht die Realität aus? In Hamburg arbeiten gerade noch 45 Prozent der Arbeitnehmer in tarifgebundenen Betrieben. In manchen Branchen, vor allen Dingen im Einzelhandel und in der Pflege, sind es noch viel weniger. Deshalb fordern die Gewerkschaften zu Recht die Stärkung der Tarifbindung und die Allgemeinverbindlichkeit von Tarifverträgen. Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten unterstützen diese Forderung, und der rot-grüne Hamburger Senat tut es auch.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Im Beschluss des Bundesrates von vor wenigen Tagen heißt es dazu:

"Untrennbar mit der sozialen Marktwirtschaft verbunden sind die Sozialpartnerschaft, die Tarifautonomie und die Tarifbindung. Tarifverträge sind unsere Basis der sozialen Marktwirtschaft."

Der Bundesrat fordert die Bundesregierung auf, Vorschläge für die Stärkung der Tarifbindung, insbesondere eine Erleichterung der Allgemeinverbindlichkeitserklärung von Tarifverträgen, vorzulegen. Initiiert wurde er unter anderem von Hamburg. Die ursprüngliche Vorlage von Hamburg, Bremen, Brandenburg und Thüringen war allerdings noch sehr viel konkreter und verbindlicher. Das wurde geändert, um die Unterstützung des CDU-regierten Nordrhein-Westfalen zu gewinnen. Das ist einerseits ein bisschen ärgerlich, andererseits aber realpolitisch ein wichtiges Signal, dass es auch in der CDU noch Kräfte gibt, die die soziale Marktwirtschaft erhalten wollen.

(Beifall bei der SPD)

In Hamburg arbeiten wir seit acht Jahren für die Stadt der guten Arbeit. Neben Mindestlohn, Abbau von Leiharbeit und Befristungen, Mitbestimmung und viel mehr sind Tariftreue und Tarifbindung für uns zentrale Ziele. Die Tarifautonomie ist vor 100 Jahren zwischen Arbeitgeberverbänden und Gewerkschaften im Stinnes-Legien-Pakt vereinbart und bei der Gründung der Bundesrepublik im Grundgesetz verankert worden. Diese demokratische Errungenschaft ist heute wieder bedroht. Es ist Zeit, für ihren Erhalt zu streiten. Die SPD ist dazu bereit. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Westenberger bekommt nun das Wort für die CDU-Fraktion.

Michael Westenberger CDU:* Sehr geehrte Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir feiern derzeit 70 Jahre Grundgesetz. Mit der Aufnahme der Tarifaufonomie in den Grundrechtsteil haben sich die Mütter und Väter des Grundgesetzes deutlich für eine am Sozialstaat ausgerichtete Wirtschaftspolitik entschieden. Man hätte die Tarifaufonomie auch irgendwo im Gemischtwarenteil des Grundgesetzes unterbringen können. Sie aber gerade in den Grundrechtsteil aufzunehmen hat für mich eine besondere Bedeutung, und ich glaube, auch für unseren Sozialstaat ein sehr, sehr hohes Gewicht.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Das Grundrecht der Tarifaufonomie als Ausdruck der sozialen Marktwirtschaft hat allerdings seit den 1990er-Jahren ein Stück weit an Bedeutung verloren. Wir haben ein komplett neues Unternehmensgebiet und eine Volkswirtschaft, die sich von der Konzernsituation hin zu vielen, vielen mittelständischen Playern entwickelt hat, die nach und nach, aus welchen Motiven auch immer, für gewisse Haustarifverträge gesorgt haben. Damit hat sich das Leitbild, das Artikel 9 unseres Grundgesetzes für die Tarifaufonomie im Bilde hatte, ein Stück weit anders als gedacht entwickelt. Die soziale Marktwirtschaft und die Tarifaufonomie haben einen maßgeblichen Wert für unsere heutige demokratische Gesellschaft. Die soziale Marktwirtschaft, auch getragen durch die Tarifaufonomie, hat in den letzten 50 Jahren dazu geführt, dass wir innerhalb der Bundesrepublik Deutschland einen Mittelstand haben, bei dem jeder, möge er auch noch so viel oder so wenig Geld verdienen, immer noch der Auffassung ist, er sei Teil des Mittelstandes. Das ist eine Errungenschaft, um die uns viele, viele Länder, auch in Europa, beneiden.

Diese gesellschaftliche Mitte hat einen Anspruch auf eine faire Entlohnung. Dort, wo die Mechanismen des Marktes nicht mehr greifen, hat der Staat eine gewisse gesellschaftliche und gesellschaftsordnungspolitische Regelfunktion. Deswegen sind wir in der CDU der festen Überzeugung, dass auch hier über Tarifverträge der Staat als öffentlicher Arbeitgeber eine Leitbildfunktion hat, und sind der Auffassung, dass das von Herrn Rose und der SPD angemeldete Thema gerade in der heutigen Zeit von elementarer Bedeutung ist. Es entspricht dem Leitbild Ludwig Erhards, einen gewissen Bauch innerhalb der Gesellschaft zu haben, der die gesamte Gesellschaft trägt, und dass jeder in dieser Gesellschaft die Möglichkeit hat, mit seiner Arbeit am Leben und an den Grundrechten in dieser Gesellschaft teilzuhaben und sich in der Gesellschaft zu entwickeln. Mein Mitarbeiter hat diese Gemengelage in einer Redevorbereitung mit einem so treffenden Satz beschrieben, dass ich diesen nicht verändert habe und ihn gern zitieren möchte:

"Und wo schrankenloses Wirtschaftsstreben gefordert wird, dort wirken wir mahnend darauf hin, dass menschenwürdige Verhältnisse in einer sozialen Marktwirtschaft geschaffen werden müssen."

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau Möller bekommt das Wort für die GRÜNE Fraktion.

(Zuruf: Da strahlt die Sozialdemokratie!)

Antje Möller GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Westenberger, ja, ein interessanter Satz Ihres Mitarbeiters, muss man sagen. Die SPD hat als Thema zu dieser Aktuellen Stunde im Grunde einen Evergreen angemeldet, einen Evergreen der Sozial- und Arbeitspolitik. Das Grundgesetz – Sie haben es erwähnt, Herr Westenberger – haben wir als 70-jähriges gefeiert, allerdings ist das Prinzip der Tarifaufonomie tatsächlich so alt wie das Frauenwahlrecht, nämlich 100 Jahre. Das macht vielleicht deutlich, dass es ein essenzieller Bestandteil der Grundfesten des friedlichen Miteinanders in dieser Republik war und ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Jan Quast* SPD)

Es gab damals tatsächlich einen Wendepunkt in den Beziehungen der Gewerkschaften und der Arbeitgeber und ist eine Grundlage der bis heute noch funktionierenden Sozialpartnerschaft. Tarifverträge regeln die fairen Löhne, Urlaubs- und Weihnachtsgeld, Arbeitszeiten, Urlaubstage. Leider entwickelt sich aber die heutige Wirtschaft in großen Teilen in eine völlig andere Richtung. Trotzdem muss man immer wieder betonen, dass Beschäftigte mit einem Tarifvertrag wirtschaftlich deutlich besser dastehen als die Beschäftigten in Betrieben ohne Tarifbindung. Der DGB hat einmal ausgerechnet, dass man in Hamburg mit Tarifvertrag 24,43 Euro brutto, ohne Tarifvertrag 21,07 Euro brutto verdient.

Herr Westenberger, Sie haben recht mit der Mitte der Gesellschaft, aber Sie haben unrecht damit, dass nur die Mitte der Gesellschaft einen Anspruch auf Tarifverträge hat. Wir brauchen Tarifverträge auch in den Lohnbereichen, die sich weit unter diesen Durchschnittslöhnen bewegen. Wir freuen uns deshalb – Herr Rose hat es auch schon gesagt –, dass es tatsächlich gelungen ist, den Lohntarifvertrag für die Sicherheitsdienstleistungen für allgemeinverbindlich zu erklären. All die Negativbeispiele zähle ich nicht noch einmal auf. Was man aber immer wieder sagen muss, ist, dass diese lediglich 45 Prozent der Beschäftigten, die einen Tarifvertrag haben, wesentlich weniger sind als noch vor

(Antje Möller)

ein paar Jahren. Es zeigt sich also, dass dieses Konkurrenzprinzip des – ja, man muss das Wort einmal nehmen – kapitalistischen Wirtschaftens tatsächlich weiterhin gilt und immer mehr Arbeitgeber den eigenen Vorteil darin suchen, Tarife zu unterlaufen. Deshalb ist aus unserer Sicht das, was jetzt im Bundesrat als Entschließung durchgegangen ist, tatsächlich etwas zögerlich. Ich habe Herrn Rose so verstanden, dass auch er sich da mehr gewünscht hätte. Ich glaube, wir brauchen zusammen mit den Gewerkschaften noch ein paar mehr Impulse, die deutlich zeigen, dass Schluss damit sein muss, dass Allgemeinverbindlichkeit in dem Tarifausschuss blockiert werden kann, dass Schluss sein muss mit dem Vetorecht von Arbeitgebern, die in der Regel diejenigen sind, die schlicht dadurch, dass es überhaupt zu Gesprächen kommt, die Allgemeinverbindlichkeit eines ausgehandelten Tarifvertrags verhindern. Hier muss man sich, glaube ich, klarer positionieren. Das ist im Bundesrat vielleicht ein bisschen unüblich, aber es geht bei dieser Entschließung aus unserer Sicht, aus grüner Sicht, zu viel um Auswerten, Sondieren, Prüfen. Wir würden gern, wie es in anderen Bundesländern auch der Fall ist, gemeinsam mit dem Koalitionspartner und dem DGB daran arbeiten, um den Druck zu erhöhen, damit wir zu konkreten Regelungen kommen, die ermöglichen, dass weitere Tarifverträge für allgemeinverbindlich erklärt werden.

(Beifall bei *Phylliss Demirel GRÜNE*)

In 2018 waren es lediglich 26, 1992 immerhin noch 205. Vielleicht sollte das wieder die zukünftige Zielzahl sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Celik bekommt das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Deniz Celik DIE LINKE: Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist gut, dass wir heute über die Stärkung der Tarifbindung sprechen, denn die weißen Flecken in der Tariflandschaft werden immer größer. Deshalb finden wir auch jede Initiative zur Stärkung der Tarifbindung gut und wichtig, auch wenn die Bundesratsinitiative vage und unkonkret bleibt. Aber statt sich über den Klee zu loben, hätte ich mir eine ehrliche Debatte darüber gewünscht, wer die politische Mitverantwortung dafür trägt, dass die Abnahme der Tarifbindung in Deutschland immer mehr zunimmt.

Ja, wir haben eine Tarifautonomie, aber die Politik setzt die Rahmenbedingungen. Seit 1998 regieren die Sozialdemokraten, und sie haben es versäumt, die Tarifbindung zu stärken. Im Gegenteil, mit der Agenda 2010 haben sie die Verhandlungsmacht der Gewerkschaften geschwächt. Leiharbeit, befristete Beschäftigung, Ausweitung des Niedriglohnssektors haben die Belegschaften gespalten

und die Verhandlungsmacht geschwächt. Deshalb wären etwas mehr Selbstkritik und auch ein klares Signal für eine Politikwende mehr als angebracht.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn wir das Prinzip gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit stärken wollen, müssen wir in Zukunft einfache Tarifverträge allgemeinverbindlich erklären. Unsere Bundestagsfraktion hat vor zwei Monaten im Bundestag beantragt, dass es in Zukunft ausreichen muss, wenn eine Tarifpartei, in der Regel die Gewerkschaft, eine Allgemeinverbindlichkeit beantragt. Das haben Sie, CDU und SPD, im Bundestag leider abgelehnt, und das ist keine gute Perspektive für die Beschäftigten.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn wir von guten Perspektiven für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sprechen, schneidet auch Hamburg, die vermeintliche Stadt der guten Arbeit, nicht sehr überzeugend ab. Die Bürgerschaft hat vor zwei Jahren einen Beschluss für einen tariflichen Mindestlohn in Höhe von 12 Euro beschlossen. Aber seit dem Beschluss zeigt sich, dass die Geschäftsführer der stadteigenen GmbH extrem unwillig sind bei der Umsetzung der Vorgabe. Bei der Elbkinder Servicegesellschaft kommt der Mindestlohn erst im Jahr 2022. Zu diesem Zeitpunkt sind die 12 Euro schon längst überholt. Das sind keine guten Perspektiven für die Beschäftigten und ein Armutszeugnis für die Regierungspolitik.

(Beifall bei der LINKEN)

Nein, Hamburg ist noch nicht die Stadt der guten Arbeit, und die Vorstöße, um die Situation der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu verbessern, blockieren die Regierungsfaktionen immer wieder. Mehrfach haben Sie, SPD und GRÜNE, unsere Vorstöße abgelehnt, den Hamburger Mindestlohn auch ins Vergabegesetz zu schreiben. Das hätte doch die Wirkung für Tausende Beschäftigte in dieser Stadt, zum Beispiel auch für die Kolleginnen und Kollegen der Wach- und Sicherheitsdienste, deren Tarifvertrag, als übrigens einziger in Hamburg, vorgestern als allgemeinverbindlich erklärt wurde. Ändern Sie Ihre Politik und schaffen Sie endlich gute Perspektiven für Tausende Beschäftigte in dieser Stadt.

(Beifall bei der LINKEN)

SPD und GRÜNE lehnen zudem beständig ab, die Tarifsteigerung bei TV-L-Erhöhen an Zuwendungsempfängerinnen und -empfänger weiterzugeben. Dies hatten wir auch in den Haushaltsplanberatungen beantragt. So schwächt man Tarifbindungen und fördert sie nicht. Welchen Sinn hat die Tarifbindung für Zuwendungsempfängerinnen- und -empfänger, wenn die daraus resultierenden Lohnkostensteigerungen nicht von der Stadt refinanziert werden? So treibt der Senat die sozialen und kul-

(Deniz Celik)

turellen Einrichtungen zum Personalabbau, zur Arbeitsverdichtung und im äußersten Fall zur Tarifflicht. Das sind keine guten Perspektiven für die Beschäftigten in diesen Einrichtungen. Deshalb müssen Sie Ihre Politik auch in diesem Bereich unverzüglich ändern.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Rose, Ihr Nachfolger hat sich in genau dieser Sache an die Fraktionen in der Bürgerschaft gewandt. Nun erwartet dieser Senat also in dieser Aktuellen Stunde auch, dass wir alle diese Initiative begrüßen und feiern, weil er im Bundesrat dafür gestimmt hat, zu prüfen, wie die Tarifverträge einfach und allgemeinverbindlicher gestaltet werden können. Das ist zwar gut, aber das reicht nicht. Es gibt viele unerledigte Hausaufgaben in dieser Stadt, die Sie jetzt endlich angehen müssen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Nicolaysen für die FDP-Fraktion.

Christel Nicolaysen FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die senatstragenden Parteien rühmen sich in der Aktuellen Stunde dafür, dass Hamburg, vertreten durch den Senat, eine Bundesratsinitiative mitgetragen hat. Kern der am 7. Juni beschlossenen Entschließung des Bundesrates ist es, Tarifverträge künftig leichter für allgemeinverbindlich erklären zu lassen mit dem erklärten Ziel, dass dieses in Zukunft auch deutlich häufiger passieren soll.

(Dirk Kienscherf SPD: Richtig!)

Was für Laien scheinbar harmlos daherkommt, ist aber nichts anderes als billige Klientelpolitik des Senats.

(Dirk Kienscherf SPD: Für die Arbeitnehmer! Machen wir gern! – Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

Denn unumwunden wird an anderer Stelle zugegeben, dass Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände mit deutlich sinkenden Mitgliederzahlen und einem zunehmenden Bedeutungsverlust zu kämpfen haben. Mit dieser Bundesratsinitiative sollen genau die Interessen dieser Klientel befördert werden. Das, was diese Klientelpolitik aber so problematisch macht, sind die Auswirkungen der geplanten Marktangriffe auf die Verbraucher und Konsumenten, also auf uns alle.

Denn was bedeutet es, wenn ein Tarifvertrag für allgemeinverbindlich erklärt wird? Das bedeutet, der Platzhirsch am Markt macht seine Standards und seine tariflichen Löhne zur zwingenden Vorgabe für alle seine Mitbewerber. Mit diesem Instrument sollen unliebsame Konkurrenten aus dem Markt gedrängt werden. Für den Platzhirsch wird

es nun deutlich leichter, eine Monopolstellung einzunehmen. Monopole sind letztlich schlecht für uns alle, denn Monopolisten können den Preis am Markt bestimmen. Das bedeutet, dass alle Verbraucher nicht mehr die freie Wahl haben, sondern die Preise zahlen müssen.

(Arno Münster SPD: Ist doch Bullshit!)

Je mehr dieses Mittel in Branchen um sich greift, desto mehr werden die Verbraucher von den dortigen Platzhirschen und Monopolisten geschröpft und umso weniger können sich die Menschen mit ihrem Einkommen leisten. Das führt zu einer allgemeinen Erhöhung der Armut der Gesellschaft. Monopole sind erwiesenermaßen schlecht für die Gesellschaft. Letztlich bleibt zu hoffen, dass die Bundesregierung dieses Anliegen aus dem Bundesrat nicht aufgreift und es dadurch seine Schädlichkeit nicht entfalten kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Dr. Ludwig Flocken fraktionslos)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Herr Münster, mir wurde gesagt, dass Ihr Zwischenruf eher in die Landwirtschaft passt als in dieses Parlament. – Jetzt hat als Nächster das Wort Herr Feineis für die AfD-Fraktion.

Harald Feineis AfD: Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Tarifbindung ist seit Jahren rückläufig und verliert zunehmend an Bedeutung, wie wir es schon gehört haben und wie viele wissen. Das führte zu einem ruinösen Unterbietungswettbewerb zulasten der Beschäftigten und auch der Qualität. Das Tarifautonomiestärkungsgesetz hat bislang die erhoffte Wirkung noch nicht erzielt, und politisch wurde viel zu lange weggesehen. Heute ist die Situation in Deutschland so: 71 Prozent der westdeutschen und 81 Prozent der ostdeutschen Betriebe sind nicht tarifgebunden. Nur noch 57 Prozent der westdeutschen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer arbeiten im Tarifvertrag, und bei uns in Hamburg, wie wir gehört haben, nur noch 45 Prozent.

Wenn wir fragen, warum das so ist, sind nicht allein die Globalisierung und die Entwicklung weg von der Industrie- hin zur Dienstleistungsgesellschaft die Gründe. Schauen wir die Nachbarländer an, so sehen wir, dass die Tarifbindungen dort stabil geblieben sind. Globalisierung ist also nicht der einzige Grund. Schuld, so die Fachleute, ist die Niedriglohnentwicklung speziell in Deutschland. Diese verschärft die bereits schlechte Lage bei den Sozialversicherungen, mindert Steuereinnahmen und führt zu steigenden Sozialausgaben durch Subventionierung und Aufstocken des Arbeitslosengeldes II. Die Löhne rutschen ab, die Arbeitsbedingungen verschlechtern sich. Niedriglohn ist Gift für den Sozialstaat und Gift für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, denn diese befinden

(Harald Feineis)

sich auf einer Talfahrt mitten hinein in die Altersarmut. Das ist ein wirklich großes Problem der künftigen Gesellschaft. Es ist also dringend geboten, das Tarifsysteem zu stabilisieren und seine Funktionsfähigkeit abzusichern, denn es ist die tragende Säule unseres Sozialwirtschaftssystems. Das funktioniert aber nur, wenn wir uns als Politik nachhaltig dafür einsetzen. Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände sind natürlich auch gefragt. Weil diese oftmals ihre Hausaufgaben nicht machen, muss auch die Politik eingreifen und sich dafür einsetzen.

Betrachten wir das Handwerk in Hamburg. Hier werden kaum noch Tariflöhne gezahlt. Wozu führt das? Immer weniger wollen Handwerker werden und immer weniger bleiben im Handwerk. So wandern zwei Drittel der jungen Gesellen nach ihrer Ausbildung in andere Wirtschaftsbereiche. Hier arbeiten nach Gewerkschaftsangaben nur noch knapp 30 Prozent der Beschäftigten in tarifgebundenen Betrieben. Das führt natürlich zum hausgemachten Fachkräftemangel und zu unzufriedenen Kunden. Die Wartezeit auf einen Handwerker dauert oft Monate. Darum sind Tarifverträge eine Kalkulationsgrundlage, sie schaffen aber auch ein geregeltes Gehalt. Diejenigen, die unter einem Tarifvertrag arbeiten, haben mehr Geld, und das wird ausgegeben. Einer Studie der Hans-Böckler-Stiftung zufolge erhalten 69 Prozent der Beschäftigten, die in tarifgebundenen Unternehmen arbeiten, Urlaubsgeld, Weihnachtsgeld, aber nur 36 Prozent derjenigen, deren Arbeitgeber nicht tariflich gebunden sind. In Zeiten von Globalisierung und Digitalisierung sollten wir uns bemühen, den Wettbewerb nicht über niedrige Löhne, sondern über gute Arbeit und Leistung zu gewinnen. Vielleicht kennt der eine oder die andere den Grundsatz von Robert Bosch:

"Ich zahle nicht gute Löhne, weil ich Geld habe, sondern ich habe viel Geld, weil ich gute Löhne zahle."

Dem sollten wir uns als Politik verpflichten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank für den Wortbeitrag.

(Zuruf)

Ja, wir hatten die Anwesenheit bestimmter Personen im Saal gerade beraten.

Ich rufe Senatorin Leonhard auf, die sich zu Wort gemeldet hat, und weise darauf hin, dass gemäß unserer Geschäftsordnung unabhängig von der Redezeit in der Aktuellen Stunde im Anschluss alle Fraktionen die Möglichkeit haben, sich noch einmal zu Wort zu melden.

Senatorin Dr. Melanie Leonhard: Sehr geehrter Herr Präsident, vielen Dank. Meine Damen und Herren! Ich finde, es ist an den Redebeiträgen deutlich geworden, dass wir ein Thema haben, über das man sprechen muss. Wenn bundesweit die Tarifbindung immer weiter zurückgeht, wenn wir sowohl im Osten als auch im Westen Deutschlands Branchen haben, in denen Löhne gezahlt werden, die zwangsläufig dazu führen, dass Menschen nicht nur erst im Alter, sondern schon im Lauf ihres Berufslebens auf staatliche Unterstützung angewiesen sind, um mit den Lebenshaltungskosten zurechtzukommen, dann besteht Handlungsbedarf. Deswegen war es richtig, dass sich im Bundesrat am 7. Juni eine Mehrheit dafür gefunden hat, eine Entschließung zu verabschieden, die von der Bundesregierung verlangt, Verbesserungen der Rahmenbedingungen für Anträge auf Allgemeinverbindlichkeitserklärung und deren Behandlung im Tarifausschuss zu prüfen, gesetzliche Klarstellung von Voraussetzungen für Funktionen von Allgemeinverbindlichkeitserklärungen vorzunehmen, eine verbesserte Datenlage herzustellen und Anreize für Mitgliedschaften in Koalitionen zu setzen.

Ich hätte gedacht, dass man es insgesamt politisch gar nicht mehr erklären muss, warum das von so hoher Bedeutung ist. Den allermeisten Fraktionen in diesem Haus ist das auch recht deutlich, einer aber anscheinend nicht, und insofern will ich die Gelegenheit ergreifen.

In dem Moment, in dem schwindende Tarifbindung dazu führt, dass wir ganze Branchen haben, für die es zum Standard gehört, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer trotz Vollzeitbeschäftigung auf ergänzende Leistungen vom Jobcenter angewiesen sind, haben wir es mit einer weitreichenden Kommunalisierung von Arbeitskosten zu tun. Da kann es auch nicht Wunsch der FDP sein, das weiterhin laufen zu lassen, nur damit wir günstige Konsumentenpreise haben und angebliche Monopole nicht entstehen. Das, finde ich, ist wirklich eine schwierige Haltung.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei Mehmet Yildiz DIE LINKE)

Da ist es doch kein Wunder, wenn die Tarifbindung eine wesentliche Säule der Sozialen Marktwirtschaft ist, und ich bin der festen Auffassung, dass sie das ist. Auch nach 2014, als das eigentliche Gesetz zur Tarifbindung auf den Weg gebracht worden ist, wurde gesagt, da sei weiterhin Entwicklungsbedarf und da müsse noch mehr getan werden. Das ist überhaupt keine Klientelpolitik, sondern das ist, wenn Sie sich die Zahlen anschauen, Politik für viele, viele Menschen in unserem Land. Und die machen wir gern, das ist auch unsere Aufgabe, damit es besser wird für sie.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)

Mit der gleichen Argumentation haben viele Menschen in der Politik, damals besonders viele innerhalb der FDP, den gesetzlichen Mindestlohn bekämpft, weil dadurch angeblich Konkurrenz verhindert werde und dies zu Monopolisierung führe. Diese Haltung ist völlig schwierig, wenn man auf der anderen Seite billigend in Kauf nimmt, dass eine Menge Menschen staatliche Zusatzleistungen braucht, die übrigens alle Steuerzahler mitfinanzieren, damit andere möglichst gute Gewinne abschöpfen. So kann es nicht sein. Jedesmal wenn man sich nicht um Tarifbindung kümmert und darum, wie man diese stärken kann, wird man Gesetze brauchen, die Lohnuntergrenzen definieren. Das ist uns widerfahren, und es soll nicht noch schwieriger werden am Arbeitsmarkt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Welche große gesamtgesellschaftliche Bedeutung das Thema Tarifbindung für den Zusammenhalt in unserem Land hat, für das Wachsen unserer Wirtschaft und dafür, dass viele Menschen von einem wirtschaftlichen Aufschwung profitieren, kann man daran sehen, was die Allgemeinverbindlichkeitserklärung im Sicherheitsgewerbe, die jüngst erneuert worden ist, geschafft hat. Bereits über 4 000 Menschen haben von Tarifverträgen profitiert, aber über 1 700 eben nicht, und sie profitieren jetzt auch von diesen Tarifen. Das ist ein sehr großer gesamtgesellschaftlicher Nutzen, und deswegen ist das überhaupt keine Klientelpolitik, sondern Politik für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in unserem Land und damit auch für unseren Sozialstaat und für die Soziale Marktwirtschaft. Ich würde mir wünschen, dass auch die Liberalen das einsehen würden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Senatorin Leonhard. – Als Nächster erhält das Wort wieder Wolfgang Rose für die SPD-Fraktion für jetzt drei Minuten.

Wolfgang Rose SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Einige Diskussionsbeiträge haben mich überraschend gefreut. Ich will das einmal so allgemein für diese Debatte stehen lassen.

(Zuruf von André Trepoll CDU)

– Ja, Max, immer gut.

Liebe Antje Möller, das mit den Evergreens hört sich ein bisschen so an, als brauche man es nicht zu wiederholen, das alles sei eigentlich klar, darüber brauche man nicht so richtig zu reden. Aber das Thema Tarifbindung ist eben kein Evergreen-Thema, sondern es ist ein Thema, bei dem wir heute in der Situation sind, dass diejenigen, die Sozialpartnerschaft und Gewerkschaften für die Frage der Vereinbarung von Tarifverträgen für not-

wendig halten, immer weniger werden; manche halten das auch für unmodern und sind der Auffassung, das gehöre auf den Schutthaufen der Geschichte. Deswegen nimmt die Tarifbindung immer weiter ab, und deswegen ist es kein Evergreen, sondern wird ein Schlager werden, damit in einer Gesellschaft die Haltung, das müsse immer wieder neu gefordert und gemacht werden, zunimmt. Dafür wollen wir in Hamburg eintreten.

(Beifall bei der SPD)

Dazu gehört übrigens auch, dass es viele Unternehmen gibt, die in einer Krise sind und in denen auch gegenüber dem Flächentarifvertrag Krisentarifverträge abgeschlossen werden. Karstadt ist ein Superbeispiel dafür. Die haben einen Tarifvertrag, dass sie in drei, vier Jahren wieder im Flächentarifvertrag landen sollen und dass man sich darum bemühen solle. Das ist ein Krisentarifvertrag, der mit Gewerkschaften, das heißt mit den Vertretungen der Arbeitnehmer, abgeschlossen worden ist, und das ist in einer sozialpartnerschaftlichen Wirtschaft ein hoher Wert, der auch erhalten bleiben muss.

Frau Nicolaysen, ich weiß gar nicht, wer Ihnen das aufgeschrieben hat. Ich will wirklich nicht arrogant klingen,

(*Michael Kruse FDP:* Das tun Sie aber regelmäßig!)

aber das war solch ein volkswirtschaftlicher Unsinn, den Sie hier erzählt haben: dass, wenn man Tarifbindungen macht, das dazu führt, dass es einen, was haben Sie gesagt, Platzhirsch gibt, der Monopolist ist und der dann dafür sorgt, dass diejenigen, die die Produkte kaufen sollen, damit verarmt werden. Das müssen Sie mir einfach hinterher noch einmal erklären. Das war richtig typischer FDP-Quatsch, den Sie da erzählt haben.

(Beifall bei der SPD und bei *Martin Dolzer DIE LINKE* und *Dominik Lorenzen GRÜNE*)

Deswegen will ich im Einzelnen darauf nicht eingehen. Versuchen Sie einfach, das in Ihrer Fraktion zu diskutieren, dann kommt dabei vielleicht etwas Besseres heraus. Herr Kruse, da können Sie einmal ein bisschen was erklären.

(Beifall bei der SPD und bei *Martin Bill GRÜNE*)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Ich glaube, Sie haben jetzt eher eine Verabredung zum Kaffeetrinken, Herr Rose.

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen und würde dann dementsprechend die Aktuelle Stunde schließen. Das ist der Fall, dann machen wir das so.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

Dann rufe ich unseren Wiedergänger auf, nämlich Wahlen zu verschiedenen Gremien.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung

– Drs 21/14765 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung

– Drs 21/14934 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Kultur und Medien

– Drs 21/14935 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung

– Drs 21/17245 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass diese Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Alle vier Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf jeden Stimmzettel ein Kreuz machen und wie immer nur eines, sonst ist das ungültig. Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidung vor, und ich darf die Schriftführung bitten, dann langsam mit dem Einsammeln der Zettel zu beginnen.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Dann frage ich, sind alle Stimmzettel abgegeben worden? Nein, dahinten wird noch angekreuzt.

Jetzt sind aber alle Stimmzettel abgegeben worden. Dann schließe ich den Wahlgang, und wir werden das Ergebnis im Laufe der Sitzung mitteilen.**

Ich rufe Punkt 43 unserer Tagesordnung auf, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Sozialstaat 2019 – Was Hamburg jetzt für Hartz-IV-Bezieherinnen und Hartz-IV-Bezieher tun kann.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Sozialstaat 2019 – Was Hamburg jetzt für Hartz-IV-Bezieher/-innen tun kann!

– Drs 21/17457 –]

Diese Drucksache möchten die Fraktionen von SPD, GRÜNEN und LINKEN an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen. – Das Wort zu dieser Debatte erhält Frau Ensslen für die Fraktion DIE LINKE.

Dr. Carola Ensslen DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! 5 283 Tage, das ist heute die Zahl des Tages, 5 283 Tage Hartz IV, 5 283 Tage Ungerechtigkeit für Menschen, die auf Arbeitslosengeld II angewiesen sind. Das hat zur Gründung der WASG, später der LINKEN, geführt. Unsere Forderung bleibt aktuell: eine sanktionsfreie Mindestsicherung statt Hartz IV.

(Beifall bei der LINKEN)

Gefordert ist vor allem die Bundesebene. Wir finden aber, bis sich da wirklich etwas bewegt, können wir in Hamburg eine ganze Menge tun. Das SGB-II-Netzwerk hat recht. Es muss doch möglich sein, dass wir gemeinsam sagen: Hamburg traut sich etwas.

(Beifall bei der LINKEN)

So eine Postkarte haben im Übrigen alle Abgeordneten in diesem Haus bekommen.

Ich möchte mit einem Ausflug in die Welt des Films spürbar machen, wie es Menschen in Hartz IV geht. Es ist der Film "Ich, Daniel Blake". Es geht um die Geschichte eines Zimmermanns, der einen Herzinfarkt erleidet und so in die Mühlen der Sozialbürokratie gerät. Sozialhilfe wird abgelehnt, obwohl er nicht arbeitsfähig ist, Arbeitslosenunterstützung erhält er auch nicht, weil er nicht arbeiten kann. Er legt Widerspruch ein, doch bis zu einer Entscheidung dauert es sehr, sehr lange. Eines Tages sprüht er frustriert an die Mauer des Jobcenters – Zitat:

"Ich, Daniel Blake, fordere meinen Widerspruchstermin, bevor ich verhungere. Und ändert die sch ... Warteschleifenmusik im Telefon."

– Zitatende.

Passantinnen applaudieren, doch die Leitung des Jobcenters lässt Daniel von der Polizei abführen. Der Film endet tragisch. An dem Tag, an dem er zu seinem Widerspruch angehört werden soll, stirbt Daniel Blake im Jobcenter am Herzinfarkt. Bei seinem Armenbegräbnis verliert eine Freundin das, was Blake bei dem Termin sagen wollte. – Zitat:

"Ich bin weder ein Klient noch ein Kunde, Leistungsempfänger oder Drückeberger, auch kein Schnorrer, Bettler oder Dieb, keine Sozialversicherungsnummer und kein Pünktchen auf dem Bildschirm. Ich bin ein Bürger, nicht mehr und nicht weniger."

– Zitatende.

**Die Wahlergebnisse sind auf Seite 7855 zu finden.

(Dr. Carola Ensslen)

Der Film zeigt ein von Misstrauen geprägtes System mit pauschalem Betrugsverdacht. Die Unmenschlichkeit des Systems versteckt sich hinter Bürokratie und Verfahrensvorschriften. Damit wird die Würde der Betroffenen und letztendlich von uns allen angetastet. Dieser Film bezieht sich auf die britischen Verhältnisse. Er ist eine wütende Anklage des Regisseurs Ken Loach, der sich mit sozialer Ungerechtigkeit und den Folgen für unsere Gesellschaft nicht abfinden will. Aber wenn wir ehrlich sind, trifft das auf unsere Gesellschaft in Deutschland und Hamburg genauso zu. Und auch ich will mich nicht damit abfinden.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich selbst hatte übrigens gerade eine Begegnung der dritten Art mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Security eines Jobcenters. Bei einem Infostand vor dem Jobcenter hatte ich es gewagt, einen Fuß auf das Privatgelände zu setzen, und schon stürzten mehrere Personen aus dem Jobcenter heraus und befahlen mir in aggressivster Form, gefälligst das Privatgelände zu verlassen. Nun fällt es mir nicht schwer, mich gegen ein solches Auftreten zu wehren. Man braucht aber nicht viel Fantasie, um sich vorzustellen, wie sich Menschen fühlen, die dort hineingehen müssen. Es wird der Eindruck vermittelt, man sei potenziell gewalttätig, kriminell, konsumiere übermäßig Drogen und Alkohol. Ist das denn wirklich nötig? Hier zeigt sich, wie treffend der britische Film auch unsere Verhältnisse charakterisiert. Ich finde, das haben Bürgerinnen und Bürger, um es mit Blake zu sagen, nicht verdient.

(Beifall bei der LINKEN)

Was an dieser Stelle nicht getan wird, was wir aber tun können, darauf will ich später eingehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Ensslen. – Das Wort erhält jetzt Herr Schwieger für die SPD-Fraktion.

Jens-Peter Schwieger SPD: Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Werte Kolleginnen und Kollegen! Der Sozialstaat in der Bundesrepublik Deutschland und in Hamburg funktioniert grundsätzlich gut. Die Menschen haben Rechtsansprüche auf soziale Leistungen und es gibt eine Grundsicherung. Dennoch hat in den vergangenen Jahren und in der vergangenen Zeit die Kritik zugenommen und das Vertrauen in den Sozialstaat an manchen Stellen abgenommen. Deshalb wundert es nicht, dass die Diskussion über die Zukunft der Grundsicherung für Erwerbstätige sowohl in der SPD als auch bei der LINKEN, jetzt auch bei den GRÜNEN, an Intensität zugenommen hat, wohl auch unter dem Eindruck einer sich verändernden Arbeitswelt.

Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten setzen auf einen neuen Ansatz für einen neuen Sozialstaat 2025. Dieser muss gerecht, transparent und verständlich sein. Es darf doch nicht sein, dass betroffene Leistungsbezieherinnen und -bezieher die größten Experten der Sozialgesetzbücher sein müssen. Wir wollen, dass der Sozialstaat partnerschaftlich gegenüber den Menschen auftritt. Das bedeutet, dass wir die Menschen besser begleiten wollen und künftig eine einzige Institution schaffen wollen, an die sich die Menschen wenden können, wenn sie staatliche Unterstützungsleistungen benötigen.

(Beifall bei der SPD)

Daher wollen wir unsinnige Sanktionen streichen. Das haben wir auch in der Bürgerschaft schon vor einigen Jahren beschlossen. Das gilt zum Beispiel für die verschärften Sanktionen für unter 25-Jährige. Sanktionen sollten auch nie zu 100-Prozent-Streichungen von finanziellen Mitteln führen. Die Kosten für Wohnraum müssen der Staat, die Gesellschaft immer tragen.

Sanktionen, die Obdachlosigkeit zur Folge haben, müssen wir abschaffen. Dennoch wird es auch künftig nach meiner Überzeugung Mitwirkungspflichten geben. Denn die zwei Seiten der Medaille sind doch, dass, wenn sich Bürger und Sozialstaat als Gesellschaft begegnen, es Rechte und Pflichten auf beiden Seiten geben muss.

Aber wir sollten neben dem Thema Sanktionen vielmehr über Bonussysteme, Anreize und Ermutigungen nachdenken. Das Grundprinzip des Förderns und Forderns sollte grundsätzlich gerade aus Gründen gesellschaftlicher Akzeptanz des Sozialstaates erhalten bleiben. Aber wir sollten die Gewichtung verschieben, und zwar mehr hin zum Fördern, mehr hin zu Anreizen, mehr hin zu Ermutigung.

(Beifall bei der SPD)

Anders, als der vorliegende Antrag es suggeriert, setzt sich der Senat auch längst für eine Änderung der Sanktionsregeln im SGB II ein. Er hat entsprechende Änderungsvorschläge und Anträge auf Bundesebene eingebracht, zum Beispiel zur Schriftform der Rechtsfolgenbelehrung, zur Angleichung der Regelung für unter und über 25-Jährige, zur Frage der Streichung von Leistungen für Unterkunft.

Die SPD will einen Sozialstaat, der einerseits Halt gibt und andererseits Perspektive bietet. Wir wollen einen modernen Sozialstaat, der die Menschen absichert und sie zugleich befähigt, ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten. Was wir dazu in Hamburg tun können, machen wir zusammen mit unserem Koalitionspartner. Anderes bleibt Gesetzesänderungen auf Bundesebene und mit entsprechenden Mehrheiten vorbehalten, die es zurzeit leider nicht gibt.

(Jens-Peter Schwieger)

Mit dem vorliegenden Antrag vollzieht DIE LINKE einen bemerkenswerten Wechsel in der Tonart. Den habe ich gerade nicht so vernommen, aber wenn man den Antrag richtig liest und wenn man die Pressemitteilung dazu liest, gibt es einen Wechsel von Abschaffung von Hartz IV hin zu Reformvorschlägen für Hartz IV. DIE LINKE spricht von Verbesserungsvorschlägen in ihrer Pressemitteilung. Das ist gut und ein Grund, diesen Antrag an den Sozialausschuss zu überweisen, denn der Antrag ist mit 23 Petita und weiteren Unterpunkten sehr umfangreich geraten.

Lassen Sie mich wegen der ablaufenden Zeit nur auf einen Punkt eingehen. In Punkt 2 Wohnen, Ziffer 1, zweiter Spiegelstrich, wird gefordert, bei der KDU auch soziale Kriterien zu berücksichtigen. Das wird gemacht. Es gibt eine Überschreitung der Angemessenheitsgrenze um bis zu 10 Prozent, wenn eine dauerhafte Erkrankung vorliegt. Es gibt eine Reihe von Gründen für eine Überschreitung um bis zu 15 Prozent und sogar die Möglichkeit einer Überschreitung von bis zu 30 Prozent. Sie sehen also ein Beispiel dafür, dass der Senat in Ihrem Sinne bereits handelt. Insofern freuen wir uns auf eine, wie im Sozialausschuss gewohnt, sachliche Debatte, zu der wir uns die nötige Zeit für jeden einzelnen der beantragten Punkte nehmen sollten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Schwieger. – Als Nächste erhält das Wort Franziska Rath für die CDU-Fraktion.

Franziska Rath CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wenn man den vorliegenden Antrag liest, dann weiß man, dass zumindest bei der antragstellenden Fraktion insoweit die Welt in Ordnung zu sein scheint, als dass sie sich auch durch rein gar nichts erschüttern lässt. Zum wiederholten Male finden wir hier die altbekannten Forderungen zum Thema Hartz IV in gebündelter Form. Leider ist es mir nicht wie Herrn Schwieger möglich, zu jedem Punkt, der aufgeführt worden ist – es liest sich wie ein kleines Wahlprogramm –, Stellung zu nehmen, zumal wir erst kürzlich an dieser Stelle ausführlich über die Erhöhung des Bildungs- und Teilhabegesetzes auf Bundesebene gesprochen haben, das schon am 1. Juli dieses Jahres, also sehr bald, in Kraft tritt.

Der vorliegende Antrag wirft indes bei mir mehr Fragen auf, als dass er welche beantwortet. Wenn zum Beispiel kritisiert wird, dass sich der Kunde den Erfordernissen des Marktes anpassen müsse, um vermittelbar zu werden, dann frage ich mich, wie es denn sonst laufen soll. Soll sich der Markt an den Kunden anpassen? Ist das Ihre neue Idee?

(Martin Dolzer DIE LINKE: Die Gesellschaft muss Voraussetzungen schaffen, das ist die Idee!)

Ähnliches frage ich mich auch bei der Unterstellung, es würde stets der Verdacht der Unwilligkeit und des Missbrauchs gegenüber dem Kunden im Raum stehen. Wen meinen Sie denn mit dieser Unterstellung? Doch nicht etwa die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Jobcentern?

(Beifall bei der CDU)

Auch in Bezug auf das Wohnen sucht sich die antragstellende Fraktion den falschen Gegner heraus. Hier krankt es nämlich vor allem daran, dass es an den passenden Wohnungen für die Zielgruppe fehlt. Daher nutzen die Jobcenter-Mitarbeiter, wo sie können, die schon durchaus vorhandenen Spielräume. Hier ist der Senat gefragt, mehr bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Bevor es hierzu große Widerworte gibt, ja, er tut es bereits. Doch in der Summe sinkt trotz alledem vor allem für die vordringlich Wohnungssuchenden der Bestand an WA-gebundenen Wohnungen um mehr als die Hälfte von 36 610 Wohnungen Anfang 2018 auf 18 000 im Jahr 2030.

(Sylvia Wowretzko SPD: Hätten Sie man gebaut!)

Dann ist in dem Antrag wieder die alte Leier mit der Abschaffung der Sanktionen zu finden. Das Prinzip des Förderns und Forderns findet in dem Antrag nicht einmal Erwähnung, ebenso wenig veraten Sie, welche Instrumente Sie den Mitarbeitern in den Jobcentern stattdessen anheimstellen wollen, wie sie den Kunden begegnen sollen, die jegliche Form der Zusammenarbeit verweigern. Da kann es durchaus sinnvoll sein, wenn schon in den gängigsten Fremdsprachen informiert werden soll, nicht nur über Rechte, so wie in dem Antrag gewünscht, sondern auch über die Pflichten zu informieren.

Gleichwohl entbindet all diese Kritik an dem Antrag den rot-grünen Senat nicht von der Pflicht zu prüfen, ob die Personalausstattung in den Jobcentern angesichts der Arbeitsbelastung der Mitarbeiter ausreichend ist, woran wir unsere Zweifel haben. Hier werden wir den Senat nicht aus seiner Pflicht entlassen.

(Beifall bei der CDU)

Die antragstellende Fraktion wirft der SPD einen weiten Interpretationsspielraum vor. Doch der vorgelegte Antrag selbst – erlauben Sie mir diese Bemerkung noch am Schluss – strotzt nur so vor schwammigen Begriffen und Allgemeinschauplätzen. Vom zeitgemäßen Niveau über Maßnahmen zur Begrenzung der Miethöhen bis hin zur großzügigen Anerkennung von wichtigen Gründen bei den Meldeversäumnissen ist da die Rede. Um diese Begrifflichkeiten mit Leben zu füllen und Ant-

(Franziska Rath)

worten auf die wichtigen Fragen zur Finanzierung der vorgeschlagenen Maßnahmen zu erhalten, stimmen wir dennoch der Überweisung an den Ausschuss zu, zumal auch wir der Ansicht sind, dass unser sehr guter Sozialstaat dennoch kleine Lücken enthält, die es zu schließen gilt, sodass wir immer wieder aufs Neue darüber diskutieren müssen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Rath. – Das Wort erhält jetzt Frau Engels für die GRÜNE Fraktion.

Mareike Engels GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin froh, dass die Diskussion über Hartz IV wieder deutlich stärker geführt wird. Als GRÜNE sprechen wir uns schon seit Langem für die Anhebung der Regelsätze aus. Diese müssen ein würdevolles Leben finanziell absichern können. Die derzeitigen Regelsätze sind aber künstlich kleingerechnet und nicht in der Lage, dieses zu garantieren. Dies führt dazu, dass der Bezug von SGB II nicht ausreicht, um vor Armut zu schützen. Wir halten es außerdem für falsch, ein definiertes Existenzminimum zu kürzen. Unter anderem deswegen setzen wir uns für die Abschaffung von Sanktionen ein.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Dr. Carola Ensslen DIE LINKE*)

Jobcenter sollen stärker zu Dienstleistern der Arbeitssuchenden werden und kooperativ mit ihnen zusammenarbeiten. Deswegen wollen wir die Rechte von Leistungsberechtigten stärken und setzen in der Grundsicherung nicht auf Sanktionen, sondern auf Motivation, Anerkennung und Beratung. Wir wollen, dass die Arbeitsvermittlerinnen und -vermittler und die Arbeitssuchenden ihren Fokus auf die Arbeitsvermittlung legen können. Arbeitslose sollen passgenau darin unterstützt werden, einen neuen Job zu finden, etwa durch Weiterbildung, Sprachförderung, Sozialberatung, Eingliederungs- oder Gründungszuschüsse. Außerdem wollen wir auch, dass alle Menschen von ihrer Arbeit armutsfest leben können – so wären wir wieder beim Thema der Aktuellen Stunde –, sodass aufstockende Leistungen der Vergangenheit angehören. Für all das haben wir GRÜNE Lösungsvorschläge, die wir im Bund momentan aber leider nun einmal nicht umsetzen können. Deswegen ist es auch richtig, sich anzuschauen, was wir in Hamburg regeln können und wie wir das Leben der Menschen im Hartz-IV-Bezug in Hamburg verbessern können.

DIE LINKE hat dazu einen sehr ausführlichen Antrag vorgelegt, der sehr kleinteilig Vorschläge zur Verbesserung der Fachanweisungen und Regularien und zu anderen Aspekten enthält. Um die Punkte angemessen fachlich zu diskutieren, wer-

den wir den Antrag an den Sozialausschuss überweisen. Denn dort können wir uns dann die gesamte Bandbreite des Antrags ansehen, teilweise werden Punkte nämlich auch schon umgesetzt.

Insgesamt möchte ich betonen, dass Hamburg teilweise bereits eine eher liberale Regelungspraxis hat, zum Beispiel durch großzügige KDU-Angemessenheitsgrenzen und vor allem durch einige Ausnahmen, die eine Überschreitung ermöglichen. Aktuell ist es auch so, dass Überschreitungen der Angemessenheitsgrenzen um weniger als 20 Prozent nicht zu einem Kostensenkungsverfahren führen, um die Nachfrage nach preisgünstigem Wohnraum dadurch nicht auch noch anzukurbeln.

Wie Sie wissen, prüfen wir im Ausschuss ebenfalls – dort haben wir letztes das Petitum beschlossen –, inwiefern die Grundsicherung im Alter in Hamburg aus Landesmitteln aufgestockt werden könnte. Wir haben einen Antrag gegen Energiearmut eingebracht, sodass Strom- und Gassperren künftig besser verhindert werden können.

Es ist also nicht so, dass wir auf Landesebene untätig sind. Ich finde es aber richtig, sich damit zu beschäftigen, welche Maßnahmen darüber hinaus in Hamburger Verantwortung liegen und wie wir das Leben von SGB-II-Beziehenden verbessern können. Deshalb lassen Sie uns gern auch über mögliche Bundesratsinitiativen beraten. Hier leuchtet nicht nur das Thema der Regelsätze ein, sondern auch die Forderung nach einer aufschiebenden Wirkung bei Widersprüchen und Anfechtungsklagen. Ich hoffe, dass die derzeitige Reformdiskussion auch im Bund genutzt wird, um einige Verbesserungen oder hoffentlich bald eine umfassende Reform zu erzielen. Denn eines muss klar sein: Die Verantwortung für existenzsichernde Regelsätze und gute gesetzliche Rahmenbedingungen für die Arbeitsvermittlung hat der Bund. Aus dieser Verantwortung sollten wir ihn nicht entlassen.

Denn so frustrierend es auch manchmal sein mag, Armutsbekämpfung geht nur im und mit dem Bund. Hamburg kann vor allem Armutsfolgen lindern und abfedern. Dazu sind wir natürlich bereit und tun es an vielen Stellen; das zeigt sich an den zahlreichen freiwilligen Leistungen. Starke Kommunen, starke Quartiere und eine gute Sozialpolitik aus dem Bund, diese Kombi brauchen wir, um Armut nachhaltig zu bekämpfen und den sozialen Zusammenhalt sowie die sozialen Rechte eines jeden Einzelnen zu stärken. Ich freue mich daher auf die weitere Diskussion im Ausschuss. – Danke sehr.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Engels. – Als Nächste erhält jetzt das Wort Frau Nicolaysen für die FDP-Fraktion.

Christel Nicolaysen FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! "Sozialstaat 2019" betitelt DIE LINKE ihren umfangreichen Forderungskatalog, welcher nach ihrem Wunsch noch dieses Jahr umgesetzt werden soll.

(Beifall bei *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

Der Sozialstaat in Deutschland hat im Allgemeinen zwei Seiten. Zum einen werden wir weltweit für unseren Sozial- und Wohlfahrtsstaat und für all die sozialen Errungenschaften beneidet, auf der anderen Seite ist unser Sozialstaat auch Teil einer gewaltigen Umverteilungsmaschine. Über 40 Prozent aller bundesweiten Steuereinnahmen werden Jahr für Jahr für Soziales ausgegeben.

(*Wolfgang Rose SPD*: Das ist aber schlimm!)

Um dieses Geld zu erwirtschaften, müssen die deutschen Arbeitnehmer lange und hart arbeiten. Viele sind gern bereit zu helfen, aber in der Diskussion über immer mehr soziale Wohltaten dürfen wir doch gerade diese Menschen, die all das ermöglichen, nicht vergessen.

(*Wolfgang Rose SPD*: Unglaublich!)

Allein für die Leistungen der Grundsicherung für Arbeitssuchende, im Volksmund Hartz IV genannt, werden jährlich Bundesmittel in Höhe von 37 Milliarden Euro bereitgestellt, davon allein 5,4 Milliarden Euro für Verwaltungskosten. Daher begrüßen wir jeden sinnvollen Vorschlag zur Reduzierung der Verwaltungsbürokratie.

(Beifall bei der FDP)

Dort, wo Regelungen einfacher und klarer gestaltet werden sollen, sind wir gern dabei. Oft ist es doch so, dass Menschen mit transparenten Pauschalen mehr geholfen ist als mit vermeintlicher Einzelfallgerechtigkeit. Dort, wo Regelungen lebensfremd sind und zu unnötigen Problemen führen, sind Anpassungen dieser durchaus geboten. Allerdings kann die Lösung in vielen anderen Bereichen nicht einfach darin liegen, mehr Geld für einzelne Leistungen bereitzustellen.

Grundsätzlich müssen wir uns fragen, ob wir am Grundkonzept des Förderns und Forderns festhalten wollen, oder aber nicht einfach eine zusammengefasste Leistung nach wenigen Kriterien oder sogar bedingungslos auszahlen wollen. Je weniger Bedingungen, umso weniger Verwaltungskosten.

Allerdings könnte auch bei vielen Menschen, die heute noch bereit sind, einen hohen Teil ihrer Arbeitsleistung abzugeben, die Bereitschaft dazu sinken. Es bietet sich an, hier auf jeden Fall schrittweise vorzugehen. Eine Zusammenfassung von Leistungen und stärkere Pauschalierung führen zu Vereinfachung, höherer Transparenz und auch Effizienz. Das steigert die Akzeptanz in der Bevölkerung und senkt die Verwaltungskosten. Und das

Beste ist: Ein solches Konzept gibt es tatsächlich schon. Es ist unser Konzept des liberalen Bürgergeldes,

(Beifall bei der FDP)

des liberalen Bürgergeldes, das weise Köpfe schon Anfang der Neunzigerjahre entwickelt haben. Vielleicht haben Sie davon schon einmal gehört.

Wir wissen alle, dass die Mühlen des politischen Geschäfts sehr langsam mahlen. Umso ambitionierter ist es, den umfangreichen Forderungskatalog der LINKEN noch dieses Jahr umsetzen zu wollen. Lassen Sie uns doch erst einmal damit anfangen, die Verwaltungsbürokratie durch Vereinfachung und zusammengefasste Pauschalen zu reduzieren. Dann entstehen auch finanzielle Spielräume, um an der einen oder anderen Stelle nachzusteuern, Stichwort Gegenfinanzierung. Damit sind wir wieder bei dem leidigen Grundfehler der meisten Ihrer Anträge, liebe Kolleginnen und Kollegen der LINKEN. Ohne einen seriösen Gegenfinanzierungsvorschlag in Ihrem Antrag werden wir diesem prinzipiell nicht zustimmen. Vieles, was vielleicht gut gemeint ist, ist ohne Gegenfinanzierungsvorschlag einfach schlecht gemacht. Vielleicht beim nächsten Mal. Es liegt bei Ihnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Nicolaysen. – Das Wort erhält jetzt Herr Feineis für die AfD-Fraktion.

Harald Feineis AfD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vorab: SGB II ist europaweit eine der am besten ausgearbeiteten Grundsicherungen, denn es geht nicht nur um Regelleistungen und Geld für Kosten der Unterkunft, sondern auch um Milliarden Euro für Umschulungen, Qualifizierungen. Das heißt aber nicht, dass das SGB II nicht kritisch betrachtet werden muss. Es muss mit Sicherheit evaluiert werden, um die krassen Fehlentwicklungen in diesem System zu verändern.

Ich will auf den Antrag der LINKEN zurückkommen und auf einige Forderungen eingehen. Ich persönlich bin der Meinung, dass die Jobcenter in Hamburg nicht so schlecht sind, wie der Antrag es vermuten lässt, und ich will einige Forderungen entkräften.

Beispiel Bearbeitungszeit: Es ist schon seit einiger Zeit in den Jobcentern so, dass nach Antragstellung die ersten Gespräche mit der Arbeitsvermittlerin oder dem Arbeitsvermittler innerhalb von 15 Tagen über die Bühne gehen müssen. In dieser Zeit werden dann auch die Leistungsanträge bearbeitet. Weiterbewilligungsanträge können innerhalb von drei Tagen bearbeitet werden, wenn alle Unterlagen vorliegen, und das ist oftmals das Pro-

(Harald Feineis)

blem. Es muss also nicht monatelang gewartet werden, bis irgendwann ein Brief vom Jobcenter kommt.

Die Erreichbarkeit per E-Mail: Jeder Standort hat ein Teampostfach, die eingehenden Mails werden von der E-Zone zu den Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeitern, zu den Vermittlerinnen oder Vermittlern verteilt. Die Sozialkarte wird, wie Sie gefordert haben, schon dann ausgehändigt, wenn die Leistungsempfängerin oder der Leistungsempfänger im Jobcenter nachweisen kann, dass sie/er einen Minijob hat oder in einem Teilzeitjob arbeitet, um dann immer noch Aufstockung zu beziehen.

Meine Frage ist nur: Warum wollen Sie die Verantwortungsgemeinschaften oder besser formuliert die Bedarfsgemeinschaften abschaffen? Und warum sollen Hausbesuche wegfallen und Kontoauszüge geschwärzt werden? Haben Ihre Forderungen das Ziel, Hartz-IV-Empfänger zu Opfern zu stilisieren und den Leistungsgeber zum Täter zu machen? Anders kann ich mir das gar nicht vorstellen. Sollen hier Feindbilder geschaffen werden? Ich weiß es nicht. Aber durch diese immer wiederkehrende Forderung, die Sanktionen abzuschaffen, zwingen Sie den Steuerzahler, auch diejenigen zu finanzieren, die ihren Lebensunterhalt, aus welchen Gründen auch immer, nicht selbst bestreiten wollen.

Wer morgens nicht aus dem Bett kommt oder den Termin wegen Schwarzarbeit nicht wahrnimmt oder weil er sich vielleicht sogar im Ausland aufhält, muss selbstverständlich mit Kürzungen rechnen. Wer zumutbare Arbeiten oder Arbeitsmöglichkeiten ablehnt oder zu wenige Bewerbungen schreibt, sollte das auch in seinem Portemonnaie spüren. Harz IV ist kein Freibrief, sich den Lebensunterhalt dauerhaft und ohne Gegenleistung von anderen finanzieren zu lassen. Es gilt immer noch Fordern und Fördern. Das hat schon der SPD-Altkanzler Schröder im Vorfeld der Hartz-Reformen gesagt. Von der Leyen hat im Arbeitsagenturablauf sehr stark umgesetzt, mit den Arbeitsunwilligen eine andere Gangart einzuschlagen.

Das SGB II steckt, wie nirgends sonst auf der Welt, voller wahrer Chancen für jeden, der sein Leben nach Arbeitslosigkeit wieder in den Griff bekommen möchte. Wohlgemerkt, es muss evaluiert werden, es muss nachgedacht werden, was zu verbessern ist, was zu ergänzen ist, was durchgestrichen werden muss. Nur, ohne Sanktionen scheint es nicht zu gehen, denn es ist nachweisbar so, dass sanktionierte Leistungsempfänger wesentlich schneller in Arbeit kommen als nicht sanktionierte. Und das lässt mich immer darüber nachdenken, warum das so ist.

Dem Antrag stimmen wir nicht zu, aber wir wollen gern im Sozialausschuss weiterhin darüber diskutieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Feineis. – Frau Ensslen bekommt jetzt wie angekündigt die Chance, ihren Beitrag fortzusetzen.

Dr. Carola Ensslen DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich begrüße es sehr, dass seitens der SPD und der GRÜNEN Schritte – das ist doch schon längst auf Bundesebene in der Diskussion – unternommen werden sollen, um die Bedingungen, unter denen Menschen in Hartz IV leben, zu verbessern. Was mich ein bisschen daran stört, ist Sozialstaat 2025, wie die SPD es nennt. Ich finde, das muss schneller gehen. Auf jeden Fall begrüßen wir jede Form von Verbesserungen. Das heißt aber nicht, dass auf Bundesebene nicht nach wie vor unsere Forderung gilt, sanktionsfreie Mindestsicherung statt Hartz IV.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Rath, ich will zu Ihrem Beitrag nur eines sagen. Wir lehnen sowohl marktkonforme Patientinnen und Patienten als auch marktkonforme Langzeitarbeitslose schlichtweg und einfach ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist doch nicht so, dass wir nicht mit den Leuten reden würden. Ich habe auch schon mit Erwerbslosen über etliche dieser Punkte in dem Antrag diskutiert, und da habe ich zum Beispiel gehört: Wenn wir wenigstens schon einmal eine Quittung für abgegebene Unterlagen bekämen, dann entfielen der Vorwurf, dass wir die Unterlagen nicht abgegeben haben. Leider ist es gar nicht so selten, dass Unterlagen in Jobcentern verschwinden. Wir meinen, das lässt sich sehr schnell und einfach erledigen.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Feineis, das Schwärzen beziehungsweise Teilen von Kontoauszügen ist keine Banalität. Es gibt das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung, und das gilt auch für Hartz-IV-Bezieherinnen- und -bezieher.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber leider sind nicht alle Punkte so leicht zu lösen. Frau Engels hat das Thema Wohnen angesprochen, auch bei Hartz IV ein Riesenthema, und Hamburg hat viel in der Hand, um das menschenfreundlicher zu gestalten. Es ist richtig, da ist etwas passiert, aber eine Bruttokaltmiete von 495 Euro maximal für eine Person geht an der Lebenswirklichkeit der Menschen vorbei. Ich habe diese Woche einmal auf ImmobilienScout geschaut. 562 Ein- bis Zweizimmerwohnungen waren da angeboten, rund 50 davon gab es zu dieser Bruttokaltmiete, das heißt Kaltmiete plus Betriebskosten, ohne Nutzungseinschränkung. In den Kerngebiete-

(Dr. Carola Ensslen)

ten waren das gerade einmal sieben, und die waren winzig klein.

Fazit: Eine reelle Chance auf eine Wohnung sehe ich so nicht. Im besten Fall wird man an den Rand der Stadt gedrängt, und Frau Sudmann würde jetzt sagen, Deckel drauf,

(Beifall bei Heike Sudmann DIE LINKE)

ich sage, jetzt gleich den Leuten erst einmal die Mietkosten ordentlich absichern. Der Deckel – natürlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Resultat der gesamten Hartz-IV-Politik haben wir neulich bei der Veranstaltung "Gib mir was, was ich wählen kann" gesehen. Viele Langzeiterwerbslose gehen nicht zur Wahl. Das sollte auch der CDU zu denken geben.

(Zuruf von Dirk Nockemann AfD)

Deren wirtschaftspolitischer Sprecher im Bundestag Pfeiffer sagte kürzlich – Zitat:

"Wir schütten die Leute mit Geld zu und sie werden trotzdem nicht zufriedener. Wir leisten uns zu viel Sozialklimbim in einem Rundumversorgungsstaat."

– Zitatende.

Das finde ich zynisch.

(Beifall bei der LINKEN)

Kaum weniger zynisch ist FDB-Chef Lindner

(Daniel Oetzel FDP und Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: FDB?)

– FDP, wenn Sie es genau wissen wollen, ich wiederhole das auch gern noch einmal – mit seiner Empörung darüber, dass jemand nicht einen noch so unzumutbaren Job annehmen will, um aus Hartz IV herauszukommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die AfD bezeichnet LINKE und GRÜNE als Sozialromantiker, natürlich ungedeutet, weil wir eine Mindestsicherung wollen. Das sei Umverteilungsirrsinn. Dass das Grundgesetz ein Existenzminimum garantiert, schert die AfD wenig.

(Glocke)

Das finde ich asozial.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Ich sehe dann zu dieser Debatte keine weiteren Wortmeldungen und schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer also den Antrag der LINKEN aus Drucksache 21/17457 an den Ausschuss für Soziales, Ar-

beit und Integration überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer möchte das nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das bei wenigen Gegenstimmen überwiesen.

Dann darf ich Ihnen zwischenzeitlich das Ergebnis der Auszählung der Wahlgänge mitteilen.

Bei der Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung sind 96 Stimmzettel abgegeben worden, einer war ungültig, 95 waren gültig. Herr Dr. Alexander Wolf erhielt 18 Ja-Stimmen, 75 Nein-Stimmen und 2 Enthaltungen. Damit ist Herr Dr. Wolf nicht gewählt worden.

Bei der Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung sind 97 Stimmzettel abgegeben worden, dort war 1 Stimmzettel ungültig. Somit sind 96 Stimmen gültig.

Ich weiß, dass Sie das Ergebnis schon alle kennen, ich würde es aber trotzdem gern einmal vorlesen dürfen.

Also, Herr Lorkowski erhielt 29 Ja-Stimmen, 57 Nein-Stimmen und 10 Enthaltungen. Damit ist auch Herr Lorkowski nicht gewählt worden.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Kultur und Medien sind 97 Stimmzettel abgegeben worden, davon waren 3 Stimmzettel ungültig, 94 gültig. Frau Ingeborg Glas erhielt 27 Ja-Stimmen, 51 Nein-Stimmen und 16 Enthaltungen. Damit ist Frau Glas nicht gewählt worden.

Bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung sind 99 Stimmzettel abgegeben worden, davon war 1 ungültig, 98 sind gültig. Frau Svenja Radlof erhielt 86 Ja-Stimmen, 4 Nein-Stimmen, 8 Enthaltungen. Damit ist Frau Radlof gewählt.

Ich rufe jetzt auf Punkt 53 der Tagesordnung, Antrag der FDP-Fraktion: Vertikale Sportflächen für Hamburg.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Vertikale Sportflächen für Hamburg
– Drs 21/17467 –]**

Vonseiten der Fraktionen der SPD, der GRÜNEN und der FDP liegt hierzu ein Antrag auf Überweisung an den Sportausschuss vor. Wird das Wort gewünscht? – Herr Oetzel erhält es für den Antragsteller, die FDP-Fraktion.

Daniel Oetzel FDP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Unsere Stadt wächst und damit auch der Bedarf nach Flächen aller Art, Wohnungen, Gewerbe, Schulen, Kitas, sozialräumliche Angebote, weitere Bildungsinstitute, und nicht zuletzt steigt auch der Bedarf an Sportflächen.

(Daniel Oetzel)

Wohnortnahe Möglichkeiten, um Sport zu treiben, ist ein wichtiger Aspekt für die Lebensqualität in unseren Quartieren. Obwohl dem wohl niemand in diesem Hause widersprechen würde, gibt es in diesem Bereich eine besorgniserregende gegenläufige Entwicklung zu den anderen, eingangs genannten Flächen. Hamburg baut neue Wohnungen, Hamburg baut auch neue Schulen, wir bekommen neue Kitas und Schwimmbäder, wir bauen neue Unterkünfte und Gewerbeflächen, neue Naherholungsflächen und Forschungsinstitute,

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

nur die Sportfläche wird seit Jahren sträflich vernachlässigt. Allein seit 2013 ist Hamburg um circa 100 000 Einwohner laut Melderegister gewachsen. Im selben Zeitraum haben wir 50 000 Quadratmeter Sportfläche verloren. Man kann also etwas zugespitzt sagen, dass Hamburg für jeden neuen Einwohner etwa einen halben Quadratmeter Sportfläche verliert. Der Senat verzichtet trotz steigender Bevölkerung nicht nur darauf, weitere Sportflächen zu schaffen, sondern bebaut auch noch vorhandene Plätze. Dieser Trend ist alles andere als gut für uns; er ist peinlich für eine Stadt, die sich Active City nennt. Wir als FDP fordern seit Jahren eine Umkehr hin zu einer Sportfläche, die mit Hamburg mitwächst.

(Beifall bei der FDP)

Eine Idee, wie das trotz allgemeiner Flächenknappheit und Konkurrenz gelingen könnte, legen wir heute vor. Wir wollen eine Ecke weiterdenken und mit Ihnen einen innovativen Lösungsansatz mit einem möglicherweise etwas irreführenden Namen diskutieren: vertikale Sportflächen. Überall dort, wo ein Gebäude entsteht, geht nicht nur Baufläche verloren, es entsteht gleichzeitig auch neues Flächenpotenzial, nämlich auf dem Dach, es sei denn, die Gebäude haben Pyramidenform. Vertikale Sportflächen bedeuten natürlich nicht, dass Fußballer künftig orthogonal zum Fußboden spielen – wie auch schon in meiner Fraktion vermutet wurde –, das wäre dann mit leichten Nachteilen für die nach oben spielende Mannschaft verbunden, für manche wäre das dann vielleicht auch eine Möglichkeit.

(Beifall bei Ewald Aukes FDP – Heiterkeit bei der FDP)

Es wäre auf jeden Fall der Chancengerechtigkeit im Sport nicht immer zuträglich, wenn die eine Mannschaft nach oben spielen müsste. Aber vertikale Sportflächen bedeuten also, dass man generell in die Höhe und nicht in die Breite denkt und die Flächenpotenziale nutzt, die sich oberhalb des Bodens befinden. So kann man das, glaube ich, sagen.

Ein paar Beispiele, damit man sich das noch besser vorstellen kann: In Berlin-Friedrichshain gibt es

einen Fußballplatz auf dem Dach eines Großhandels. In London gibt es Rundlaufbahnen auf Bürogebäuden; das ist natürlich gut für den Betriebsport, Stichwort aktive Pause. Aber besonders interessant ist, dass es eine Skipiste – ich weiß nicht, ob Sie das vielleicht einmal gesehen haben, vielleicht die Sportpolitiker – auf dem Dach einer Recyclinganlage in Kopenhagen gibt. Hier wurde also nicht nur nachträglich eine Sportfläche auf dem Dach installiert, sondern sie wurde bereits während der Gebäudeplanung voll mitgedacht. Wir haben auch in Hamburg schon ein paar kleinere Sportplätze dieser Art, zum Beispiel auf dem Dach der Gorch-Fock-Schule in Blankenese.

Es ist natürlich völlig klar, dass vertikale Sportflächen besondere Herausforderungen mit sich bringen. Wind, Wetter und Lärm wirken sich hier natürlich ganz anders aus. Auch der Ligenbetrieb von Vereinen hat strenge Voraussetzungen, die selbstverständlich schwerer zu erfüllen sind, wenn man sich jetzt in einer ganz neuen Situation befindet. Es ist insgesamt nicht so leicht wie bei ebenerdigen Anlagen.

Deshalb wollen wir mit unserem Antrag einmal erforschen, welche besonderen Herausforderungen das sind. Dazu wollen wir ein Modellprojekt in Hamburg einrichten und in dem Zusammenhang auch prüfen, welche Flächen sich grundsätzlich eignen könnten, damit wir endlich diesen Weg nach unten durchschlagen und den weiteren Rückgang der Sportflächen in Hamburg verhindern. Wir glauben, dass das ein guter Beitrag sein kann. Wir freuen uns, dass der Antrag an den Sportausschuss überwiesen wird, und ich bin sehr gespannt auf die Erkenntnisse, die wir dort gewinnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Juliane Timmermann von der SPD-Fraktion.

Juliane Timmermann SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Der rot-grüne Senat bringt Hamburgs Sportinfrastruktur in Schuss, und das ist auch gut so.

(Beifall bei der SPD)

Von 2011 bis 2020 werden über 610 Millionen Euro in die Sanierung und in den Neubau unserer Sportstätten fließen. Dazu die berechtigte Frage am 5. Juni vom "Hamburger Abendblatt": Wo gibt es denn so was?

Die Antwort lautet: unter Rot-Grün in Hamburg. Attraktive und leistungsfähige Sporträume in unserer urbanen Lebenswelt sind insbesondere für die Sportvereine wichtige Komponenten für die Mitgliederbindung und die Mitgliedergewinnung. Dazu hatte auch Herr Oetzel das eine oder andere aus-

(Juliane Timmermann)

geführt. Wir stehen dabei verlässlich an der Seite des Sports.

Bei der Lösung vieler, vor allem sozialer und gesundheitspolitischer Herausforderungen in den Quartieren hat der Sport einen unbestreitbar positiven Einfluss. Nicht zuletzt deshalb gilt er als wesentlicher Baustein eines funktionierenden Gemeinwesens. So weit sind wir sicherlich beieinander.

(Jörg Hamann CDU: Und jetzt zum Antrag!)

– Genau, Herr Hamann, so geht es nämlich auch weiter.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, Sie sprechen in Ihrem Antrag von einer Lösung für die Bedarfe des Sports. Leider irren Sie sich. Die Lösung für den Sport lautet, moderne, sanierte und barrierefreie Sportanlagen für alle Hamburgerinnen und Hamburger zu schaffen. Und genau das tun wir. Der siebte Hamburger Sportbericht – ich weiß nicht, Herr Oetzel, wo Sie jetzt sind und wo Sie waren, als wir es diskutiert haben, ah, da sind Sie – belegt das. Allein die 88 Hamburger Kunstrasenplätze erlauben 12 Prozent mehr Auslastungskapazität als Rasen- und Tennisplätze. In anderen Worten: Das bedeutet 38 500 Stunden mehr Sport für Hamburgs Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

Der bauliche Zustand unserer Großspielfelder ist nahezu gut, und auch im Sporthallenbau sind die Zahlen mehr als beeindruckend. 415 Millionen Euro wird Hamburg bis 2023 in modernsten Hallenbau investiert haben. Dazu gehören an vielen Stellen auch vertikale, also übereinandergestapelte Sportflächen. Das ist mehr als nur beeindruckend, das setzt bundesweit Maßstäbe.

(André Trepoll CDU: Weltweit! Nicht so bescheiden, weltweite Maßstäbe!)

Ihre Idee vertikaler Sportanlagen findet in Hamburg bereits Anwendung, wie nicht nur wir, sondern auch Herr Grünberg und Herr Brinkmann im "Hamburger Abendblatt"-Artikel festgestellt haben. Dazu ein paar Beispiele: Eines ist das Sportzentrum der HT16. Das alte wie auch das neue ETV-Zentrum, das in Lokstedt entsteht, ist genau eine solche Sportstätte. Das Sportzentrum der TSG Bergedorf, das gerade eröffnete Landesleistungszentrum Handball/Judo ist eine übereinandergestapelte Sportfläche und bietet eine vielfältige Nutzung.

Es gibt eine Vielzahl von Schulsportthallen, und ich möchte Ihnen nur einmal ein paar Variationen darstellen, die es in Hamburg gibt: Das Gymnasium Hoheluft erhält eine doppelstöckige Sporthalle. Die Goldbek-Schule hat ihre Sporthalle im zweiten OG. In der St.-Nikolai-Schule befindet sich die Einfeldhalle im Keller. Die Schule Baakenhafen erhält ebenfalls im Keller zusätzlich eine Zweifeldhalle. Die Goethe-Schule hat neben den Beispielen, die

Sie schon genannt hatten, ihre Schulsportthalle auf dem Dach. Die Schule Mendelstraße erhält eine Gymnastikhalle mit einem überdachten Freifeld. Ich könnte Ihnen noch eine lange Liste weiterer multifunktionaler gestapelter Sportstätten nennen, die neben den zwei von Ihnen benannten in Hamburg bereitstehen. Liebe FDP, wo waren Sie in den letzten Jahren bei dieser Entwicklung?

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ihre weitere Idee, Sportplätze auf Dächern, ist planerisch und finanziell an vielen Stellen schwierig. Das werden wir Ihnen gern im Sportausschuss weiter erörtern. Generell übertragbar, wie in Ihrem Antrag gefordert, ist häufig nicht sinnvoll. Sport, Menschen, Bewegung gehören in den öffentlichen Raum, Bewegung muss und darf in der urbanen Welt sichtbar und erlebbar sein.

Es gilt also für uns, dass die Active City Hamburg durchstartet. Die Active City ist ein großer Erfolg für alle, die sich in Hamburg auf ganzer Bandbreite für den Sport, für einen aktiven Lebensstil einsetzen, und ist weiterhin Ansporn für uns, den Faktor Sport in der Entwicklung der Stadt fortzuführen. Lassen Sie uns den Active City Summer gemeinsam feiern, kommen Sie beispielsweise am 28. Juni zur Beachvolleyball-WM am Rothenbaum, ebenerdig, bunt, sichtbar und kostenlos.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kreuzmann von der CDU-Fraktion.

Thomas Kreuzmann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In einem Punkt erschließt es sich für mich nicht, weshalb wir die vier Petitionspunkte, die ausschließlich Prüfaufträge sind, nicht sofort beschließen, sodass der Senat dann auch, wie es im fünften Petitionspunkt gefordert ist, uns bis zum Ende des Jahres berichten kann. So schieben wir diesen Antrag erst einmal in den Sportausschuss, behandeln das, dazwischen liegt die Sommerpause. Wir brauchen letztendlich, das wissen wir alle, Sportflächen. Der Senat spricht in der Regel immer davon, dass die Bruttosportflächen in der Stadt konstant geblieben sind. Das haben Sie, Herr Senator, einmal in einer Ausschusssitzung gesagt. Das bedeutet, es könnte durchaus sein, dass eine Sportfläche irgendwo verloren geht, aber die Bruttosportfläche erhalten bleibt, weil irgendwo anders eine Flächenvergrößerung und eine Veränderung stattfinden. Das ist angesichts der steigenden Zahl von Mitmenschen in unserer Stadt problematisch, und – Herr Oetzel hat es erwähnt – damit senkt sich die Bruttoquadratmeterfläche als Sportfläche pro Einwohner.

Darüber hinaus haben wir in Hamburg seit 2012 das Konstrukt, dass die Zuständigkeit sehr klar ge-

(Thomas Kreuzmann)

regelt ist. Bezirklicher Sportstättenbau regelt alle Sportflächen, die nicht überbaut sind – Dächer, in welcher Form auch immer –, und Schulbau Hamburg ist zuständig für die Sporthallen. Dabei hat sich im Laufe der Jahre – und seit 2012 sind immerhin schon sieben Jahre ins Land gegangen – herausgestellt, dass das in Teilbereichen durchaus problematisch ist. Auf einen dieser Teilbereiche bin ich gerade gestern gestoßen, als ich in Bergedorf am Gymnasium Lohbrügge war, das einen riesigen Rasenplatz hat, das letztendlich auch eine Laufbahn, aber auch einen riesigen Investitionsstau hat. Aus bezirklichen Mitteln über den Sportstättenbau sind dort jetzt Mittel bewilligt worden. Es ist in Aussicht gestellt worden, dass weitere 200 000 Euro zugeschossen werden sollen, aber de facto fehlen noch 800 000 bis 900 000 Euro, wenn man die Anlage komplett sanieren will.

Das ist eine Zuständigkeit, zu der Schulbau Hamburg sagt, das sei eine Bezirksfläche, da müsse der Bezirk finanzieren, und Schulbau Hamburg sagt, er baue Sporthallen. Sie, Herr Senator, müssten das bitte einmal als Problem sehen, weil rund 4 000 Schüler diese Sportfläche dort am Binnenfeldredder bespielen und in ihren Sportprofilkursen Leistungen für ihre Abiturnoten und -prüfungen erbringen und hamburgweit vergleichbar sein müssen. Daraus wird dann wieder sehr deutlich, dass dort eine Schnittmenge ist, die gegebenenfalls in Einzelfällen überarbeitet werden müsste.

Herr Oetzel, ein sehr interessanter Antrag, aber lassen Sie mich vorwegnehmen, dass auch ich noch Klärungs- und Differenzierungsbedarf im Sportausschuss habe. Ein Allheilmittel, wie Ihr Antrag zu vermitteln versucht, ist das sicherlich nicht. Ein ebenerdiger Fußballplatz hätte für mich immer erste Priorität. Gerade das Berliner Beispiel, von dem Sie gesprochen haben, zeigt, dass ein Fußballplatz auf einem Gebäude nicht uneingeschränkt nutzbar ist, sei es aufgrund der besonderen Witterungsbedingungen auf dem Dach oder aufgrund von Nutzungseinschränkungen des darunter liegenden Nutzers. Insofern sollte das für Freisportanlagen immer eine Option sein, aber nicht erste Wahl sein.

Anders sieht es bei Hallensportarten aus. Es ist in Hamburg bereits erfolgreich praktiziert worden, dass zwei Sporthallen übereinander gebaut wurden – Frau Timmermann hat einige Beispiele genannt. Aber warum sollte man nicht auch Büros darauf bauen können? Wir müssen nicht nur in die Höhe, sondern auch in die Tiefe denken. Statt Fußballfelder auf Dächern zu planen, sollte auch die Fläche unterhalb der Fußballplätze betrachtet werden. Es gibt dafür ein Beispiel in der Gärtnerstraße, wo sich unter dem Fußballplatz eine Quartiersgarage befindet. Auch andere Nutzungen sind da denkbar.

Ich möchte im Sportausschuss noch einmal darüber reden, wie solche Nutzungen zukunftssicher geplant werden können. Wie ist die Eigentumsfrage, was passiert mit der Sportfläche, wenn der andere Nutzer eine andere Standortentscheidung trifft? All das sind noch ungeklärte Fragen, die ich gern im Sportausschuss erörtern will.

(Glocke)

Ein guter Ansatz für eine weitere Aktion, viele Fragen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion.

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kreuzmann, das war interessant. Sie haben am Ende eine Reihe von Fragen gestellt und sind eingestiegen mit der Frage, warum wir den Antrag nicht gleich verabschieden.

(*Thomas Kreuzmann CDU:* Das soll der Senator beantworten!)

Das widerspricht sich ziemlich stark. Genau deswegen, weil es sicherlich eine Reihe von Fragen dazu gibt, überweisen wir diesen Antrag.

Hamburg wächst und der Sport wächst mit, und das ist gut so. Alle Möglichkeiten, Sportflächen in dieser Stadt zu gewinnen, sind deshalb erst einmal interessant. Das gilt auch für die Idee vertikaler Sportflächen. Aber, meine Damen und Herren und Herr Oetzel, den ich im Moment gerade nicht sehe, das ist weder eine neue Idee noch ein neuer Plan, wie es das "Hamburger Abendblatt" titelte, und schon gar nicht ein innovativer Lösungsansatz. Denn – das hat Kollegin Timmermann eben schon ausgeführt – das gibt es in Hamburg bereits, und da brauchen wir jetzt nicht unbedingt die Nachhilfe der FDP-Fraktion.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – *André Trepoll CDU:* Sie brauchen doch nie Hilfe!)

Selbstverständlich entstehen schon heute Sporträume nicht nur auf ebener Erde, sondern auch ein, zwei und dreistöckige; Beispiele dafür sind genannt worden. Selbstverständlich bauen wir nicht nur in die Breite, sondern auch in die Höhe, und es gibt ebenfalls Sportflächen auf den Dächern. Das, was also die FDP in einem Modellprojekt fordert, wäre wirklich ein Modellprojekt von gestern, und daher würden wir das Modellprojekt als solches auf jeden Fall ablehnen.

Ich nehme aber an – Herr Oetzel hat es ausgeführt –, dass es hauptsächlich um die Freiflächen auf den Dächern geht. Geeignete Dächer möchte die FDP im Auge haben und dort Sportflächen bauen. Ich glaube, dass dabei die Konkurrenz die-

(Christiane Blömeke)

ser Dächer angesehen werden muss, denn wir haben in der Stadt auch andere Themen, für die Dächer gut genutzt werden könnten, zum Beispiel für Grün- und Solaranlagen. Das wäre ein großer Beitrag zum Klimaschutz, den man bei diesen Aufgaben ebenfalls im Auge haben muss.

(Beifall bei *Farid Müller* und *Ulrike Sparr*, beide GRÜNE)

Trotzdem: Sportanlagen in die Höhe zu bauen, bringt auch Probleme mit sich; ein paar sind angesprochen worden. Wir haben in der Presse lesen können, dass sie beispielsweise wetterbedingt viel öfter geschlossen sind als andere. Die Zugänglichkeit ist eingeschränkt, und am Ende sind die Aufbauten oder die Modelle oft sehr teuer. Man muss wirklich jeden Einzelfall sehr genau anschauen. Es gibt kein Modellprojekt, zu dem man sagen kann, das übertrage man jetzt auf andere, sondern jeder Fall ist individuell, und es muss sehr genau geguckt werden, wo es sich eventuell machen ließe.

Hinzu kommt – das möchte ich betonen –, dass Sportflächen viele Funktionen erfüllen. Es geht nicht nur darum, Sport zu treiben, sondern es geht auch um eine Stadtteilereinrichtung. Sportflächen sind besonders dann sinnvoll, wenn sie in den Stadtteil integriert und gut zugänglich sind, wenn sie eine hohe Aufenthaltsqualität haben und Identität stiften. Diese Qualitäten können gefährdet sein, wenn man den Sport über den Köpfen der Menschen ansiedelt. Keineswegs sollten wir räumlich ausweichen und Sportflächen als i-Tüpfelchen denken. Wir müssen weiterhin Boden für den Sport gut machen und erhalten.

(*Daniel Oetzel* FDP: Machen Sie ja nicht!)

Das machen wir.

(Beifall bei *Farid Müller* GRÜNE und *Juliane Timmermann* SPD – *Daniel Oetzel* FDP: Das ist ein Widerspruch!)

Als Regierungsfractionen setzen wir uns in der Tat konsequent dafür ein, dass Sportflächen von Anfang an bei der Stadtplanung mitgedacht werden. Wir haben dazu intensiv – Herr Oetzel, Sie waren auch dabei – im Sportausschuss beraten. Ergebnis ist ein bürgerschaftliches Ersuchen an den Senat mit Eckpfeilern für einen Paradigmenwechsel in der Sportflächenplanung. Und – ich will es noch einmal erwähnen – Rot-Grün hat außerdem dafür gesorgt, dass allein 2018 58,8 Millionen Euro für die Verbesserung der Sportinfrastruktur in Hamburg eingesetzt wurden. Dieser Trend – Herr Oetzel, das muss die FDP auch zur Kenntnis nehmen – wird verstetigt. Mindestens bis in das Jahr 2020 werden 60 Millionen Euro jährlich in die Sportinfrastruktur fließen. Natürlich kann es im Einzelfall auch einmal eine Sportanlage sein, die gestaffelt ist oder sich vielleicht auf den Dächern befindet. Aber die Pauschalität, mit der Ihr Antrag jetzt

kommt und das als neue Idee verkauft, ist ein bisschen schräg.

Ich diskutiere gern im Ausschuss mit Ihnen über das Potenzial dieser vertikalen Sportflächen in Hamburg. Aber ich bin wirklich der Überzeugung, dass wir auf dem Boden bleiben sollten, um der zentralen Bedeutung des Sports auch weiterhin den notwendigen Raum in Hamburg zu verschaffen, der ebenerdig besser angesiedelt ist als in luftiger Höhe, wo wir mit vielen Widerständen und mit Konkurrenzen zu tun haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Yildiz von der Fraktion DIE LINKE.

Mehmet Yildiz DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Antrag ist ein Prüfauftrag. Daher unterstützen wir, dass er an den Ausschuss überwiesen wird. Aber wenn ich mir die Regierungsfractionen anhöre, habe ich das Gefühl, es werde alles gut und schön gemacht,

(Beifall bei *Christiane Blömeke* GRÜNE – *Juliane Timmermann* SPD: Ja, ist ja auch so!)

es sei unnötig, dass wir uns mit dem Thema beschäftigen. Sie geben nicht zu, dass Sie in den letzten Jahren ein Investitionsprogramm aufgelegt haben, weil die Sporthallen, in erster Linie Sporthallen, marode waren und über Jahrzehnte keine Investitionen stattgefunden haben und nur 310 Millionen Euro in dem Bereich investiert worden sind. Sie hatten dabei auch unsere Unterstützung, weil wir das seit Jahren gefordert haben. Aber diese Investitionen, die schon hätten getätigt sein müssen, stellen Sie so dar, als seien sie neue. Wiederum haben Sie kein Konzept bezogen auf Sportflächengewinnung, Sportflächenbau oder Sanierung der Sportanlagen. Wenn irgendein Verein mit seiner Macht Druck ausübt, dann wird Geld freigegeben.

(*Juliane Timmermann* SPD: Dann haben Sie das nicht richtig verstanden!)

Es wurde mit dem HSB über Monate darüber verhandelt, dass der Senat mehr Geld für die vereinseigenen Sportanlagen in dem Vertrag bewilligt. Sie haben sich geweigert. Danach haben Sie gesagt, Sie packten noch einmal 10 Millionen Euro für die Vereine obendrauf. Sie haben kein Konzept, keine Bedarfsfeststellung, wie es in den nächsten Jahren in Hamburg mit dem Sport weitergeht. Ich glaube, das muss in erster Linie angesetzt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben von dem siebten Hamburger Sportbericht gesprochen. Ich war der Einzige, der Kritik geübt hat, denn wenn der Senat schreibt, nicken die

(Mehmet Yildiz)

anderen nur mit dem Kopf. Die Zukunftskommission Sport hat nicht selbst geschrieben, sondern der Senat und seine Vertreterinnen und Vertreter haben geschrieben und die Kommission hat nur zugestimmt.

(Juliane Timmermann SPD: Aber sie kann ja auch ablehnen!)

Das ist ein Lob an den Senat. Das, was Sie aufgezählt haben, stimmt nicht mehr, es gibt keine Perspektiven. Wir fragen, wie das in den nächsten Jahren aussieht, denn wir haben bis zum Jahr 2030 noch 30 000 zusätzliche Sporttreibende. Gibt es bei der Stadtteilentwicklung überhaupt Kriterien für Sport, Kultur, Gesundheit, Bildung und baut man die Stadtteile entsprechend? Gibt es ein Konzept in den Stadtteilen, wo zusätzlich gebaut wird, sodass man auch diese Bereiche berücksichtigt?

(Dirk Kienscherf SPD: Ja, machen wir doch!)

Sie haben gar kein Konzept.

(Dirk Kienscherf SPD: Natürlich! – Sylvia Wowretzko SPD: Die Antwort ist, es gibt eines!)

Hamburg-Billwerder ist ein Beispiel, weil es dort Druck gab; da haben Sie nachgegeben. Aber es ist nur eine punktuelle Entwicklung. Es gibt keine Gesamtentwicklung, die Sport, Stadtteilentwicklung, alle sozialen Infrastrukturen berücksichtigt.

(Beifall bei der LINKEN – Dirk Kienscherf SPD: Natürlich! – Zurufe)

Ich gebe Ihnen ein Beispiel: In Mümmelmannsberg warten die Menschen seit Jahrzehnten auf ein Kulturzentrum. Da wird ein Discounter gebaut, aber statt auf dem Dach ...

(Zuruf von Christiane Blömeke GRÜNE)

– Das hat alles einen Zusammenhang, und daher, Christiane, geht es nicht nur um Sport.

Statt auf dem Dach Möglichkeiten für Sport, Kultur und so weiter zu bauen, wird dort, ohne dass vorher die Bedarfe festgestellt wurden, ein Bau fertiggestellt. Was hat das mit Sport und Stadtteilentwicklung zu tun? Sie, Christiane Blömeke, wissen selbst, dass es in Mümmelmannsberg einen Riesenbedarf an Kulturräumen, an Sporträumen gibt. Wenn der Senat dort jetzt etwas entwickelt, was ich richtig finde, warum sollen da neben Wohnungsbau nicht auch Sport und Kultur berücksichtigt werden? Dieses konzeptionelle Herangehen fehlt dem Senat. Ich glaube, da müssen Sie ran.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Timmermann, Sie sagen, dass Sie alles machen. Aber dann frage ich mich, wozu Sie den Antrag überweisen. Das heißt, Sie machen doch nicht alles.

(Zurufe von der SPD – Zuruf: Was ist denn das für eine Logik?)

Von daher bin ich der Auffassung, Sie sollten einmal offen für die Diskussion sein. Der Sportausschuss hat in den letzten Jahren eine beispielhafte Arbeit dafür geleistet, dass Sport und Stadtteilentwicklung regelmäßig thematisiert werden, dass man sich informieren konnte, dass man Vorschläge gemacht hat. Diesen Ansatz sollten wir weiterhin verfolgen, statt sich hier hinzustellen und zu sagen, man mache doch alles gut. Das geht nicht. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lorkowski von der AfD-Fraktion.

Peter Lorkowski AfD: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ausreichende Sportflächen sind die Voraussetzung für ein aktives Hamburg. Leider sind die dafür benötigten Flächen sehr knapp. Der nun vorliegende Antrag befasst sich mit der Nutzung von Sportflächen auf und in Gebäuden, die als eine zusätzliche Lösungsmöglichkeit dienen könnte. In einer Stadt, in der Wohnraum und Bauflächen immer knapper werden, besteht auch für den Breitensport die Notwendigkeit, kreativ zu werden, was die Beschaffenheit von Flächen angeht. Eine Verlagerung von Sportflächen auf die Dächer von Gebäuden stellt eine geeignete Möglichkeit dar, um den Herausforderungen der wachsenden Stadt gerecht zu werden. Da empfiehlt es sich natürlich, aktiv und in Bewegung zu bleiben.

In diesem Sinne ist es für uns als AfD-Fraktion selbstverständlich, dass ein Antrag, der die Gesundheit der Hamburger Bevölkerung unterstützt, auch von uns unterstützt wird.

Der Bau von Sportflächen in die Höhe scheint ein höchst ungewöhnliches Anliegen zu sein. Doch in anderen Großstädten sehen wir, dass dieses Konzept durchaus Zukunft hat und auch bei uns erprobt werden sollte. Gerade bei zunehmender Flächenverdichtung, wie sie in Hamburg künftig noch notwendiger sein wird, könnte diese Idee Teil einer Lösung für das durchaus entstehende Platzproblem sein. Hoffentlich bedeuten vertikale Sportflächen auf dem Dach allerdings nicht, dass dem Breitensport in luftiger Höhe die Breite verloren geht. Die AfD-Fraktion schließt sich dem vorliegenden Petition an. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Grote.

Senator Andy Grote: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete! Die Active-City-Idee

(Senator Andy Grote)

lebt geradezu davon, dass Sport- und Bewegungsangebote überall in der Stadt für jeden leicht zugänglich sind. Deswegen wurde noch nie so intensiv, systematisch und zielgerichtet und zukunftsorientiert in den Sport und in die Sportinfrastruktur investiert wie jetzt, allein 60 Millionen Euro im letzten Jahr. Insofern ist es Unsinn, dass die Sportfläche sinkt.

Bei den Sportplätzen wird nicht die Kapazität in Quadratmetern, sondern in Nutzungsstunden gemessen. Da haben wir in den letzten fünf Jahren um 40 000 Stunden zugelegt. Bei den Sporthallen haben wir in den letzten Jahren zusätzliche Hallenflächen massiv dazugewonnen, und das wird die nächsten Jahre noch so weitergehen. Wir haben bisher noch für jede einzelne Sportanlage – Herr Kreuzmann, das wird auch für Lohbrügge gelten – eine Regel, eine Idee, eine Lösung gefunden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN – Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Oetzel?

Senator Andy Grote: Ja, sehr gern.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Oetzel, Sie haben das Wort.

Zwischenfrage von Daniel Oetzel FDP: Herzlichen Dank. Herr Senator, stimmen Sie mir zu, dass im siebten Hamburger Sportbericht steht, dass Hamburg seit 2013 50 000 Quadratmeter Sportfläche verloren hat?

(Dennis Thering CDU: Ja, schau an!)

Senator Andy Grote (fortfahrend): Ich habe doch gerade versucht, Ihnen zu erklären – das haben wir schon häufig miteinander besprochen –, dass wir bei den Sportplätzen zwar eine abnehmende Zahl an Flächen, aber eine gleichbleibende Zahl an Feldern und eine deutlich zunehmende Zahl an Nutzungsstunden haben, weil wir die Oberfläche verändert haben.

(Dennis Thering CDU: Haben Sie doch gesagt, die Flächen sind gleich geblieben!)

Darauf kommt es an. Wenn wir uns die Gesamtsportfläche ansehen und auch die Hallenzeiten und die Hallenflächen in den Sporthallen einbeziehen, dann haben wir mindestens eine gleichbleibende Bruttofläche, ich würde sogar sagen, eine Zunahme. Nur, wir berechnen das im Sportbericht nicht ein. Das heißt, unterm Strich haben wir eine deutliche Zunahme der Kapazität an Sportangeboten in der Stadt, und dem kann sich eigentlich niemand verschließen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wenn wir knappe Flächen in der Stadt haben, müssen wir darauf achten, dass wir die Flächen im Sinne des Sports möglichst intensiv nutzen. Wir müssen auch an solchen Konzepten arbeiten, die vorsehen, Sportflächen übereinander in die Höhe, gegebenenfalls in Kombination mit anderen Nutzungen zu bauen. Das passiert aber schon, wie hier ausführlich in den Beispielen dargestellt worden ist.

Darum kann es also in Ihrem Antrag nicht gehen, sondern gemeint sind doch im Kern die Outdoor-Spielflächen oder Sportflächen, gerade auch die Fußballgroßspielfelder, die auf Dächer verlegt werden sollen, so wie das von Ihnen zitierte Beispiel aus Berlin, wo ein Fußballplatz auf dem Dach eines METRO-Marktes eingerichtet wurde. Da allerdings muss man dann schon einmal sehr genau hinsehen. Die Verlegung eines Sportplatzes auf das Dach ist für den Sport keine gleichwertige Alternative; zum Teil sind die Nachteile hier genannt worden. Man muss wissen, dass das dann private Flächen, keine öffentlichen Sportflächen sind, deren Nutzung häufig eingeschränkt ist. In Berlin ist es offenbar so, dass dort gerade sonntags nicht gespielt werden kann; wenn der Markt geschlossen ist, gibt es keinen Sport. Die Zugänglichkeit ist erschwert, über Barrierefreiheit will ich gar nicht reden. Die Aufenthaltssituation oben auf den Dächern ist unwirtlich und schwierig, die Sichtbarkeit des Sports im Stadtraum ist ebenso wie die Einbindung in das soziale Leben im Stadtteil reduziert. Deswegen ist das für den Sport regelmäßig die schlechtere Alternative.

Herr Oetzel, woher kommt denn die Motivation für Ihren Antrag? Ihre Vorschläge kommen meistens dann, wenn Sportflächen überbaut werden sollen, und dann ist Ihre Idee, sie auf dem Dach zu bauen. Ich weiß nicht, ob Ihnen das Areal am Diebsteich, vorgeschlagen von der Handelskammer, als Beispiel vor Augen stand. Bei der jetzigen Planung haben wir uns bewusst dagegen entschieden und gesagt, wir wollen dort vier Großspielfelder, integriert in einen attraktiven öffentlichen Freiraum, und ein fünftes Großspielfeld in einem regionalligatauglichen Stadion für Altona 93 umsetzen. Das ist eine völlig andere stadträumliche Qualität, ein ganz anderes Angebot für den Sport und für die Menschen im Stadtteil, eine ganz andere Lebensqualität, als wenn wir dort Überbauung mit großflächigen Gewerbebauten gemacht hätten und der Sport aufs Dach gekommen wäre.

(Beifall bei der SPD)

Ähnlich ist die Planung zum Beispiel auch im neuen Sportpark Hamm-Süd und an anderen Stellen, und das ist in Wahrheit natürlich die bessere Lösung.

(Senator Andy Grote)

Das heißt: Bei aller Notwendigkeit, über kluge und kombinierte Nutzungen nachzudenken, sind Dachnutzungen immer eher die Ausnahmen – wenn es gar nicht anders geht, in besonders gelagerten Einzelfällen. Sie taugen nicht als Modell, und jeder, der für sich in Anspruch nimmt, das jetzt forcieren oder offensiv vertreten zu wollen, muss sich fragen lassen, ob er das Interesse des Sports oder das Interesse der gewerblichen Überbauung von Sportplätzen vertritt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Oetzel von der FDP-Fraktion.

Daniel Oetzel FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nur noch ein paar Worte zu wenigen Dingen, die gesagt worden sind. Ich möchte anfangen mit dieser Geschichte von der Nutzungsintensität. Sie haben gerade wieder zu Recht gesagt, dass die vorhandenen Plätze öfter genutzt werden. Aber seit dem vierten Hamburger Sportbericht und dessen Befassung im Sportausschuss – und das ist mittlerweile über drei Jahre her – sagen Sie, die Sportfläche werde weniger, aber die vorhandene Fläche werde intensiver genutzt und man werde in Kürze – darauf hatten wir uns damals verständigt – Kennzahlen haben und in Stunden und so weiter messen können, wie intensiv die Sportflächen in Hamburg genutzt werden können. Aber das legen Sie einfach nicht vor. Es ist immer das Gleiche. Sie können einfach nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir insgesamt weniger Sportflächen haben.

Zudem kommt es auch auf die dezentrale Anbindung an. Es geht auch darum, dass die Sportflächen im Quartier nah erreicht werden können. Was hilft es denn, wenn zentrale Sportanlagen aufgewertet werden, intensiver genutzt werden können, Hamburg aber immer weiter wächst, auch in die Breite, in die Außenbezirke, und die Leute, die Sport treiben wollen, einen immer weiteren Weg zu ihrer Sportanlage haben? In diesem Fall ist Dezentralität ein ganz wichtiges Element.

(Beifall bei *Carl-Edgar Jarchow FDP* und der *CDU – Glocke*)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Oetzel, ich wollte Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Timmermann beantworten wollen.

Daniel Oetzel FDP: Ja.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Frau Timmermann, Sie haben das Wort.

Zwischenfrage von Juliane Timmermann SPD: Eher eine Anmerkung. – Herr Oetzel, Sie hatten gerade gesagt, dass wir das im siebten Hamburger Sportbericht diskutiert hatten. Dort hatte der Senator darauf hingewiesen, dass es eine Änderung gegeben hat, nämlich – wenn Sie sich diese Tabellen noch einmal vor Augen führen, die dort aufgenommen sind – dass erstmals die Nutzungszeiten für gerade diese Sportplätze, um die es geht, aufgeführt sind. Er gab den Hinweis, dass das auch ein Indiz dafür sein kann, wie wir diese Kennzahlen künftig handhaben können. Ist Ihnen das noch bewusst, oder lassen Sie das jetzt gerade bewusst aus?

Daniel Oetzel FDP (fortfahrend): Das ist mir bewusst, aber wenn ich über Kennzahlen spreche, dann spreche ich über den Haushaltsplan. Und im Haushaltsplan steht eindeutig, dass die Anzahl der Sportfläche in Hamburg sinkt. Unser Wunsch wäre es – und es scheint, Sie könnten diesem Wunsch entsprechen, dann machen Sie es doch endlich einmal –,

(Zuruf von *Juliane Timmermann SPD*)

dass diese Nutzungsintensitäten nicht nur im Sportbericht in irgendwelchen politischen Tabellen erscheinen, sondern dass das auch einmal verbindlich in den Haushaltsplan geschrieben wird, damit man diese Zahlen – das sollte auch in Ihrem Interesse sein – der sinkenden Sportfläche insgesamt relativieren kann.

(Zuruf von *Juliane Timmermann SPD*)

Das haben wir in den Beratungen des letzten Doppelhaushalts und in denen davor beantragt. Wir werden es zu den nächsten Beratungen auch wieder einbringen, weil ich mir vorstellen kann, dass Sie jetzt trotz allem ... Überraschen Sie mich positiv. Bringen Sie es selbst da ein, dann müssen wir es nicht beantragen, dann würden wir selbstverständlich darauf verzichten und es jubelnd annehmen. Doch ich muss ehrlich gestehen: Nach all diesen Jahren wäre ich sehr überrascht, wenn das jetzt wirklich den Weg in den Haushaltsplan finden würde. Aber überraschen Sie mich gern.

(Beifall bei *Carl-Edgar Jarchow FDP* und *Thomas Kreuzmann CDU*)

Natürlich ist klar, dass vertikale Sportflächen – genau das hatte ich in meiner Eingangsrede gesagt – auch eigene Probleme mit sich bringen. Das ist der Grund, warum wir ein Modellprojekt machen wollen. Ein Modellprojekt ist für uns nicht ein Best-Practice-Modell – wir bauen irgendwo einen Sportplatz hin und wenn das funktioniert, dann bauen wir auf jedes gleichgroße Dach denselben Sportplatz –, sondern es geht darum, einmal an einem monitorten Modell, bei dem man wirklich dabei ist und es hinterher evaluiert, zu schauen, welche konkreten Herausforderungen sich bei ver-

(Daniel Oetzel)

schiedenen Nutzungsarten ergeben. Das einmal zentral auszuwerten und zu überlegen, wie man dem entsprechen könnte, ist der Sinn des Modellprojekts. Wer behauptet, wir würden glauben, man könne mit einem Musterdachsportfeld hinterher die ganze Stadt zukleistern, der hat uns aus meiner Sicht ganz bewusst falsch verstanden, denn das kann nicht ernsthaft die Meinung irgendjemandes sein, der sich mit Sport befasst.

Ein letzter Punkt, weil Sie, Herr Senator, gerade sagten, eine Sportfläche auf einem Dach sei im Zweifel immer die schlechtere Alternative. Ich sage Ihnen eins: Die mit Abstand allerschlechteste Alternative ist gar kein Sportplatz. Angesichts der – da schließt sich der Kreis – in Hamburg insgesamt sinkenden Sportfläche habe ich lieber einige Sportflächen auf den Dächern Hamburgs als überhaupt keine Sportflächen.

(Beifall bei der FPD und bei *Thomas Kreuzmann* und *Dennis Thering*, beide CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe nun keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer nun also den FDP-Antrag aus der Drucksache 21/17467 an den Sportausschuss überweisen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Wer ist gegen die Überweisung? – Wer Enthält sich? – Damit ist das Überweisungsbegehren angenommen worden.

Punkt 42 unserer heutigen Tagesordnung, Antrag der AfD-Fraktion: Nutzung des Saales im Bürgersaal Wandsbek.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Nutzung des Saales im Bürgersaal Wandsbek
– Drs 21/17456 –]**

Die AfD-Fraktion möchte ihren Antrag an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen.

Wer wünscht nun das Wort? – Herr Nockemann von der AfD-Fraktion bekommt es.

Dirk Nockemann AfD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Grundgesetz und Parteiengesetz geben politischen Parteien im Rahmen des allgemeinen Gleichheitsgrundsatzes einen allgemeinen Rechtsanspruch auf Nutzung öffentlicher Einrichtungen. Der AfD wird ein derartiger Anspruch auf Nutzung des Bürgersaals Wandsbek durch die FHH rechtswidrig verweigert. Wir hatten das Thema bereits in der Aktuellen Stunde vom 5. Juni. Dort wurde die sehr komplexe Thematik auf irgendwelche Kostenstreitigkeiten verkürzt. Dass dem nicht so ist, werde ich im Folgenden darlegen.

Zum Hintergrund: Auf den Antrag der AfD zur Nutzung des Bürgersaals in Wandsbek hin erfolgte am 29. April die Absage der Firma prima events, auch im Namen des Bezirksamts Wandsbek. Da der genaue Wortlaut der Absage relevant ist, lese ich ihn vor:

"Hallo Herr ..., bezüglich Ihrer Anfrage zum 28. oder 29.09.2019 muss ich Ihnen auch nach Rücksprache mit dem Bezirksamt mitteilen, dass der zusätzliche Aufwand für Ihre Veranstaltung derart hoch ist, dass weder unsere Agentur noch das Bezirksamt künftige Veranstaltungen von Ihnen annehmen möchten. Die Entgelte decken den Aufwand bei Weitem nicht ab. Daher muss ich Ihnen leider absagen und bitte Sie, von weiteren Anfragen abzusehen."

Damit bietet das Bezirksamt nicht etwa, wie von manchem hier am 5. Juni behauptet, die Saalnutzung zu erhöhten Konditionen an, sondern schließt kategorisch eine Nutzung aus. Das wird insbesondere deutlich an dem letzten Satz: "von weiteren Anfragen abzusehen". Umgangssprachlich könnte das Ganze auch so lauten: Ihr könnt euch auf den Kopf stellen, liebe AfD, von uns bekommt ihr gar nichts. Ansonsten hätte von einem öffentlichen Dienstleister doch wohl der Hinweis erfolgen müssen, zu welchen erhöhten Konditionen die Raumnutzung überhaupt möglich ist.

Der AfD-Landesvorstand hat sodann am 6. Mai 2019 ein postalisches Einschreiben sowie ein gleichlautendes E-Mail-Einschreiben an prima events geschickt, ohne dass bislang darauf reagiert wurde. Unsere damalige Nachricht lautete:

"Sehr geehrte Frau ..., wie Ihnen und dem Bezirksamt bekannt ist, haben wir einen Rechtsanspruch auf Nutzung des Saales. Teilen Sie mir doch bitte mit, wer im Bezirksamt die von Ihnen weitergeleitete Auskunft getätigt haben soll. Ich erwarte Ihre positive Rückmeldung bis zum 10. Mai, da ansonsten der Rechtsweg beschritten wird. Auf eine weitere produktive Zusammenarbeit!"

Auf diese weitere Anfrage ist seitens der prima events GmbH überhaupt nicht reagiert worden, auch hat niemand der AfD dargelegt, welche Kosten zu hoch sind. Alles das hätte man von einem städtischen Dienstleister, der sich mit Vermietungen und mit der komplexen Rechtslage in diesem Bereich auskennt, doch wohl erwarten können. Im Übrigen haben wir alle Rechnungen rechtzeitig beglichen. Die Kosten für die Sicherheit im Innenbereich haben wir selbst getragen, und die Miete ist vorzeitig beendet worden, sodass der GmbH noch ein Gewinn übrig geblieben ist. Soweit es um die Antifa-Bedrohung geht, darf man wohl mit Fug und Recht erwarten, dass das nicht zum Kostenfaktor wird. Hier erwarten wir, dass wir von der Polizei

(Dirk Nockemann)

geschützt werden, ohne für die Kosten in Anspruch genommen zu werden.

Leider ist die damalige Problematik auf völlig unwesentliche Elemente verkürzt worden. Die Verweigerung, die kategorisch erfolgt ist, ist sozusagen als ein privater Rechtsstreit zwischen AfD und Bezirksamt oder Vermieter dargestellt worden. Dies ist nicht so, denn es werden nicht nur Rechtsbeziehungen zwischen Bezirksamt und AfD berührt, vielmehr geht es um die Durchführung eines Listenparteitags der AfD, der höchste Relevanz für die kommende Bürgerschaftswahl hat. Die Nutzungsverweigerung wäre eine Ungleichbehandlung politischer Parteien. Sie wäre ein ersichtlicher Verstoß gegen das Parteiengesetz und hätte massive Auswirkungen auf die Bürgerschaftswahl, deren Durchführung gegebenenfalls von meiner Partei vor dem Verfassungsgericht angefochten werden würde. Unverständlich in diesem Zusammenhang ist auch, dass der Senat den Bezirk nicht im Wege der Rechtsaufsicht angewiesen hat, die Halle zu vermieten. Wer uns auf private Anmietungen verweisen will, dem sei gesagt, dass die Antifa die privaten Vermieter bedroht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! In Kürze wird der Landesvorstand der AfD im Wege einer einstweiligen Anordnung gegen die Nutzungsverweigerung gerichtlich vorgehen. An Ihnen liegt es nun, unseren Antrag mit guter demokratischer Haltung zu unterstützen und auf diese Weise das Gerichtsverfahren vor dem VG überflüssig zu machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Schmitt von der SPD-Fraktion.

Frank Schmitt SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Abermals dreht sich die AfD um die eigene Achse und macht sich selbst zum Thema.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Der Kollege Wolf von der CDU-Fraktion hat in seinem Beitrag am 5. Juni zu diesem Thema alles gesagt, was zu diesem Thema zu sagen ist. Neue Aspekte haben sich nicht ergeben.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Abermals drängt sich der Eindruck auf, dass Sie dieses Thema nutzen, um sich als Opfer zu inszenieren, um so den Mythos der AfD als Opfer zu nähren. Das machen wir nicht mit.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Nockemann von der AfD-Fraktion bekommt das Wort.

Dirk Nockemann AfD:* Sehr geehrter ... Wo ist er denn jetzt, der Kollege Schmitt? Ist er da? – Gut. Ich muss sagen, ich hätte von Ihnen wirklich das Eingehen auf Argumente erwartet,

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Welche Argumente denn?)

statt einfach nur das zu wiederholen, was am 5. Juni hier gesagt worden ist. Sie setzen sich nicht einmal im Ansatz damit auseinander,

(Zuruf von Jens-Peter Schwieger SPD)

dass wir vortragen, der Bürgersaal sei uns kategorisch verweigert worden. Sie wissen, dass das rechtswidrig ist. Wir haben Ihnen die Formulierungen vorgelesen, und ich würde schon erwarten, dass Sie sich damit auseinandersetzen. Was heißt es denn, wenn uns ein Dienstleister, der mit dieser komplexen Problematik beauftragt worden ist, sagt, bitte hören Sie auf, sich weiterhin an uns zu wenden? Ist das eine Aufforderung, dass wir mehr Kosten anbieten oder mehr Gebühren bezahlen sollen? Ist das eine Aufforderung zu einem gegebenenfalls konstruktiven Dialog? Das bedeutet: Ihr könnt machen was ihr wollt, ihr bekommt diesen Saal nicht.

Gemeinsam mit anderen Aktivitäten in dieser Stadt wird uns nicht nur der Bürgersaal verweigert. Sie wissen, dass wir jetzt eine einstweilige Anordnung bezüglich des Bürgerhauses in Wilhelmsburg beantragt haben. Das wird für Sie krachend ausgehen. Wir geben Ihnen von SPD und GRÜNEN die Möglichkeit, diesen Niederlagen nicht nur entgegenzusehen, sondern sie vor Gericht überflüssig zu machen, indem Sie konstatieren, dass wir einen Anspruch haben und die Verwaltung auf uns zu kommen wird. Sie kontrollieren doch die Verwaltung. Setzen Sie sich doch bitte damit auseinander, anstatt, was ich von Ihnen gar nicht gewohnt bin, in blanker Arroganz einfach über Argumente hinwegzugehen. Kommen Sie ans Pult und sagen Sie uns: Sie haben einen Rechtsanspruch. Machen Sie es doch, wenn das alles so einfach ist.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Volksvertreter! Was mich bei der AfD ein bisschen entsetzt, ist, dass überhaupt kein Bewusstsein besteht, dass diese Sache eine Vorgeschichte hat, und diese will ich kurz resümieren.

Im Oktober 2015 hat die AfD im Bürgerhaus Wilhelmsburg ihren Landesparteitag abgehalten. Im

(Dr. Ludwig Flocken)

darauffolgenden Monat, November 2015, hat ein rechtskräftig verurteilter Betrüger in der AfD-Fraktion eine E-Mail mit folgendem sinngemäßen Wortlaut herumgeschickt: Hier eine Schriftliche Kleine Anfrage in Endfassung – also keine Diskussion mehr darüber, in Endfassung. In dieser Anfrage ging es um die Anwesenheit der Marxistischen Arbeiterschule in der LOLA in Lohbrügge und im Bürgerhaus in Wilhelmsburg. Aus jeder Zeile dieser Anfrage sprach nur eine Idee, nämlich: verbieten. Da es auch noch hieß, dass diese Aufforderung sich besonders an mich richte, weil ich in der Nähe der LOLA in Lohbrügge wohne, habe ich natürlich gesagt, als freiheitlich denkender Mensch käme mir diese Idee gar nicht, umso weniger, als ich ein paar Jahre zuvor einmal wirklich aus reinstem Versehen, weil ich mich in der Tür geirrt hatte, in eine Veranstaltung dieser Marxistischen Arbeiterschule hineingeraten bin und absolut fasziniert war, dass dort Leute sitzen, die den Altachtundsechzigern zuzuordnen sind und nach 40 Jahren immer noch nicht verstanden haben, dass sich Arbeiter für Marx nicht interessieren.

So, weiter. Im Oktober 2016

(Glocke)

kam dann hier in ...

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Dr. Flocken! Ich habe geklingelt, das heißt, Sie müssen einen Augenblick zuhören. Ich wollte Ihnen den vermutlich wohlmeinenden Hinweis geben, dass die Überschrift heißt: "Bürgersaal Wandsbek".

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos (fortfahrend):* Genau.

Im Oktober 2016 kam dann tatsächlich ein Antrag in der Bürgerschaft zur Debatte, dass die Marxistische Arbeiterschule aus der LOLA und aus dem Bürgerhaus Wandsbek hinausgeworfen werden solle. Gleichzeitig wurde von der AfD-Fraktion das Loblied auf diese Bürgerhäuser gesungen und offensichtlich nicht verstanden, dass das beste Mittel gegen Machtmissbrauch natürlich ist, Leuten überhaupt keine Macht zu geben.

So, und jetzt überlegt euch doch einmal: Wenn ihr fordert, das Bürgerhaus Wilhelmsburg dürfe die Marxistische Arbeiterschule nicht mehr beherbergen, liegt dann der Gedanke so fern, dass deren Mitglieder dann sagen, wenn ihnen vorgeschrieben werde, wen sie hier zu Wort kommen lassen, dann sei ihre klare Reaktion, die nicht haben zu wollen? Das nur einmal, um das psychologisch zu erklären.

Darauf, dass das jetzt natürlich rechtswidrig ist, könnt ihr natürlich herumreiten. Das ist auch so, das ist rechtswidrig, soweit ich das einschätzen kann; da kennt ihr euch sicherlich besser aus. Aber ihr versteht offensichtlich gar nicht, dass da Leute

sind, die merken, dass ihr keine Alternative zu Machtpolitik seid, sondern dass ihr einfach eine andere Art von Macht auf die Menschen ausüben wollt. Das ist keine freiheitliche Politik. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Deshalb können wir zur Abstimmung kommen.

Wer nun die Drucksache 21/17456 an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer Enthält sich? – Damit ist das mit großer Mehrheit abgelehnt.

Und wir kommen zur Abstimmung in der Sache über den AfD-Antrag aus der Drucksache 21/17456.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Wer ist gegen den Antrag? – Wer Enthält sich? – Damit ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Punkt 31 unserer heutigen Tagesordnung betrifft den Bericht des Schulausschusses: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. August 2011: "Für Transparenz auf dem Ausbildungsmarkt – Ausbildungsberichterstattung fortschreiben".

[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 21/14571:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. August 2011: "Für Transparenz auf dem Ausbildungsmarkt – Ausbildungsberichterstattung fortschreiben" – Drs. 20/1219 Neufassung (Unter- richtung durch die Präsidentin der Bürger- schaft)

– Drs 21/17409 –]

Hier sind die Fraktionen übereingekommen, nicht zu debattieren.

Dann stelle ich fest, dass die vom Schulausschuss empfohlene Kenntnisnahme der Drucksache 21/ 14571 erfolgt ist.

Punkt 55 unserer Tagesordnung ist der Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Schaffung eines Rechtsrahmens für neue Mobilitätsdienste und Sicherstellung fairer Wettbewerbsbedingungen.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜ- NEN:

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Schaffung eines Rechtsrahmens für neue Mobilitätsdienste und Sicherstellung fairer Wettbewerbsbedingungen

– Drs 21/17469 –]

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Primat des öffentlichen Personennahverkehrs
gegenüber MOIA, CleverShuttle & Co. stärken
– Drs 21/17540 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/17540 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

Die Fraktionen der FDP und der AfD möchten die Drucksache 21/17469 an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Martin von der SPD-Fraktion ... Ich denke, das war nicht gleichzeitig gemeint? Okay, machen wir es der Reihe nach. – Dann bekommt Frau Martin das Wort.

Dorothee Martin SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben ein klares Bild von der Mobilität in Hamburg: Wir wollen eine umweltfreundliche Mobilität, wir wollen ÖPNV, Rad- und Fußverkehr stärken, somit das Klima schonen und auf den Straßen Platz auch für diejenigen machen, die wirklich auf das Auto angewiesen sind. Bezogen auf den ÖPNV bedeutet das: Wir wollen, dass bis 2029 alle Menschen in Hamburg innerhalb von fünf Minuten von jedem Ort der Stadt aus ein passendes Mobilitätsangebot erreichen können. Deswegen werden wir Takte von U- und S-Bahnen und Bussen weiter verdichten, neue Linien schaffen und bestehende erweitern. Das allein wird aber nicht reichen. Was wir brauchen, ist eine intelligente Kombination aller Mobilitätsdienste – ÖPNV, Taxi, Rad, Fähre – und auch ganz neue Mobilitätsformen. Hier kommen die Ridesharing-Dienste wie MOIA, CleverShuttle, ioki und sicher noch weitere ins Spiel. Wir begreifen diese als Chance, um Menschen künftig überall im Hamburger Stadtgebiet, gerade auch in den Randgebieten, in Ergänzung – ganz wichtig: in Ergänzung – zum ÖPNV ein schnelles und gutes Mobilitätsangebot unterbreiten zu können. Deswegen finden wir es gut und richtig, dass es diese Ridesharing-Dienste gibt.

Ein paar Worte zu MOIA; es wurde in den letzten Wochen viel darüber geschrieben.

(Dennis Gladiator CDU: Aus eurer Fraktion!)

Bei MOIA wurde von der Behörde durch zahlreiche Bedingungen und Auflagen sichergestellt, dass das Angebot grundsätzlich unter Einhaltung fairer Wettbewerbsbedingungen und guter Beschäftigungsbedingungen erprobt werden kann. Darüber hinaus haben wir uns mit einem Bürgerschaftsantrag dafür eingesetzt, dass es eine unabhängige

Evaluierung von MOIA gibt und die Auswirkungen auf Taxigewerbe und ÖPNV untersucht werden.

Erprobung und die Herausforderung, vor der wir generell bei der Zulassung dieser neuen Mobilitätsdienste stehen, sind die Stichworte, denn im aktuellen Personenbeförderungsgesetz des Bundes sind diese Dienste gar nicht geregelt. Hier trifft also ein noch sehr analoges Gesetz auf eine zunehmend digitale Mobilität. Ridesharing-Angebote wie MOIA sind derzeit nur zur Erprobung für maximal vier Jahre genehmigungsfähig. Allein schon deswegen muss das Personenbeförderungsgesetz novelliert werden, denn wir haben jetzt überall in den Metropolen diese neuen Dienste auf dem Markt und brauchen dafür klare und faire Regeln. Dafür setzen wir uns mit dem vorliegenden Antrag ein.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Neben diesen Ridesharing-Diensten gibt es auch weitere neue Mobilitätsangebote. So hat zum Beispiel das bekannte mytaxi im April gesagt, dass es ein Mietwagenangebot als Ergänzung zum bestehenden Taxigeschäft auf den Markt bringen werde. Mietwagen bedeutet hier also Mietwagen mit Fahrer für Einzelkunden zu einem günstigeren Preis als bei der normalen Taxifahrt. Für diese Verkehre gelten im Moment weitaus weniger strenge Regelungen als für das Taxigewerbe, obwohl das Mobilitätsangebot durchaus vergleichbar ist. Betriebs-, Beförderungs- oder auch Tarifpflicht gelten nur für das Taxigewerbe. Im Mietwagenverkehr dürfen hingegen unterwegs keine Fahrgäste spontan aufgenommen werden, und es besteht die Rückkehrpflicht zum Betriebshof. Diese ganze Thematik mit diesen sehr gegensätzlichen Rechten und Pflichten ist unseres Erachtens in der aktuell vorgelegten Novellierung des Personenbeförderungsgesetzes vom Bundesverkehrsministerium nur sehr unbefriedigend gelöst. Deswegen setzen wir uns mit unserem Antrag in der weiteren Diskussion zu dieser Regulierung für sehr ausgewogene Rechte und Pflichten ein, die wirklich für alle gelten und bei denen es keine Rosinenpickerei geben darf.

(Beifall bei der SPD und bei *Phylliss Demirel GRÜNE*)

Wir brauchen Regelungen, die die jetzt auf den Markt kommenden digitalen Innovationen in der Mobilität fördern, aber auch für faire Wettbewerbsbedingungen, für gute Löhne für die Beschäftigten und auch für Steuerungsfunktionen vor Ort sorgen.

(Beifall bei *Dr. Monika Schaal SPD*)

Eines ist uns dabei ganz wichtig: Es darf bei der Entwicklung dieser neuen Mobilitätsformen nicht zu einer Schwächung des ÖPNV kommen. Er ist für uns weiterhin Daseinsvorsorge und Rückgrat der Mobilität.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

(Dorothee Martin)

Ich komme zum Schluss. Den Inhalt des LINKEN-Antrags sehen wir somit mit unserem Antrag abgedeckt.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Nein!)

Wir sind sicher, dass wir nur mit einem guten Mix, mit intelligenten Verknüpfungen von Verkehrsangeboten die Herausforderungen der Mobilität lösen werden können. Hamburg ist hier gut aufgestellt. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Thering von der CDU-Fraktion.

Dennis Thering CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir als CDU-Fraktion kämpfen bekanntlich dafür, dass die Menschen in unserer Stadt möglichst schnell von A nach B kommen. Das ist in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Wir wissen es: Stauhauptstadt Hamburg, immer mehr verspätete Busse und Bahnen und auch immer mehr ausfallende Bahnen, das ist die Realität in unserer Stadt. Wir haben uns das Ziel gesetzt, möglichst viele Menschen davon zu überzeugen, dass sie ihr Auto stehen lassen, am besten gleich abmelden, weil sie selbst erkennen, dass der öffentliche Personennahverkehr, die Busse, die Bahn, das Radnetz, aber auch die neuen Mobilitätsdienstleister so leistungsfähig und so gut sind, dass sie ihr Auto nicht mehr brauchen. Auf diesen Weg haben wir uns gemacht und sind gern an Ihrer Seite, um diese Wende hinzubekommen.

(Beifall bei der CDU)

Die neuen Mobilitätsdienstleister wie MOIA, ioki oder CleverShuttle, um nur einige zu nennen, werden immer wichtiger in unserer Stadt und können einen Beitrag dazu leisten, dass die Verkehrsprobleme in unserer Stadt schneller behoben werden, als es aktuell geschieht.

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Wir unterstützen ausdrücklich diese neue Art der Mobilität, denn sie ist sauber, umweltfreundlich und innovativ, und wir begrüßen ausdrücklich alle Unternehmen, die ihre Dienste in Hamburg anbieten wollen. Von daher fordern wir alle auf, Hamburg weiterhin als attraktive Stadt für neue Mobilitätsdienste zu sehen. Dabei müssen wir sie unterstützen. Und das zeigt MOIA unter anderem auch: Sie sind jetzt erst seit wenigen Wochen mit 100 Autos bei uns auf dem Markt. Wir sehen sie überall durch die Stadt fahren. Wir sehen aber auch, dass es eigentlich kaum möglich ist, so ein MOIA-Auto zu bekommen, weil die Nachfrage sehr hoch ist und einfach noch zu wenige Autos auf der Straße sind. Von daher sollten wir als Politik alles dafür tun,

dass sich die Zahl der Autos von MOIA und auch die der anderen Mobilitätsdienstleister in Hamburg weiter erhöht.

Wichtig ist aber auch, dass sich das Ganze nicht nur auf den Innenstadtbereich beschränkt, sondern wir als CDU wollen ganz bewusst auch die Bezirke und die Stadtteile besser anbinden, die nicht innerhalb des Rings 2 sind, wie Stadtteile im Wandsbeker Norden, Bergedorf, Harburg, die bisher nicht in den Genuss dieser Mobilitätsdienstleister kommen. Denn wir erleben es leider auch, dass es in Hamburg immer noch Regionen gibt, die auch an den öffentlichen Personennahverkehr schlecht bis gar nicht angebunden sind. Da könnten diese Dienstleister eine wichtige Lücke schließen.

(Beifall bei der CDU)

Wichtig ist für uns aber auch, dass diese neuen Player auf dem Hamburger Verkehrsmarkt nach klaren Spielregeln spielen. Wir wollen nicht, dass das Taxigewerbe so belastet wird, dass es am Ende des Tages zu Jobabbau und Verlusten von Mitarbeitern kommt. Deshalb ist es wichtig, dass das Personenbeförderungsgesetz novelliert wird. Die CDU-geführte Bundesregierung ist auf einem guten Weg und hat erkannt, dass dieses veraltete Gesetz deutlich novelliert werden muss; damals hat man noch nicht damit gerechnet, dass es irgendwann einmal MOIA, ioki, CleverShuttle et cetera geben werde. Das finden wir gut. Auch muss sichergestellt werden, dass die Beschäftigten dort gute Arbeitsbedingungen vorfinden, dass sie vernünftig bezahlt werden. Den Eindruck habe ich aber. Deshalb ist es richtig, dass dieses Personenbeförderungsgesetz überarbeitet wird. Wie gesagt, die Bundesregierung ist da auf einem guten Weg. Wir freuen uns über die Hamburger Initiative, die wir ausdrücklich unterstützen. Denn ich glaube, es ist wichtig, dass wir alle für die Zukunft der Mobilität an einem Strang ziehen.

Den Antrag der LINKEN werden wir ablehnen und dem Antrag der Regierungskoalition zustimmen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren, für die GRÜNE Fraktion bekommt nun Herr Bill das Wort.

Martin Bill GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir arbeiten in Hamburg politisch mit Hochdruck daran, die Mobilitätswende, die Verkehrswende in Hamburg voranzutreiben. Und wenn wir uns die Zahlen anschauen, dann ist die Verkehrswende auch in vollem Gange. Immer mehr Hamburgerinnen und Hamburger gehen zu Fuß, nutzen das Fahrrad und den öffentlichen Personennahverkehr, um von A nach B zu kommen.

(Martin Bill)

Wir wollen, dass es in Zukunft immer mehr werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Damit es immer mehr werden, bauen wir den HVV kontinuierlich aus. Wir wollen immer mehr Busse, mehr Bahnen. Fahren, Carsharing und Taxis ergänzen das Angebot. Aber auch neuartige plattformbasierte Fahrdienste können gerade in Hamburgs Randbezirken und in der Nacht einen wichtigen Beitrag dafür leisten, dass man in Hamburg auch ohne Auto jederzeit und überall mobil sein kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Diese Mobilitätsdienste testen wir gerade; MOIA, CleverShuttle, ioki wurden alle schon in der Debatte genannt. Aber es gibt zurzeit überhaupt keine gesetzliche Grundlage für diese Dienste. Sie sind im Grunde nur über einen juristischen Umweg, nämlich eine Experimentierklausel, zulassungsfähig, und das auch nur für maximal vier Jahre. Wenn wir also diese Mobilitätsdienste als Ergänzung zum öffentlichen Verkehr wollen, dann müssen wir zwei Dinge tun. Dann müssen wir erst einmal – und das ist der Anlass dieses Antrags – sagen: Wir brauchen eine gesetzliche Grundlage im Personenbeförderungsgesetz, die es ermöglicht, diese Dienste zu genehmigen. Dann brauchen wir zweitens eine ausreichende Regulierungsmöglichkeit, damit es gelingt, diese positiven Effekte, die wir uns erhoffen, so zu generieren, dass sie sich nicht ins Gegenteil, also ins Negative, entwickeln. Deswegen ist es uns neben der grundsätzlichen Möglichkeit der Genehmigung wichtig, dass die Städte, die Kreise und die Gemeinden eine starke Steuerungsfunktion bekommen, um nach wie vor Entscheidungshoheit zu haben, um Art, Umfang und den Ort der bestehenden Ergänzung des HVV ... Das ist übrigens nichts, was jetzt irgendwie neu ist, sondern es ist in Hamburg beim öffentlichen Personennahverkehr, beim HVV genau so, dass der Staat die Steuerungsmöglichkeit hat, zu sagen: Dort wollen wir bestimmte Dienste anbieten, dort schreiben wir bestimmte Dienste aus, und hier sind wir bereit, das und das zu zahlen, damit bestimmte Angebote auf dem Markt sind. Wir wollen also das aktuelle Regulativ um diese neuartigen Mobilitätsdienstleistungen ergänzen, was, finde ich, sehr naheliegend ist, was notwendig ist und was wir jetzt angehen wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich finde übrigens, dass wir derartige Dienste künftig und perspektivisch auch in den HVV integrieren sollten. Es gibt sicherlich Regionen, in denen die Erschließung durch den öffentlichen Nahverkehr zurzeit noch so ist, dass wir sagen: Da können wir noch einmal eine Schippe drauflegen, da ist es noch nicht so attraktiv, sich an den Bus zu binden. Wenn er zum Beispiel in den späten Abendstun-

den nur noch sehr, sehr selten oder teilweise gar nicht mehr fährt, sagt man lieber: Na ja, ich weiß noch nicht, wann ich nach Hause komme, dann nehme ich lieber das eigene Auto. Da müssen wir ran, in diese Gebiete. Da sind solche Dienste perfekt, und ich finde, da müssten sie dann auch in den öffentlichen Personennahverkehr in Hamburg, in den HVV, entsprechend integriert werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir haben in Hamburg eine große Diskussion mit den Taxifahrerinnen und Taxifahrern, insbesondere über MOIA, aber auch über CleverShuttle und ioki. Uns ist wichtig, dass faire Bedingungen existieren, dass zum Beispiel Bedingungen, die für das Taxigewerbe gelten, auch für solche Dienste gelten oder aber dort entsprechende Beschränkungen eingeführt werden, auf jeden Fall, dass es gleich ist. Ich nehme als Beispiel die Beförderungspflicht: Wenn ein Taxi eine Beförderungspflicht hat, dann muss auch ein neuartiger Mobilitätsdienstleister eine Beförderungspflicht haben. Gleiches gilt für die Tarifpflicht und auch für Vorgaben in der Ausstattung der Fahrzeuge. All das wollen wir harmonisieren, damit wir am Ende einen guten Mix haben und in Hamburg die Verkehrswende nicht nur unterstützen, sondern fördern und auch im nächsten Jahrzehnt supermobil sind, und das ohne Auto. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die Fraktion DIE LINKE bekommt nun Frau Sudmann das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wer hätte das gedacht? Vor einem Jahr im Verkehrsausschuss war die Debatte noch völlig anders, da gab es ein großes Loblied auf MOIA. Auch heute haben Sie wieder viel von den Chancen gesprochen; eventuell haben Sie ein bisschen was dazugelernt.

Im Verkehrsausschuss habe ich sehr viel Kritik angebracht. Ich habe gesagt: MOIA und die anderen Mobilitätsdienstleister sind, so wie das Personenbeförderungsgesetz ist, zurzeit keine Ergänzung zum öffentlichen Personennahverkehr. Im Gegenteil, sie picken sich die Rosinen heraus, vor allem dadurch, dass die Behörde zugelassen hat, dass MOIA erst einmal im Innenstadtbereich, schön parallel zu Bussen und Bahnen, fährt. Das finden wir total schlecht.

(Beifall bei der LINKEN)

Genauso schlecht und unverständlich ist es, dass Sie VW – einem Konzern, der nicht nur im letzten Jahr, sondern immer noch durch Abgasbetrügereien auffällt, woran man sehen kann, dass ihm der Profit über alles geht – in Hamburg den roten Teppich ausrollen. Dazu höre ich kein Wort von Ihnen. Auch das finden wir schlecht.

(Heike Sudmann)

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben sehr viel mit den Taxifahrerinnen und Taxifahrern gesprochen; sie waren auch im Verkehrsausschuss. Das Taxigewerbe ist ein Teil des öffentlichen Personennahverkehrs, hat also ganz bestimmte Aufgaben, viele Auflagen und Verpflichtungen zu erfüllen.

(Zuruf von *Martin Bill GRÜNE*)

Frau Martin hat es schon angesprochen: Das gilt nicht für die Mobilitätsdienstleisterinnen und -leister – ein klarer Nachteil für die Taxifahrerinnen und Taxifahrer.

(*Dorothee Martin SPD*: Deshalb wollen wir es ja ändern!)

Aber jetzt kann ich feststellen, dass Sie wieder von den Chancen gesprochen haben. Ich habe nicht ein Wort gehört über neue Erkenntnisse, einmal abgesehen davon, dass Ihre Evaluation noch dauert. Haben Sie es nicht mitbekommen? Deutsches Institut für Urbanistik, Tilman Bracher, sogar nachzulesen im "Hamburger Abendblatt", also für Sie durchaus zugänglich ...

(*Martin Bill GRÜNE*: Sogar!)

– Sogar heißt, Sie hätten es sehen können; Sie können nicht sagen, ich hätte irgendwo etwas ausgedudelt.

Er und noch jemand vom Verkehrsinstitut Münster sagen: Drei Viertel der Nutzerinnen und Nutzer von MOIA und Co. haben vorher Bus und Bahn, Fuß und Rad genutzt, maximal ein Viertel ist umgestiegen vom Auto. Sie haben die ganze Zeit gesagt, Sie wollten das gegen den motorisierten Individualverkehr nutzen. Genau das klappt nicht. Dazu sagen Sie kein Wort. Das ist doch erbärmlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Vielleicht haben Sie auch gelesen – Herr Thering hat gerade eine Lobrede gehalten –, dass diese Verkehrswissenschaftler sagen, MOIA und Co. würden letztendlich zu mehr Verkehr, zu mehr Fahrten auf den Straßen führen. Das ist auch kein Wunder, denn ohne Fahrten können sie kein Geld verdienen; sie sind an möglichst vielen Fahrten interessiert. Deswegen ist das auch ökologisch völliger Schwachsinn. Das dürften Sie so nicht zulassen.

(Beifall bei der LINKEN – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Frau Sudmann, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Heike Sudmann DIE LINKE:* Ja.

Zwischenfrage von Dorothee Martin SPD: Liebe Heike Sudmann, ich betreibe hier keine Wissenschaftlerschelte, ich kenne diese Studie auch

nicht. Aber finden Sie es wirklich valide und glaubwürdig, wenn eine Studie über einen Mobilitätsdienst gemacht wird, der in Hannover in geringem Maß und auch nicht mit besonders vielen Autos getestet wurde und in Hamburg erst seit wenigen Wochen mit 150 Fahrzeugen, wie wir lesen konnten, auf dem Markt ist? Und Sie haben Ihre Schlussfolgerungen schon gezogen? Das ist für mich zu dünn. Das ist nicht glaubwürdig. Das ist reine Ablehnung von MOIA.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend):* Jetzt haben Sie ja doch Wissenschaftlerschelte betrieben; es waren zwei Männer in diesem Fall. Die haben sich natürlich nicht nur die Erfahrungen aus Hannover und die noch nicht vorhandenen Erfahrungen aus Hamburg angeguckt, sie haben vor allen Dingen geschaut, welche Erfahrungen weltweit gemacht wurden, was vergleichbar ist. Wenn Sie jetzt sagen, solche Leute hätten keine Ahnung, okay, dann ist das Ihr Problem. Aber ich werde gleich noch einmal ein Zitat bringen, an dem Sie merken, dass nicht nur DIE LINKE das sagt.

Also ich bleibe noch einmal dabei: Sie haben ermöglicht, dass MOIA sich die Rosinen herauspickt, indem gesagt wurde, sie dürften innerhalb des Ring 2, mittlerweile innerhalb des Ring 3, fahren. Es wurde nicht gesagt: Ihr dürft gern im Landgebiet in Bergedorf oder in den Walddörfern bei Herrn Thering fahren, in Bereichen, in denen wir keine gute ÖPNV-Anbindungen haben. Das machen Sie nicht. Aber ÖPNV ist für uns eine Daseinsvorsorge,

(*Dorothee Martin SPD*: Habe ich auch gesagt!)

und die muss überall greifen. Da könnten Sie MOIA und Co. gut nutzen.

Sie haben auch nicht angesprochen – wir sind alle von einem Taxifahrer, der geklagt hat, angeschrieben worden –, welche Verstöße es gibt. Nehmen wir die virtuellen Haltestellen. MOIA darf nicht am Taxistand parken, MOIA darf nicht an Bushaltestellen parken. Sie haben genauso wie ich zig Fotos bekommen, auf denen Sie sehen, dass MOIA an Bushaltestellen parkt, dass MOIA auf Radfahrstreifen parkt.

(*Dorothee Martin SPD*: Und Taxen machen keine Verstöße?)

All diese Verstöße scheinen Sie nicht zu interessieren. Auch das ist ein Punkt, der angegangen werden muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Was Sie heute beantragen: Ja, es stimmt, das Personenbeförderungsgesetz muss geändert werden, gerade um auf diese neuen Mobilitätsdienstleistungen

(Heike Sudmann)

gen einzugehen. Aber, Frau Martin, es reicht nicht, wenn Sie sagen, unsere Forderung, das Primat des ÖPNV, sei in Ihrem Antrag gut abgedeckt. Es ist nicht abgedeckt. Sie brechen sich doch keinen Zacken aus der Krone, wenn Sie diesen Punkt aufnehmen.

(Ole Thorben Buschhüter SPD und Dorothee Martin SPD: Das steht im Antrag drin!)

Das ist doch auch Ihr Interesse: Primat des öffentlichen Personennahverkehrs, die öffentliche Daseinsvorsorge muss gestärkt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Jetzt komme ich zu dem Zitat, das ich eben schon angekündigt habe. Der Deutsche Städtetag, den einige von Ihnen besucht haben, hat sich gerade frisch mit dieser Frage beschäftigt. Und jetzt zitiere ich:

"Deshalb geht es den Städten bei allen Neuerungen immer wieder vor allem auch darum, den öffentlichen Personennahverkehr zu schützen und zu stärken. Rund 11 Milliarden Fahrgäste, die im Jahr per ÖPNV unterwegs sind, sollten das auch weiterhin tun. Damit das gewährleistet bleibt, müssen die Städte in ihren Nahverkehrsplänen auch zukünftig regeln dürfen, wo Pooling-Anbieter bestehende Linien ersetzen, ergänzen oder verdichten dürfen. Denn der Markt würde sich ansonsten schnell die ÖPNV-Rosinen aus dem Mobilitätskuchen picken

(Dorothee Martin SPD: Ja!)

und ÖPNV heißt eben nicht, dass die öffentliche Hand nur die Strecken bedient, die die Privaten wegen fehlender Rentabilität nicht bedienen."

(Dorothee Martin SPD: Das hat keiner gesagt!)

Genau in diesem Sinne bitte ich Sie um Zustimmung zu unserem Zusatzantrag.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die FDP-Fraktion bekommt nun Herr Kruse das Wort.

Michael Kruse FDP: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Das war heiter.

(Dorothee Martin SPD: Ist doch schön!)

Ich habe das Gefühl, dass es bei der LINKEN immer nur diesen einen Kuchen gibt. Auch wenn wir Umverteilungsdebatten machen, bei Ihnen geht es ständig um Kuchen.

(Mehmet Yildiz DIE LINKE: Sie haben nicht richtig zugehört!)

Ihr großes Kuchenproblem, wenn ich das einmal so benennen darf, ist, dass Sie offensichtlich kein Verständnis dafür haben, dass man erstens Kuchen vergrößern und verkleinern kann und zweitens Kuchen nicht beurteilen kann, bevor er fertig ist. Und genau darüber reden wir zum Beispiel, wenn es um das Thema MOIA in Hamburg geht.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Kruse, lassen Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Sudmann zu?

Michael Kruse FDP: Ja.

(Jörg Hamann CDU: Er hat doch noch nicht mal angefangen mit seiner Rede!)

– Ja, das ist gut, nicht?

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Hamann, meine Damen und Herren! Es ist und bleibt die Entscheidung der Rednerin oder des Redners. – Frau Sudmann, Sie können jetzt Ihre Frage stellen.

(Michael Kruse FDP: Ich freue mich über die Zwischenfrage von Frau Sudmann!)

Zwischenfrage von Heike Sudmann DIE LINKE:* Vielen Dank, Herr Kruse. Sie haben jetzt von Kuchen gesprochen; Sie haben sicherlich auch das Protokoll aus dem Verkehrsausschusses gelesen, in dem Staatsrat Rieckhof die gleiche These wie Sie vertreten hat: dass der Kuchen größer werde.

(Michael Kruse FDP: Guter Mann!)

Ich frage Sie, wie das gehen soll. Denn die Menschen werden nicht öfter fahren, sie können sich nur zwischen ÖPNV, Fuß, Rad oder eben MOIA entscheiden. Das heißt doch aber eindeutig, dass die Kuchenstücke kleiner werden. Teilen Sie meine Auffassung?

Michael Kruse FDP (fortfahrend): Frau Sudmann, danke für die Frage. Nein, ich teile Ihre Auffassung nicht.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Heike Sudmann DIE LINKE: Ich bin erstaunt!)

Um das zu belegen, möchte ich gern eine Studie zitieren, die die GRÜNE Fraktion zum Thema autonomes Fahren in Auftrag gegeben hat. Darin ging es nämlich genau darum, ob es künftig durch autonomes Fahren nicht weniger Verkehr in dieser Stadt geben werde. Das war die Arbeitshypothese, mit der die GRÜNE Fraktion diesen Auftrag erteilt hat. Die GRÜNE Fraktion ist zu einem, wie ich glaube, ernüchternden Ergebnis gekommen, weil

(Michael Kruse)

diese Studie festgestellt hat, dass es sehr wohl eine große Wahrscheinlichkeit dafür gibt, dass es in Zukunft mehr Fahrten geben wird. Das ist nämlich genau das, was wir erleben, auch wenn wir beispielsweise das Thema E-Scooter nehmen. Die Menschen haben ein Grundbedürfnis, sich zu bewegen – sich frei zu bewegen, Frau Sudmann –, und je mehr Möglichkeiten es gibt, desto mehr werden sie diese nutzen und desto mehr werden sie sich bewegen.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Was ist mit Umweltfreundlichkeit?)

Deswegen: Nein, ich teile Ihre Auffassung explizit nicht. Es wird genau die Möglichkeit geben, dass es mehr Bewegung gibt; das sehen wir jetzt schon.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei Dorothee Martin SPD)

Ehrlich gesagt, Ihre Argumentation ...

(Zuruf)

– Zu meiner Sichtweise würde ich gern kommen, wenn ich nicht gleich zu Anfang mit Zwischenfragen bombardiert werden würde.

Zum Thema MOIA: Zuerst wird verhindert, dass MOIA einen Testbetrieb in einem Großenumfang, wie es repräsentativ wäre, machen kann. Dabei müsste es eigentlich auch Ihr Interesse sein, dass er in diesem Umfang durchgeführt wird,

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

denn dann hätten wir hinterher belastbares Zahlenmaterial, um sagen zu können: So ist es in dieser Stadt, diese Auswirkungen wurden beobachtet. Dann könnte man adäquat damit umgehen. Das ist der erste Punkt. Aber sich hier hinzustellen und schon vor Beginn des Endes eines verkleinerten Testbetriebs zu sagen, das funktioniere alles nicht und es würden solche Fahrten weggenommen und solche ... Ich kann Ihnen sagen, ich bin mit MOIA gefahren und ich habe solche Fahrten substituiert, auf denen natürlich nicht genau auch eine S-Bahn-Strecke gewesen ist. Dieser Anwurf, den Sie da machen, ist haltlos, weil wir an vielen Stellen in dieser Stadt genau das Problem haben, dass Sie mit dem ÖPNV eben nicht so schnell vorankommen, dass man für Verbindungsstrecken, zum Beispiel Ost-West, wo heute keine U- und keine S-Bahn ist, mit dem ÖPNV ewig brauchen. Diese Strecken werden ersetzt, weil es dem Menschen nützt. Wenn Sie das nicht erkennen wollen, dann, muss ich wirklich sagen, hat es keinen Zweck, sich an Ihnen weiter abzarbeiten. Deswegen werde ich das auch nicht tun.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

Damit möchte ich dann zum Hauptantrag kommen. Wir sind grundsätzlich sehr offen dafür, dass es an dieser Stelle eine Regelung gibt. Wir nehmen auch

mit Freude zur Kenntnis, dass sich die rot-grüne Koalition in Gänze nicht dem kürzlich erfolgten Ramp des Kollegen Hansjörg Schmidt angeschlossen hat,

(Dorothee Martin SPD: Der hat 'nen schlechten Tag gehabt!)

der gleich gesagt hat, das taue alles nichts, wenn ich das in parlamentarischen Worten wiedergeben darf. Wir freuen uns sehr, dass Sie insgesamt schon noch erkennen, dass es da einen Regelungsbedarf gibt. Was wir allerdings etwas kritisch sehen, ist die Wortwahl, die wir jetzt in den Reden und auch in den Formulierungen im Antrag wiederfinden und die von links noch zusätzlich geschärft wird. Dieses Primat, von dem Sie ständig reden,

(Heike Sudmann DIE LINKE: Ja! ÖPNV!)

ist etwas, von dem wir denken, dass es genau der falsche Angang ist. Wir wollen, dass endlich Private in diese Märkte hineinkommen. Wir wollen, dass es zusätzliche Angebote gibt. Wir wollen, dass der Rechtsrahmen, der dafür geschaffen werden muss, so weit wie möglich ist, um möglichst viele aufzunehmen. Wir stellen an dieser Stelle leider fest, dass Sie diesen Themen regelmäßig hinterherrennen. Wir haben es gerade bei den E-Scootern gesehen, als Sie es gerade noch geschafft haben, überhaupt einmal zu sagen, wie denn künftig die Regularien in Hamburg sein sollen. Aber wir hatten Monate, in denen die Anbieter von E-Scootern in den Startlöchern standen und Sie ihnen nichts anderes anbieten konnten als: Wir glauben, die Verkehrsbehörde ist zuständig, wir glauben, die Innenbehörde ist zuständig. Dieser Hickhack muss aufhören, denn wir brauchen in Hamburg die smartesten Lösungen, und wir sollten die Vorreiterstadt werden, in der man zeigt, dass es funktioniert.

(Dorothee Martin SPD: Dann stimmt zu!)

Weil wir die Zielstellung halten, aber die Maxime an verschiedenen Stellen nicht teilen, werden wir uns heute bei Ihrem Antrag enthalten. Ich glaube, es ist außerdem deutlich geworden, dass wir den LINKEN-Antrag ablehnen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren, für die AfD-Fraktion bekommt nun Herr Ehlebracht das Wort.

Detlef Ehlebracht AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! So wie Sie es propagieren, glauben Sie, dass die neuen Dienste einen Großteil der aktuellen verkehrlichen Probleme lösen werden. Das sehen wir nicht so. Es handelt sich bestenfalls um praktische Ergänzungen, es handelt sich um Optimierung des bestehenden Verkehrs, das Abdecken von Lücken, aber es wird auch bestehender Verkehr zum Teil

(Detlef Ehlebracht)

ersetzt werden. Es werden damit also nicht die Kernprobleme des heutigen Verkehrsaufkommens, sondern lediglich die Symptome behandelt.

Wir, die AfD, reden vom Wirtschaftsverkehr und wir reden vom Berufsverkehr, nicht immer nur von diesem Individualverkehr. Dass da Handlungsbedarf besteht, sehen wir an den desolaten Zuständen der Stauhauptstadt Hamburg,

(Jan Quast SPD: Erzählen Sie mal was Neues!)

in der tagtäglich zigtausende Menschen Stunde um Stunde im Stau stehend ihre Lebenszeit verschwenden müssen.

Ansonsten ist bei diesem Antrag festzustellen, dass bei Ihnen der Groschen noch pfennigweise fällt. Denn wer sich im Vorwege über diese mobilen Dienste informiert hat, wird genau das festgestellt haben, was schon erwähnt worden ist. Im Ausland gibt es diese Dienste schon, dort gibt es Erfahrungen. Und die sind ja nun auch nicht alle doof; nicht alle Schlaunen haben sich in diesem Raum versammelt. Wenn man sich informiert hätte, würde man sehen, dass der tagtägliche Verkehrsstau sich auch aus diesen mobilen Fahrdiensten zusammensetzt, die beispielsweise keine festen Haltepunkte haben, sondern im Kreis fahren müssen, und dann finde ich es ziemlich unerheblich, ob sie mit Batterie oder motorbetrieben im Kreis fahren. Außerdem könnten Sie wissen, dass es nicht ehemalige Autofahrer sind, die diese Dienste oft nutzen, sondern Menschen, die vorher Rad gefahren sind oder den ÖPNV genutzt haben. Und Sie werden feststellen können, dass bereits etablierte Verkehrssysteme gehörig bluten müssen.

Das alles wussten Sie bis zum 25. Mai, das war der Tag unserer Verkehrsausschusssitzung, offensichtlich nicht. Dort haben Sie zumindest nicht davon gesprochen, sondern eher gegenteilige Positionen vertreten. Herr Rieckhof, nun zugegen, hat in dieser Sitzung zum Beispiel gesagt, seine Hoffnung sei, dass der Kuchen insgesamt – da haben wir wieder den Kuchen, haben Sie ihn vielleicht da abgeschrieben, Herr Kruse? – für die drei Anbieter MOIA, Taxi und ÖPNV durch Einführung von MOIA größer werde. Aber nicht nur das. Er hegt zudem die Hoffnung, dass Menschen ihr Privatauto dann stehen lassen und zunehmend auf diese drei Anbieter umsteigen werden, weil es jetzt einen neuen, dritten Anbieter gibt: MOIA. Warum sollte das so sein?

Ich möchte einmal keinen Kuchen nehmen, sondern ein Dorf mit zwei Gaststätten. Wenn die Bewohner des Dorfes essen gehen wollen, fahren sie ab und zu aus ihrem Ort hinaus, nutzen aber überwiegend diese zwei Gaststätten. Jetzt kommt eine dritte Gaststätte hinzu und Herr Rieckhof sagt: Toll, jetzt haben die Leute mehr Auswahl und deswegen mehr Hunger, dann gehen sie öfter essen und

das Ganze noch bei gleichbleibendem Haushaltseinkommen. Aber damit nicht genug, Herr Rieckhof sagt auch noch: Und weil die dort so leckeres und exotisches Essen anbieten, werden die Leute auch weniger Fleisch essen.

(Jörg Hamann CDU: Das hat Herr Rieckhof gesagt?)

– Ja, sinngemäß hat Herr Rieckhof genau das gesagt.

Aber das wird nicht die Realität sein. Die Realität wird sein, dass die beiden angestammten Gaststätten Umsatzeinbußen haben werden, weil die Dorfbewohner nicht öfter essen gehen, nur weil es eine dritte Gaststätte gibt. Und sie werden deswegen auch nicht weniger Fleisch essen. Die Realität wird sein, dass der ÖPNV, aber noch mehr die Taxiunternehmer, erhebliche Einbußen haben werden, weil das Mobilitätsbedürfnis – in unserem Beispiel der Hunger – nicht durch MOIA – die dritte Gaststätte – steigen wird. Das wäre völlig atypisch. So viel zur bisherigen Logik der in diesem Bereich verantwortlich Handelnden und der Propaganda, die dafür gemacht wird. Es werden falsche Erwartungen geschürt.

"Ziel einer Neuregelung [des Personenbeförderungsgesetzes] muss es sein, plattformbasierte Fahrdienste ergänzend zuzulassen und nutzen zu können, um die Mobilität der Zukunft effizient und nachhaltig zu gestalten, ohne die Existenz und die Auslastung des ÖPNV oder des Taxengewerbes zu gefährden."

Das ist ein Satz, den wir Ihnen unterschreiben; das ist ein sehr guter Satz in diesem Antrag. Weshalb Sie aber dann eine Erprobung in dieser Dimension zulassen, die nichts mehr mit einer Erprobung zu tun hat, nämlich zuerst 500 Fahrzeuge genehmigen und dann mit Sicht auf 1 000 erhöhen, und das dann auch noch unter wettbewerbsverzerrenden Bedingungen zulasten des Taxengewerbes, wird auf ewig Ihr Geheimnis bleiben.

Technische Entwicklungen verändern fortwährend unser gesellschaftliches Leben. Keiner sollte so dumm sein, sich diesen entgegenzustellen. Die Herausforderung wird darin bestehen, die Vorteile zu nutzen und die Nachteile zu vermeiden. Deswegen: Beseitigen Sie die wettbewerbsverzerrenden Bedingungen, unter denen Sie MOIA seinen Betrieb testen lassen, und setzen Sie sich im Sinne Ihres Petitums für die Änderung des PBefG ein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Senator Westhagemann.

Senator Michael Westhagemann:* Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich musste mich gerade noch einmal mit meinem Staatsrat rückkoppeln, wie das denn jetzt mit dem Kuchen und mit den Gaststätten war.

(Jörg Hamann CDU: Das mit dem Fleisch!)

– Und mit dem Fleisch auch noch.

Ich war, glaube ich, nicht anwesend, als wir diese Diskussion hatten.

(Michael Kruse FDP: Sie dürfen bei MOIA nicht einsteigen, wenn Sie Kuchen dabei haben!)

– Na ja, den Kuchen ...

Ich glaube, es herrschte – so habe ich es zumindest herausgehört – ziemlich Einigkeit darüber, dass wir das Personenbeförderungsrecht anpassen müssen, denn wir leben mit ihm – es ist richtig formuliert worden – noch in einer analogen Welt. Wir sind jetzt aber übergewechselt zu einer digitalen Welt, und das spiegelt sich auch bei den unterschiedlichen Mobilitätsangeboten wider.

Ich war jetzt ein wenig überrascht, dass man nur bei MOIA hängengeblieben ist, denn unser Auftrag ist es, ein Mobilitätskonzept zu entwickeln, von dem alle Verkehrsteilnehmer am Ende des Tages sagen: Das nutze ich. Und ein Baustein, Frau Sudmann, das sage ich ausdrücklich, ist der öffentliche Nahverkehr. Ich kenne keinen, der so massiv in den öffentlichen Nahverkehr investiert, wie wir das in Hamburg tun.

(Beifall bei der SPD und bei Martin Bill GRÜNE)

Ich will mich nicht wiederholen, aber was mir sehr wichtig ist: Warum sagen wir Probetrieb? Wir schauen da genau hin. Wenn wir in den innerstädtischen Bereich schauen, haben wir vielleicht manchmal ein sehr gutes Angebot. Aber meine Aufgabe ist es – das sage ich ausdrücklich –, auch die Randgebiete im Auge zu haben, um die nächsten Entwicklungs Schritte vornehmen zu können. Deswegen ist die Erhebung dieser Daten über alle Mobilitätsangebote für mich wesentlich. Ich glaube, das sollte unser gemeinsames Ziel sein.

Weil das Thema E-Scooter angesprochen wurde: Wir hatten die Diskussion, dass wir bei den E-Scootern keine einheitlichen Rahmenbedingungen haben. Auch dort haben wir vorbildlich nach vorn gearbeitet und mit Anbietern zumindest darüber verhandelt, wo wir glauben, dass wir es in Hamburg mit Vereinbarungen einigermaßen gestalten können. Von daher: auch ein Baustein der Mobilität.

Was sehr wichtig ist – das fiel aber –: Ich will alle gleichberechtigt behandeln. Natürlich müssen wir genau schauen, was im Taxigewerbe passiert. Häufig reden wir über disruptive Entwicklungen,

und ich kann nur alle bitten, ganz genau darauf zu schauen. Aber ich habe auch zur Kenntnis genommen, dass einige Taxiunternehmen sich über Apps anpassen und heute Angebote zur Verfügung stellen, die es früher im Taxigewerbe nicht gegeben hat. Deswegen glaube ich, dass wir diese Mobilitätswende schaffen werden. Wir schaffen sie gemeinsam, indem wir neue Mobilitätskonzepte ausprobieren und unsere digitalen Erfahrungen sammeln können. Diese setzen wir dann künftig hoffentlich auch in einem digitalen Personenbeförderungsrecht um. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Frau Sudmann für die Fraktion DIE LINKE erhält nun das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Herr Senator Westhagemann, das mit dem Kuchen und auch, wie oft Herr Rieckhof sich darauf bezogen hat, können Sie im Protokoll nachlesen.

Mich haben zwei Ihrer Aussagen noch einmal ans Mikro getrieben. Zum einen sagen Sie, der ÖPNV sei *ein* Baustein. Das reicht mir nicht. Der ÖPNV muss *der* Baustein sein, wenn wir von umweltfreundlichem Verkehr in Hamburg reden. Da gibt es keine Alternative.

(Beifall bei der LINKEN – Dorothee Martin SPD: Hat er doch gesagt! Zuhören!)

Das Zweite ist: Sie haben gesagt, Sie wollten alle gleich behandeln. Herr Rieckhof hat in seinem Kuchenbeispiel gesagt: Wir haben den ÖPNV, wir haben das Taxengewerbe und wir haben MOIA und andere. Deswegen betone ich es noch einmal: Es ist absolut wichtig, dass das, wovon wir reden, MOIA und so weiter, zum ÖPNV gehörend ist. Denn dann können Sie sagen: Diese und jene Strecken bekommen sie, und wir werden dafür Sorge tragen, dass sie dann im Außenbereich fahren können, wo es nicht so wirtschaftlich ist. Sie bieten immer noch die Sahnestücke an, und den trockenen Kuchen wollen Sie als Stadt übernehmen. Das kann nicht der richtige Weg sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren, wir haben eine weitere Wortmeldung. Herr Ehlebracht für die AfD-Fraktion, Sie haben das Wort.

Detlef Ehlebracht AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Westhagemann, zwei Sachen auch meinerseits. Und zwar ioki, CleverShuttle – Sie waren erstaunt, dass wir uns auf MOIA kaprizieren. ioki, CleverShuttle und Co. sind noch keine Bedrohung für ein etabliertes, wichtiges und bestehendes Verkehrssystem, nämlich das des Taxigewerbes. Das ist MOIA schon. Warum ist MOIA das?

(Detlef Ehlebracht)

Weil es wettbewerbsverzerrende Bedingungen an den Tag legt. Wenn Sie, Herr Bill, dann sagen, da müssten wir harmonisieren, und zwar was die Tarifpflicht angeht, die MOIA nicht hat: Ich bin auch schon mit MOIA gefahren, von Teufelsbrück in die Innenstadt für 7 Euro. Wow, da kommt kein Taxi mit.

(Martin Bill GRÜNE: Hätte man auch das StadtRAD nehmen können!)

Also haben die natürlich einen extremen Wettbewerbsvorteil, und jede Fahrt, die man mit ihnen macht, fehlt den Taxifahrern, die ja durch ihre Tätigkeit nicht reich werden, jeden Tag, schon jetzt. Wenn Sie künftig auch noch den Bestand dieser Fahrzeuge erhöhen, kann das dahin gehend ausufern, dass vom Taxigewerbe nicht mehr viel übrig bleibt, mit dem man sich zu harmonisieren hat. Es wäre schön, wenn Sie dazu noch einmal etwas sagen. Und auch dazu, wieso Sie jetzt darauf kommen, dass es eine Schwierigkeit sein könnte, dass die Taxis eine Beförderungspflicht, nicht nur eine Tarifpflicht haben und MOIA hat dies alles nicht hat. Auf einmal bekommen Sie Bauchschmerzen, die Sie vor ein paar Wochen noch nicht hatten. Das ist schon bemerkenswert. – Danke.

(Beifall bei der AfD und bei Dr. Jörn Kruse fraktionslos)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt erneut Herr Senator Westhagemann.

Senator Michael Westhagemann:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte nur eines kurz korrigieren, Frau Sudmann. Sie haben natürlich völlig recht mit dem ÖPNV. Womit befördern wir denn im Moment die meisten Menschen? Ob das die U-Bahn ist, die S-Bahn oder die Busse, es ist der ÖPNV. Ich wollte deshalb nur diese eine Sache klarstellen: Er bleibt unser wesentliches Rückgrat. Deswegen fließen dort auch viele Investitionen hinein. Ich könnte jetzt all die Entwicklungen aufzählen, die wir uns vornehmen – Erweiterung der U4, Erweiterung der U5, die der S-Bahn –; das ist alles in diesem Baustein drin. Nicht dass Sie mich falsch verstanden haben.

Ich möchte gern auch dafür Sorge tragen, dass wir am Ende des Tages ein Gesamtmobilitätskonzept haben, in dem alle sich wiederfinden können, auch diejenigen, die in den Randbezirken leben und einen schnellen Zugang benötigen, nämlich zum nächsten ÖPNV-Anschluss. Das ist mir wichtig gewesen, noch einmal zu betonen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: So, jetzt sehe ich keine weiteren Wortmeldungen und wir kommen zu den Abstimmungen.

Wer also möchte nun zunächst die Drucksache 21/17469 an den Verkehrsausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Wir kommen zu den Abstimmungen in der Sache. Wir beginnen mit dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 21/17540.

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Schließlich also zum Antrag der Fraktionen von SPD und GRÜNEN aus Drucksache 21/17469.

Wer diesem Antrag folgen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Ich wiederhole den Satz noch einmal; es gab große Teile im Plenum, die ihn vielleicht nicht mitbekommen haben.

Wer dem Antrag aus Drucksache 21/17469 folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig der Fall.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 19, Senatsmitteilung: Sauberkeitsmonitoring "Hamburg – gepflegt und grün", zugleich Stellungnahme des Senats zum bürgerschaftlichen Ersuchen "'Hamburg – gepflegt und grün': Sauberkeit deutlich verbessern – Kritik ernst nehmen – Sauberkeitsoffensive kommt ohne zusätzliche Gebühr!".

**[Senatsmitteilung:
Sauberkeitsmonitoring "Hamburg – gepflegt und grün"
zugleich Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 22. November 2017 "'Hamburg – gepflegt und grün': Sauberkeit deutlich verbessern – Kritik ernst nehmen – Sauberkeitsoffensive kommt ohne zusätzliche Gebühr!" Drucksache 21/11059, Nr. 6 – Drs 21/17430 –]**

(Glocke)

Meine Damen und Herren! Wir machen weiter mit den Debatten. Diejenigen, die ihnen nicht folgen wollen, können gern den Saal verlassen, aber bitte geräuschlos. – Danke schön.

Die Fraktionen von SPD, GRÜNEN, LINKEN und FDP möchten diese Drucksache an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen.

Wird dazu das Wort gewünscht? – Frau Dr. Schaal, Sie bekommen es für die SPD-Fraktion.

Dr. Monika Schaal SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vor anderthalb Jahren war der Start der Sauberkeitsoffensive.

(Dr. Monika Schaal)

Jetzt liegt das erste Sauberkeitsmonitoring vor, und die Ergebnisse in allen untersuchten Bereichen zeigen gute Werte. Die Sauberkeitsoffensive ist ein Erfolg, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Und das, ich sage es sehr gern, ohne zusätzliche Gebühren.

(Beifall bei *Michael Kruse FDP*)

– Danke schön, Herr Kollege.

Aber Sauberkeit gibt es dennoch nicht zum Nulltarif. Seit Anfang 2018 hat die Stadt nahezu 80 Millionen Euro pro Jahr in die Hand genommen, damit Hamburg schön gepflegt aussieht und damit die Lebensqualität für alle wächst.

Das Geheimnis für den Erfolg ist Sauberkeit aus einer Hand. Für die Sauberkeit ist jetzt allein die Hamburger Stadtreinigung zuständig; sie hat als zentraler Akteur die übergreifende Steuerungsverantwortung. Damit das klappt, hat die Stadtreinigung mit 27 Behörden, Ämtern und Einrichtungen sowie öffentlichen und privaten Unternehmen Vereinbarungen abgeschlossen, um eine zeitnahe Beseitigung festgestellter Verschmutzungen auch außerhalb ihres Zuständigkeitsbereichs durchzusetzen. Das wirkt wie ein Befreiungsschlag, denn es gab häufig das Problem, dass die Stadtreinigung nichts machen konnte, weil sie keinen Zugang hatte und so weiter. Damit ist nun Schluss.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Wenn die Aufforderungen nichts helfen, putzt die Stadtreinigung im Zuge der Ersatzvornahme selbst und schickt die Rechnung.

Sehr wichtig sind aber auch die 440 neuen zusätzlichen Reinigungskräfte. Ohne sie könnte die große Aufgabe, eine Stadt von fast 2 Millionen Einwohnern sauber zu halten, gar nicht gelingen. Dafür möchte ich allen neuen, aber auch den bisherigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadtreinigung sehr herzlich Danke sagen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Sie alle haben gute Arbeit geleistet; das belegt auch das vorliegende Monitoring des Senats. Ohne sie geht es nicht, trotz der 170 zusätzlichen Maschinen und Fahrzeuge, die für die Reinigung von Fahrbahnen einschließlich der Radfahr- und Schutzstreifen und der Parkbuchten angeschafft wurden. Wo die Maschinen nicht hinkommen, wird immer noch per Hand geputzt, und das ist eine schwere Arbeit.

Die Stadtreinigung hat jetzt auch den Papierkorbdienst in den Anlagen und die Reinigung der Grün- und Erholungsanlagen übernommen. Dazu gehören auch die Spielplätze, deren Sauberkeit uns

sehr wichtig ist. Auch hier zeigt sich: Die Reinigungsergebnisse werden immer besser. Und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Dass die Stadt sauberer wird, zeigt sich auch an den Ergebnissen der bewährten Frühjahrsputzaktion "Hamburg räumt auf". Dort hat sich trotz wachsender Teilnehmerinnen- und Teilnehmerzahl die Sammelmenge an Müll Jahr für Jahr verringert. Es ist einfach weniger Müll in der Stadt, und das ist gut so.

Für die nachhaltige Sauberkeit legen wir aber auch Wert auf Prävention. Darum hat die Stadtreinigung eine Arbeitseinheit von 30 Waste Watchern aufgebaut. Diese sollen Ordnungswidrigkeiten aufnehmen, dagegen vorgehen und auch Verwarn- und Bußgelder einfordern – mit Erfolg, denn 2018 hat die Stadtreinigung fast 4 000 Bescheide versandt und über 100 000 Euro an Verwarn- und Bußgeldern eingenommen, deutlich mehr als in den Vorjahren.

Da das Qualitätssicherungssystem etwas völlig Neues ist, lohnt es sich, sich damit im Fachausschuss zu befassen. Außerdem weist auch schon die Drucksache auf einige Neuerungen bei der Reinigung hin, und zudem müssen wir uns letztlich auch um die Bereiche kümmern, bei denen es vielleicht noch nicht so gut läuft, zum Beispiel bei der Reinigung von Straßenschildern oder bei störenden Graffiti. Bitte stimmen Sie der Überweisung an den Ausschuss zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die CDU-Fraktion bekommt nun Herr Gamm das Wort.

Stephan Gamm CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Titel der Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft "Hamburg – gepflegt und grün": Sauberkeit deutlich verbessern – Kritik ernst nehmen – Sauberkeitsoffensive kommt ohne zusätzliche Gebühr! mutet schon mehr als heuchlerisch an, wenn wir uns an die fast einjährige Vorgeschichte erinnern, die am Ende zu der sogenannten rot-grünen Sauberkeitsoffensive geführt hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich kann verstehen, dass Sie möglichst nicht daran erinnert werden wollen.

(Zuruf von *Dr. Monika Schaal SPD*)

Doch wenn Sie schon auf fast ungenierte Weise in der Titelzeile den Hinweis einbauen, Ihr Sauberkeitsprogramm werde ohne Gebühren finanziert, kann ich das natürlich nicht unkommentiert lassen. Sie wollten die Kosten in Höhe von über 27 Millio-

(Stephan Gamm)

nen Euro pro Jahr für dieses Sauberkeitsprogramm durch eine neue Gebühr finanzieren,

(Dirk Kienschurf SPD: Wir nicht! – Zuruf von der CDU: Wie unverschämt!)

und von diesem Vorhaben sind Sie erst in letzter Sekunde abgerückt,

(Dirk Kienschurf SPD: Das ärgert Sie!)

als der gesellschaftliche Druck insbesondere durch das von der CDU-Fraktion gegründete Gegenbündnis zu groß geworden ist.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Gamm, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

(Dirk Kienschurf SPD: Legendenbildung ist das!)

Stephan Gamm CDU: * Ich verstehe Sie nicht.

Vizepräsidentin Antje Möller: Lassen Sie eine Zwischenfrage der Kollegin ...

Stephan Gamm CDU (fortfahrend): * Nein.

(Zurufe von der SPD und der FDP: Oh!)

Daher empfinde ich es als nicht sonderlich hanseatisch, dass Sie sich immer noch für die Lösung beziehungsweise nachträgliche Vermeidung eines Problems feiern, das Sie selbst verursacht haben.

(Beifall bei der CDU)

Nun aber zum Inhalt des Sauberkeitsmonitorings. Gleich zu Beginn sprechen Sie vollmundig von einem Qualitätssprung bei der Sauberkeit des öffentlichen Raums. Da wir diese Superlative schon von den Dieselfahrverboten und von Ihrem gescheiterten Fernwärme- und Klimakonzept kennen, sollten bereits alle Alarmglocken läuten, wenn wir diese Begriffe hören, und zwar zu Recht. Ich nehme diesen ersten Monitoringbericht zur Sauberkeit des öffentlichen Raums als unstrukturiert, unvollständig und teilweise wenig aussagekräftig wahr. Das möchte ich gern anhand von fünf ausgewählten Beispielen erläutern.

Erstens: Sie machen keinerlei Aussagen zu den Mehrausgaben für die 400 zusätzlichen Reinigungskräfte und die 200 zusätzlichen Fahrzeuge und Maschinen. Sind es denn jetzt 27 Millionen Euro? Wir wissen es nicht, es geht zumindest aus dem Bericht nicht hervor.

Zweitens: Zu den 30 Waste Watchern geben Sie an, dass 2018 insgesamt 2 760 Warngelder und knapp 1 000 Bußgeldbescheide versandt worden seien und somit die Anzahl der eingeleiteten Verfahren zur Verfolgung von Ordnungswidrigkeiten um ein Vielfaches gestiegen sei. Was hier aber

"ein Vielfaches" bedeutet, wird natürlich nicht erklärt.

Drittens: Sie treffen die Aussage, dass die Meldungen von Verschmutzungen über die Melde-App zwar stark gestiegen seien, dies aber nicht als Indiz dafür gesehen werden solle, dass es mehr Verschmutzung gebe. Weitere Erläuterungen dazu? Gibt es nicht.

Viertens: Bei der Darstellung Ihres Instruments zur Qualitätssicherung erklären Sie, dass es sachgerecht sei, keine festen Stichpunktorte für die Messung zu verwenden und die Messung im Übrigen von der Stadtreinigung selbst vorgenommen werde. Also methodisch habe ich persönlich daran erhebliche Zweifel.

Fünftens gibt es dann auch noch zahlreiche handwerkliche Mängel. So passen Überschriften und Schaubilder oft nicht zusammen, wie zum Beispiel bei der Darstellung der Werte für Geh- und Radwege.

Wenn man sich die Entwicklung der einzelnen Kennzahlen von 2017 bis 2018 zur Sauberkeit der verschiedenen Kategorien anschaut, dann tritt doch überwiegend Ernüchterung ein. Wir müssen berücksichtigen, dass wir uns auf einer Skala von 1 bis 30 bewegen; das ist natürlich schon eine sehr breite Spanne. Einige Beispiele der Wertentwicklung: Bei den Fahrstreifen gab es eine Verbesserung von 8,2 auf 7,7, bei den Gehwegen von 9,1 auf 8,9, beim Straßenbegleitgrün von 10,8 auf – wow! – 10,7. Bei den Depotcontainer-Standplätzen bleibt der Wert direkt bei 11,1. Das heißt, Sie bewegen sich geradezu in einem homöopathischen Veränderungshorizont.

(Beifall bei der CDU)

Wichtige Aussagen zu den Parkanlagen und Spielplätzen können noch nicht getroffen werden, sondern werden erst im Rahmen des nächsten Monitoringberichts erfolgen.

Wenn man all diese Entwicklungen objektiv bewertet, muss man zwangsläufig feststellen, dass der enorme finanzielle Aufwand von über 27 Millionen Euro in keinem gesunden Verhältnis zu den tatsächlich erzielten Ergebnissen steht. Vor diesem Hintergrund von einem Qualitätssprung zu sprechen, entbehrt jeder Grundlage, es belegt vielmehr, dass die GRÜNEN dort scheitern, wo sie messbare Ergebnisse liefern sollen, und bestätigt unsere Kritik, dass Geld allein nicht putzen kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die GRÜNE Fraktion bekommt nun Frau Sparr das Wort.

Ulrike Sparr GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eine Stadt, in der man gern lebt, ist auch eine leidlich saubere Stadt. Wir wollen, dass sich die Menschen hier wohlfühlen und sich mit der Stadt Hamburg identifizieren. Deshalb besteht eine Wechselwirkung zwischen dem Handeln der Verwaltung und dem der Bürgerinnen und Bürger; wenn besser aufgeräumt wird, steigt die Motivation, den eigenen Abfall ordnungsgemäß zu entsorgen.

Die Sauberkeit der Stadt ist natürlich auch ein Umweltproblem, und schon deshalb müssen wir uns darum kümmern. Die Bedeutung des Themas geht aber darüber hinaus. Vermüllte Ecken deuten nun einmal darauf hin, dass hier die Stadtreinigung lange nicht mehr durchgekommen ist. Da fällt es dann leichter, den eigenen Müll noch dazuzustellen, denn es scheint egal zu sein. Es ist wichtig, diese Egal-Haltung zu durchbrechen. Dazu trägt auch die Sauberkeits-App der Stadtreinigung bei, mit der man recht unkompliziert Verunreinigungen melden kann. Herr Gamm, bessere Möglichkeiten führen nun einmal zu mehr Meldungen. Das ist eigentlich ganz banal, und man braucht wirklich keine Erklärung mehr dahinter zu schreiben.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Hier scheint sich eine Art Hand-in-Hand-Partnerschaft zwischen den Bürgerinnen und Bürgern einerseits und der Stadtreinigung andererseits zu entwickeln. Das ist erfreulich.

Meine Damen und Herren, wir zeigen aber auch sonst, dass uns die Sauberkeit der Stadt nicht egal ist, zum Beispiel, indem wir die Stadtreinigung personell besser ausgestattet, mehr Papierkörbe aufgestellt und die Reinigung der Parks und Grünanlagen neu organisiert haben – Letzteres mit dem schönen Effekt, dass die Bezirke jetzt ihre Mittel zur Grünpflege wirklich dafür einsetzen können, wofür sie gedacht sind, nämlich für die gärtnerische Pflege.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Besondere Beachtung sollte aus meiner Sicht ein Bereich finden, bei dem man oft gar nicht merkt, dass mehr getan wurde. Ich meine die Reinigung der Fahrbahnen. Denn dabei geht es nicht nur darum, Dinge wegzuräumen, die dort sichtbar nicht hingehören, sondern es geht auch darum, den Reifenabrieb aufzukehren. Diesen nehmen wir, wenn überhaupt, nur als normalen Straßenstaub wahr. Dabei haben wir es hier mit einer der Substanzen zu tun, die wesentlich zur Verunreinigung unserer Gewässer mit Mikroplastik beitragen.

Mit den Fahrbahnen werden auch Fahrradwege und Velorouten besser gereinigt. Das hilft, besonders bei Matsch- und Regenwetter, um dort besser

voranzukommen, und damit ist auch das ein wichtiger Beitrag zur Verkehrswende.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Schließlich haben wir mit der Einführung des Sauberkeitsmonitorings ein Instrument an der Hand, das die Fortschritte dokumentiert. Ich bewundere die geradezu wissenschaftliche Akribie der Stadtreinigung, mit der sie ihr System aus DSQH-, DSQG-, DSQS-Werten entwickelt hat. In der Auswertung zeigt sich, dass es tatsächlich Fortschritte gegeben hat. Dabei hat die Stadtreinigung in der Drucksache noch auf eines hingewiesen, und das finde ich wichtig: Der DSQ-Wert 1, also die perfekte, krümelfreie Sauberkeit, ist nur theoretisch zu erreichen. Denn, das muss ich deutlich sagen, eine Stadt, in der überhaupt nichts mehr am falschen Fleck liegt, in der alle Rasenkanten akkurat geschnitten sind und jeder immer nur auf seiner Seite auf dem Gehsteig unterwegs ist, ist steril und irgendwie unheimlich. Sie behindert die Menschen in ihrer Entfaltung und in ihrer Kreativität. Das sollten wir vermeiden. Aber ich denke, wir sind jetzt auf einem guten Weg, das richtige Maß zu finden. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die Fraktion DIE LINKE bekommt nun Frau Sudmann das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE:* "Hamburg – gepflegt und grün", dieser Titel, vor allem das letzte Wort, hat bei Herrn Gamm schon fast zur Schnap- atmung geführt.

(*André Trepoll* CDU: Ruhiger Vortrag für seine Verhältnisse!)

– Er hat aber in einigen Punkten recht, lieber Herr Trepoll.

(Zuruf: Was? Das kann nicht sein!)

– Doch.

Sie haben insofern recht, als nicht darüber gesprochen wurde, woher jetzt die Gelder wirklich kommen. Denn es ist – Herr Gamm hat es schön beschrieben – gelungen, Sie von dem rot-grünen Irrweg abzubringen, dass die Anliegerinnen und Anlieger die erhöhten Reinigungsgebühren zahlen müssen, zumal ein Großteil der Reinigungen gerade in der Innenstadt stattfinden muss, wo durch den Tourismus eine erhöhte Verschmutzung ist. Von daher ist es gut, dass das vom Tisch ist; da hat Herr Gamm recht.

Sie haben auch einige kritische Punkte genannt. Sie haben zum Beispiel die Containerplätze genannt, wobei Sie nicht gesagt haben, dass die Containerplätze weiterhin stark verschmutzt sind.

(Heike Sudmann)

Es ist nicht deutlich geworden, was Sie tun wollen, um das anzugehen. Der Sauberkeitsindex ist geblieben, das ist kein Fortschritt.

Auch viele andere Fragen ergeben sich nicht aus der Drucksache. Erst Frau Sparr konnte uns eben sagen, wo die Geldmittel geblieben sind, die die Bezirke jetzt einsparen. In der Drucksache habe ich es nicht gefunden, und ich würde mich sehr freuen, wenn es stimmt, was Sie gesagt haben: dass das Geld in die Gärten fließt, für die Gärtnerinnen und Gärtner ausgegeben wird.

Bei den Gehwegen haben auch wir nicht festgestellt, dass es eine erhöhte Reinigungsfrequenz gibt: 1,7 zu 1,7, es ist gleich geblieben.

Im Ausschuss werden wir einiges beraten, aber die spannende Frage ist, wie das finanziert worden ist. Ich habe bei Ihnen, Frau Schaal, eben völlig andere Zahlen gehört. In der Drucksache steht: 200 neue Fahrzeuge, Sie sprachen von 170. In der Drucksache steht: 400 neue Beschäftigte, Sie sagten 440. Die Zahlen müssten also geklärt werden, aber auch, wie das finanziert wurde. Als die Reinigungsgebühren nicht auf die Anliegerinnen und Anlieger umgelegt wurden, hieß es, Sie hätten Eigenmittel bei der Stadtreinigung entdeckt. Ich bin jetzt echt gespannt, was Sie da entdeckt haben und ob diese Eigenmittel immer noch da sind oder ob es irgendwo einen Quell gibt, aus dem das Geld weiter sprudelt.

Wir freuen uns auf die Debatte im Ausschuss, aber noch mehr, wenn die Fragen aufgeklärt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die FDP-Fraktion bekommt nun Herr Kruse das Wort.

(Zurufe)

Michael Kruse FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Sauberkeit dieser Stadt ist bei uns selbstverständlich Chefsache, und deswegen möchte ich zu diesem Thema zwei, drei Ausführungen machen.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Aber Anna redet ja gar nicht dazu!)

– Darauf komme ich gleich noch zu sprechen.

Spaß beiseite. Frau Schaal, das Ganze hat tatsächlich nicht vor eineinhalb, sondern vor zweieinhalb Jahren angefangen. Damals hatten Sie uns ein, wie wir nach wie vor finden, sehr unterhaltsames Klima-Kochbuch zugeschickt. Daraufhin hatten wir öffentlich die Frage adressiert, ob Sie bei Ihren öffentlichen Unternehmen vielleicht hier und da ein Einsparpotenzial ausreizen und das Geld dann lieber für die Reinigung der Wege einsetzen könnten, statt derartig zweckfremde Leistungen bei der Stadtreinigung zu erstellen.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Das ist gar nicht zweckfremd!)

Das Ganze hatte es hier zu einer recht unterhaltsamen Debatte werden lassen. Deswegen hat der Kollege Gamm natürlich recht, wenn er sagt, es sei ein einjähriger Kampf der konstruktiven Opposition gewesen, um Ihnen beizupulen, dass es eine falsche Idee ist, in dieser Stadt eine Extragebühr dafür einzuführen, dass öffentliche Unternehmen die Leistungen erbringen, zu denen sie schon längst verpflichtet sind. Und genau bei dieser Haltung bleiben wir auch.

(Beifall bei der FDP)

Nun hat der Kollege Gamm von der CDU netterweise schon alle Zahlen zitiert, die man zitieren kann, beispielsweise, wie häufig jetzt die Mülleimer gereinigt werden und so weiter. Deswegen möchte ich mir das ersparen. Ich möchte eine wichtige Frage stellen: Reden Sie mit Menschen außerhalb dieses Hauses darüber, ob die Straßen in dieser Stadt in den letzten eineinhalb Jahren sauberer geworden sind?

(Zuruf: Ja!)

Ich kann mir das hier drüben, ehrlich gesagt, nicht so recht vorstellen, denn tatsächlich ist die Wahrnehmung der Menschen, die sich bei uns melden, nicht, dass sich in diesem Bereich zu großen Teilen etwas geändert hätte. Das ist in gewisser Weise plausibel, denn wir wenden nicht mehr Mittel bei gleichbleibender Anzahl von Menschen, die hier und da in der Stadt Dreck produzieren, auf, sondern wir haben ein Einwohnerwachstum. Es wäre sehr spannend, neben die Auflistung des Wachstums der Gelder für die Stadtreinigung auch einmal eine Kurve mit dem Einwohnerwachstum zu legen, statt relativ abstrakte Werte zu benennen, nach denen das alles ganz in Ordnung ist.

Frau Sudmann, ich kann es Ihnen leider nicht ersparen: Ich finde die Frage, wie das finanziert wird, ehrlich gesagt nicht ganz so spannend.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Das ist interessant!)

Ich finde, man kann diese Frage nur spannend finden, wenn man bei den letzten Haushaltsberatungen nicht aufgepasst hat. Rot-Grün hat uns da sehr klar erklärt, dass sie das Geld aus dem Haushalt nehmen werden, und genau das hatten wir gefordert. An der Stelle kann ich also dem geneigten Publikum leider nicht versprechen, dass es so spannend bleiben wird, wie Sie es gerade versprochen haben.

(Beifall bei der FDP und der SPD – *Dirk Kienscherf SPD:* Sehr gut!)

Neben der Fragestellung, wie sauber es in dieser Stadt ist, möchte ich, der ich natürlich all die Möglichkeiten der Digitalisierung im Bereich Müllver-

(Michael Kruse)

meidung und Müllentfernung extensiv genutzt und empfohlen habe, Ihnen einen Erfahrungsbericht vortragen, den ich Ihnen leider nicht ersparen kann.

Kürzlich sprach mich jemand an und fragte: Wer macht denn hier vor der Tür sauber? Wir haben da so einen Baum, da regnet es irgendwelches Obst, das man nicht essen kann, herunter, und das auf öffentlichem Grund. Da habe ich gesagt: Toll, prima, da gibt es jetzt eine App, die man nutzen kann. Dann hat derjenige zweimal in dieser App angezeigt, dass dort Reinigungsbedarf ist. Die Antwort der Stadtreinigung war beide Male, sie sei dafür nicht zuständig. Das finde ich bitter. Zum einen erklärt es, warum die Zahl der Meldungen in dieser App konstant heruntergeht: Weil die Menschen durch die Antworten, vor allem durch die abschlägigen Antworten, enttäuscht werden. Zum anderen erreichen Sie Ihr zentrales Ziel dieser Drucksache, Sauberkeit von Hauswand zu Hauswand und überall im öffentlichen Raum, nicht. Das ist das große Problem, warum diese Drucksache nicht der Weisheit letzter Schluss ist.

(Dr. Monika Schaal SPD: Hauptsache, es ist sauber!)

Wir freuen uns auf die Überweisung an den Ausschuss, aber wir können es Ihnen nicht ersparen: Ihre Ziele haben Sie nicht erreicht, da können Sie kleinteilige Statistiken anführen, wie Sie möchten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die AfD-Fraktion bekommt nun Frau Oelschläger das Wort.

Andrea Oelschläger AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Rot-Grün hat eine Drucksache zur Debatte angemeldet, in der es hauptsächlich um die Reinigung von Papierkörben und die Reinigung im Umfeld von Depotcontainern geht. Okay, reden wir darüber. Vor meiner Haustür hat die Stadtreinigung an einer Ampel einen der 985 zusätzlichen Mülleimer angebracht, und zwar so genial, dass er eine böse Falle für nächtliche Radfahrer darstellte.

(Dirk Kienscherf SPD: Nächtliche?)

– Nächtliche, ja.

(Dirk Kienscherf SPD: Weil die ohne Licht fahren?)

Nach dreimaligem neuem Aufhängen wurde er dann durch einen Standeimer ersetzt, diesmal nicht auf dem Radweg; das war schon einmal sehr hilfreich. Der stand dann einige Zeit, quoll über und wurde wieder abgebaut oder geklaut; das weiß ich nicht genau, das kann ich nicht beurteilen. Dazu gibt auch so eine Drucksache nichts her. Über-

haupt gibt sie zu Problemen und auch zu Erfolgen nur spärlich Auskunft.

Es wird mehr geleert. Ich bitte Sie, meine Damen und Herren von Rot-Grün, die Offensive kostet 27 Millionen Euro zusätzlich. Für diesen Preis sind eine Leerung und eine Reinigung der Papierkörbe zu erwarten. Wenn ich lese, dass im Rahmen der Sauberkeitsoffensive die Papierkörbe nun mindestens einmal im Jahr gereinigt werden, frage ich mich: Wie selten wurden sie denn vorher gereinigt?

(Dirk Kienscherf SPD: Weniger!)

Schauen wir uns einmal die Reinigung der Fahrbahnen, Geh- und Radwege an, die laut Drucksache – Zitat –

"erheblich verstärkt"

wurde. Das mag für die Fahrbahnen zahlenmäßig noch zutreffen; es werden nun pro Woche 1 307 Kilometer mehr Strecke gereinigt – das finde ich auch in Ordnung. Die wöchentlich zu reinigende Strecke der Geh- und Radwege allerdings hat sich um genau 7 Kilometer verlängert, und die Reinigungsfrequenz ist unverändert geblieben. Hier ist also von einer erheblichen Verstärkung noch nichts zu spüren. Es ist fast verwunderlich, dass die Meldungen zu den Geh- und Radwegen bei der Hotline "Saubere Stadt" 2018 dennoch um 3 Prozent gegenüber dem Vorjahr gesunken sind. Noch erstaunlicher ist allerdings die Tatsache, dass diese Bürgermeldungen schon 2017 im Vergleich zu 2016 um über 8 Prozent gesunken sind – damals noch ganz ohne Reinigungsoffensive. Unter einer Auswertung hatte ich mir tatsächlich etwas anderes vorgestellt. Die Stellungnahme des Senats ist noch sehr dürrig: Probleme gibt es nicht, und wenn, dann – ich zitiere –

"(...) bei Themenfeldern, die nicht im direkten Zuständigkeitsbereich der Stadtreinigung liegen."

Ein Wort über die Kosten wird auch nicht verloren. So manche SKA ist da tatsächlich aussagefähiger gewesen. Vielleicht hat der Herr Senator noch etwas Sinnvolles zu sagen. Dafür hebe ich mir noch ein bisschen Redezeit auf. Vorläufig stelle ich fest: Der Senat gibt an, dass Mülleimer geleert werden. Ich hoffe, im Ausschuss wird das ein bisschen deutlicher. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort erhält nun Herr Senator Kerstan.

Senator Jens Kerstan:* Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Sauberkeit in einer Großstadt wie Hamburg ist ein sehr wichtiger Teil städtischer Lebensqualität. Parks, Straßen und Plätze sauber zu halten ist deshalb eine öffentliche Auf-

(Senator Jens Kerstan)

gabe, die dieser Senat sehr ernst nimmt, insbesondere, weil sie auch dem Zusammenhalt und der sozialen Gerechtigkeit in unserer Stadt dient. Denn wer ist denn am meisten auf öffentliche Plätze, saubere Parks und gut gepflegte Grünanlagen angewiesen? Das sind diejenigen unserer Mitbewohnerinnen und Mitbewohner, die nicht das Privileg haben, in einem eigenen Haus mit eigenem Garten zu leben. Insofern nimmt dieser Senat dieses Thema sehr ernst.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider übernimmt den Vorsitz.)

Wir haben unsere Reinigungsinitiative "Hamburg – gepflegt und grün" vor anderthalb Jahren gestartet. Wir haben mehr Personal eingestellt, die Reinigungsfrequenzen erhöht, Zuständigkeiten neu geordnet und die Kooperation mit vielen Partnerinnen und Partnern – denn die Stadt gehört nicht nur der Stadt allein, daran wird auch eine solche Initiative nichts ändern – intensiviert. Wir können nach anderthalb Jahren sagen, dass unser Konzept aufgegangen und die Stadt deutlich sauberer geworden ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Woran man das gut ablesen kann, sind die Wortbeiträge der Opposition.

(Dirk Kienscherf SPD: Ja, schlimm!)

Wenn man in der Gegenwart wenig zu kritisieren findet, dann redet man darüber, wie das Ganze vor zweieinhalb Jahren entstanden ist und was man damals gedacht hat, oder man redet darüber, wie das finanziert wird. Wenn ich mich an Sauberkeitsdebatten in der Vergangenheit erinnere, dann hat jeder Redner gesagt, bei ihm um die Ecke, an dem und dem Platz, an seiner Haltestelle und in diesem Park, das sei das Letzte – und hat noch Fotos gezeigt. Von Ihnen kam heute in dieser Sache kein einziges Beispiel.

(Michael Kruse FDP: Doch! Habe ich doch erzählt von der App!)

Es gab wirklich kaum Beispiele, meine Damen und Herren, und das ist ein sprechender Beweis dafür, dass Sie in Zahlen und in der Vergangenheit sammeln müssen, weil unser Konzept aufgegangen ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wenn Sie behaupten, es habe sich gar nichts geändert, dann würde ich Sie gern einmal fragen: Was, glauben Sie, machen die 400 Leute, die wir eingestellt haben? Bleiben sie den ganzen Tag zu Hause? Oder was machen die Waste Watcher den ganzen Tag oder die 200 Maschinen, die wir zusätzlich angeschafft haben? Stehen sie nur auf dem Hof herum? Alles, was Sie sagen, macht doch vorn und hinten überhaupt keinen Sinn.

(Dirk Kienscherf SPD: Wir sind doch nicht bei der Bundeswehr!)

Sie können an einem praktischen Beispiel sehen, dass weniger Müll als noch vor einem Jahr in dieser Stadt herumliegt.

(Zurufe: Ja!)

Wir haben eine sehr beliebte Aktion, "Hamburg räumt auf". Jedes Jahr machen Tausende von Bürgerinnen und Bürgern mit und jährlich werden es mehr. Das ist sehr erfreulich, und ich freue mich auch, dass das so weitergegangen ist. Aber der entscheidende Punkt ist doch, dass, obwohl in diesem Jahr ein paar tausend Menschen mehr mitgemacht haben, sie deutlich weniger Müll gefunden haben als im Jahr davor, als jeder Teilnehmer ungefähr 4 Kilogramm Müll gesammelt hat. Obwohl dieses Jahr Tausende von Menschen mehr mitgemacht haben, haben sie nur noch 2 Kilogramm pro Kopf gefunden.

(Zuruf von Philipp Heißner CDU)

Das zeigt sehr deutlich, dass weniger Müll herumliegt und sie deshalb auch weniger aufzusammeln haben. Allein das ist doch schon ein Beleg dafür, dass unser Konzept greift.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

In der Tat ist es so, dass wir 10 000 Papierkörbe in dieser Stadt haben und dass die Stadtreinigung, die jetzt auch für die Papierkörbe in den Grünanlagen und Parks zuständig ist, diese an den Stellen, wo es notwendig ist, vergrößert hat. Das ist gerade in den Parks an schönen Sommertagen wie heute, an denen viel gegrillt wird, wichtig.

(Dirk Kienscherf SPD: Grillen wollen wir ja nicht!)

Das waren in den letzten Jahren immer große Punkte, als es nach einem schönen Sommerwochenende viel Aufruhr darüber gegeben hat, wie unsere Parks aussehen. Ich will Ihnen einfach einmal eines sagen: Wir haben jetzt ein paar schöne Wochen hinter uns, in denen viel gegrillt wurde. Bei uns in der Behörde ist in diesem Jahr keine einzige Beschwerde eingegangen, dass Grillplätze in den Parks aussehen wie Sau. Da kann ich Ihnen einmal sagen, wie das vor ein paar Jahren ausgesehen hat; da hat sich deutlich etwas verändert.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Darum, um es einmal flapsig zu sagen, können Sie Ihre vielen Vorwürfe in die Tonne drücken; da ist nämlich überhaupt nichts dran.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Natürlich sind wir damit nicht am Ende. Bei den Radwegen zum Beispiel, insbesondere bei den Radwegen nach Harburg und nach Bergedorf, wurde der Schwerpunkt in diesem Jahr darauf gelegt, sie mit einer höheren Reinigungsfrequenz zu versehen; das werden wir bei den anderen Routen

(Senator Jens Kerstan)

auch noch machen. Insofern ist das ein lernendes System, das noch weiterkommt.

Was mir allerdings noch wichtig ist: Sie haben vielleicht heute oder am Wochenende in einer Tageszeitung gelesen, dass unsere Waste Watcher sehr freundliche Menschen sind, die aber auch sehr direkt mit den Bürgerinnen und Bürgern reden. Ich glaube, das ist auch etwas, das zu einem solchen Konzept dazugehört. Natürlich ist die Stadt für Sauberkeit verantwortlich und muss dafür sorgen, dass es dort, wo es dreckig ist, auch wieder sauber wird. Aber natürlich müssen auch Bürgerinnen und Bürger ihren Beitrag dazu leisten, und es braucht dann Menschen, die diejenigen, die sich nicht an die Regeln halten, zu diesen Regeln ermahnen und, wenn diese Regeln nicht eingehalten werden, Ordnungswidrigkeitsverfahren einleiten. Allein an den Zahlen sehen Sie schon, was dort passiert ist. Die Waste Watcher haben von Mai bis Dezember im Jahr 2018, also noch nicht einmal in einem Jahr, 3 863 Ordnungswidrigkeitsverfahren ausgelöst, darunter 1 926 durch wilde Müllablagerungen, 1 930 durch achtlos weggeworfenen Müll, wie Snackverpackungen oder Zigarettenskippen und durchaus auch Hundekot. Es wurden 2 760 Verwarnungen ausgestellt und 1 000 Bußgeldverfahren eingeleitet, die insgesamt eine Einnahme von gut 100 000 Euro gebracht haben.

Wenn Sie sich die Zahlen in diesem Jahr ansehen, haben die Mitarbeiter der Stadtreinigung allein bis zum heutigen Tag 4 931 Ordnungswidrigkeitsverfahren ausgelöst, also in einem halben Jahr mehr als im letzten Jahr insgesamt. Daran sehen Sie, dass wir unsere Anstrengungen intensivieren, dass wir dafür sorgen, dass es nicht mehr zu wilden Müllablagerungen kommt und dass sie dort, wo es sie illegalerweise gibt, schnell entsorgt werden. Wir legen aber auch Wert darauf, dass Regeln im öffentlichen Raum eingehalten werden. Daraus wird ein Schuh. Die Stadtreinigung ist zentral zuständig für viele Dinge. Der HVV hat uns mitgeteilt, dass selbst die Beschwerden über die Zustände in S-Bahn- und U-Bahn-Stationen weniger geworden sind. In den Parks ist es sauberer geworden. Wir freuen uns schon darauf, Ihnen im nächsten Jahr wieder Bericht erstatten und eine ähnlich gute Bilanz vorstellen zu können, wie wir es dieses Jahr getan haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Senator. – Herr Gamm, von Ihnen liegt eine Wortmeldung vor. Bitte, Sie haben das Wort.

Stephan Gamm CDU:* Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Senator Kerstan, gestern noch einen Fäkalientank in Jenfeld eröffnet und es heute doch noch rechtzeitig zur Sitzung zu dem Thema geschafft; das freut mich sehr.

(Beifall bei der FDP)

Trotzdem kann ich Sie sich nicht so einfach herauswinden lassen. Die Frage nach der Mittelverwendung ist sehr gerechtfertigt. Wir alle kennen die Zahl von 27 Millionen Euro plus, wir wissen aber auch, dass insgesamt 200 Fahrzeuge und Maschinen angeschafft werden. Das erfolgt nicht jedes Jahr – davon gehe ich zumindest einmal aus –, das sind Investitionen. Da interessiert mich schon, wie dort die Mittelverwendung wirklich aussieht. Das können Sie vielleicht noch zum Besten geben.

Dann die Aussage, die Offensive funktioniere. Dazu muss ich aber sagen, dass das, wenn ich mir diese Werte anschau, aus diesen Werten nicht hervorgeht. Sie haben eine unfassbar breite Skalierung von 1 bis 30,

(Dirk Kienscherf SPD: Haben Sie schon mal erzählt!)

erwecken einen pseudowissenschaftlichen Eindruck und nutzen Veränderungen von 0,2, um die Aussage machen zu können, das sei der definitive Beleg dafür, dass Ihr Konzept funktioniert. Dazu kann ich sehr klar sagen, dass das so nicht funktioniert.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei Andrea Oelschläger AfD)

Einmal davon abgesehen, dass die gesamte Darstellung äußerst unstrukturiert ist – das habe ich schon eingangs gesagt –, bin ich der Meinung, dass bestimmte Themen schlicht und ergreifend fehlen.

(Zuruf von Dr. Monika Schaal SPD)

Es ist richtig, dass die Anzahl der Mülleimer sich um 10 Prozent erhöht hat. Aber ich frage mich, warum Aschenbecher nicht separat aufgeführt werden. Die Stadt Wien hat im Rahmen ihrer Saubereitskampagnen ...

(Zurufe von der SPD: Oh!)

– Sie selbst nehmen doch die Stadt Wien immer gern als Beispiel.

Sie haben dort genau damit, worauf in diesem Bericht überhaupt nicht eingegangen wird, große Erfolge erzielt. Sie also hier abfeiern zu lassen und zu behaupten, das sei der ganz große Wurf, der jetzt die ultimative Sauberkeit herbeiführen würde, das funktioniert so nicht. Im Übrigen funktioniert es auch nicht, darauf hinzuweisen, dass wir keine Beschwerden von Bürgern vorgetragen haben. Wenn wir alle anfangen würden, persönliche Erfahrungen von Bürgern darzubieten, die sich genau über solche Vorkommnisse sehr wohl beschwerten, weil es diese Themen natürlich immer noch gibt, dann würden wir wahrscheinlich noch die nächsten vier Stunden hier miteinander verbringen. – Danke.

(Stephan Gamm)

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei *Andrea Oelschläger AfD*)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Gamm. – Für die SPD-Fraktion erhält nun Frau Schaal das Wort.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das habt ihr jetzt davon!)

Dr. Monika Schaal SPD:* Vielen Dank.

Herr Kruse, Sie haben der Debatte wirklich Ihren Stempel aufgedrückt; das war sehr unterhaltsam, finde ich. Vor allen Dingen kommt das natürlich dadurch, dass Sie, insbesondere auf der Seite des Hauses und auch da ganz links, offensichtlich all die ritualisierten Argumente, die Sie schon vor anderthalb Jahren vorgetragen haben, jetzt noch einmal aufgewärmt haben. Manch einer hat seine alte Rede herausgezogen – ich denke mal, das hat Herr Gamm gemacht –, denn Ihre ritualisierte Kritik tut doch so, als habe gar nichts stattgefunden. Die CDU pflegt ihre Marotten, und wir pflegen die Stadt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von der SPD: Sehr gut!)

Herr Gamm, Sie stellen immer wieder dieselbe These auf. Dass das Geld nicht putzt, haben Sie schon vor anderthalb Jahren gesagt. Ich muss ehrlich sagen, es ist eine ziemliche Unverschämtheit – ich sehe ihn überhaupt nicht, wo ist er denn jetzt? – gegenüber den 440 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadtreinigung, die sich wirklich richtig einsetzen und richtig etwas machen, dass Sie überhaupt nicht würdigen und anerkennen, dass hier wirklich gute Arbeit geleistet wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es wurde gesagt, die Veränderungen seien homöopathisch. Ich kann nur sagen, dass die Hamburgerinnen und Hamburger das anders sehen. Sie nehmen schon wahr, dass die Stadt sauberer geworden ist, und erkennen das auch an. Aber offensichtlich ist die Opposition nicht in der Lage, über ihren Schatten zu springen und zu sagen: Ja, wir haben gemeckert, aber man sieht, dass es Fortschritte gibt.

Zu dem Punkt, es würde nichts über das Geld gesagt: Sie hätten sich einmal der Mühe unterziehen können und in die Vorläuferdrucksachen schauen können. Es gab schon vorher zwei Drucksachen zu dem Thema, in denen etwas zu den Mitteln stand. Dazu habe ich auch etwas gesagt, wir haben darüber im Haushaltsausschuss gesprochen. Das alles kann man also nachlesen, aber Sie können auch alles noch einmal nachfragen.

Frau Oelschläger, Sie haben gesagt, es sei überhaupt nicht auf Probleme eingegangen worden. Das muss ich allerdings zurückweisen, denn in der

Drucksache steht ausdrücklich, dass es durchaus noch Probleme gibt, zum Beispiel das sogenannte Ritzengrün oder die Straßenschilder. Es gibt natürlich auch noch weitere Probleme mit dem Thema Graffiti. Auch darüber können wir im Ausschuss weiterhin beraten. Wir können im Ausschuss auch weiterhin über Herrn Gamms Methodenfragen reden. Vielleicht machen wir ein methodisch-statistisches Seminar daraus; dann können Sie sicher alle Fragen bis ins Einzelne klären. Uns ist aber wichtig, dass die Stadt sauber geworden ist, und das ist eine prima Angelegenheit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Schaal. – Frau Sparr, Sie haben jetzt für die GRÜNE Fraktion das Wort.

Ulrike Sparr GRÜNE: Das meiste hat Frau Schaal freundlicherweise schon gesagt, aber zwei Ergänzungen habe ich noch.

Erstens: Herr Gamm, Sie haben die Drucksache offensichtlich nicht ordentlich gelesen, sonst wäre Ihnen aufgefallen, dass diese Skalierung von 1 bis 30 in eine Skala von 1 bis 5 zusammengefasst wurde. Dadurch gelangen wir in dem Zahlenwerk zu relativ geringen Veränderungen, die aber durchaus eine Aussage haben.

Das andere ist: Meine Güte, wenn Sie sich jetzt schon über fehlende Aschenbecher im Stadtbild aufregen, dann zeigt mir das einerseits, dass Sie nicht richtig hingeguckt haben, denn die meisten neuen Papiereimer haben so ein Ding, und andererseits, dass wir offenbar keine wirklich wichtigen Probleme mehr in dieser Stadt haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Michael Kruse FDP:* Das war doch Ihre Debatantenanmeldung!)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Sparr. – Frau Oelschläger, Sie haben nun für die AfD-Fraktion das Wort.

Andrea Oelschläger AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, vielen Dank für das Wort.

Herr Senator, natürlich hätte ich sehr viele Bilder mitbringen können, denn auch uns wird so etwas zugeschickt. Ich dachte, das sei, wenn überhaupt, etwas für den Ausschuss und nicht für die Bürgerschaft. Wenn wir alle hier Fotos vorzeigen, dann wird es wirklich ein bisschen arg lang.

Wir alle sind uns selbstverständlich einig in dem Ziel. Selbstverständlich wollen wir alle Hamburg sauber haben, nicht mit der Nagelfeile, sondern wir wünschen uns eine ordentliche, saubere Stadt. Von daher ist es also auch nicht diskriminierend

(Andrea Oelschläger)

gegenüber der Stadtreinigung, die im Großen und Ganzen einen guten Job macht. Aber wenn man eine Erweiterung um 400 Mitarbeiter vornimmt, muss es deutlich mehr Probleme geben, als nur die, die in der Drucksache stehen. Insofern ist die Drucksache leider etwas wenig aussagekräftig. Aber wie gesagt, wir werden das im Ausschuss noch einmal besprechen, und vielleicht kommen dann doch ein bisschen mehr Informationen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Oelschläger. Die Wortmeldungen sind erschöpft. Somit kommen wir zur Abstimmung.

Wer also möchte die Drucksache 21/17430 an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? Damit ist dem Überweisungsbegehren entsprochen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 33: Bericht des Verkehrsausschusses zum Thema "Aktueller Planungsstand S4".

**[Bericht des Verkehrsausschusses über die Selbstbefassung:
Aktueller Planungsstand S4
– Drs 21/17412 –]**

**[Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, GRÜNEN und FDP:
Planung und Ausbau der S4 (Ost) wird wie geplant vorangetrieben
– Drs 21/17565 –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Nahverkehrsprojekt S4 (Ost) absichern – Planfeststellungsverfahren "einfrieren" – Alternativen prüfen
– Drs 21/17576 –]**

Hierzu liegen Ihnen zum einen als Drucksache 21/17565 ein gemeinsamer Antrag von SPD, CDU, GRÜNEN und FDP und zum anderen die Drucksache 21/17576, ein Antrag der LINKEN, vor.

Ich möchte hierzu vorab noch anmerken, dass dieser Tagesordnungspunkt von der SPD-Fraktion als Kurzdebatte angemeldet ist, sodass jeder Rednerin und jedem Redner pro Debattenbeitrag jeweils zwei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen.

Wer also wünscht das Wort? – Herr Buschhüter, Sie haben es für zwei Minuten.

Ole Thorben Buschhüter SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bei einem Thema waren wir uns in diesem Hause immer einig: Wir wol-

len den Bau der S4, der neuen S-Bahn-Linie nach Rahlstedt und Bad Oldesloe, mit einem dichten Zehnminutentakt, mit zusätzlichen Haltestellen und umsteigefreien Verbindungen über den Hauptbahnhof hinaus. Mit einem solchen attraktiven Angebot werden deutlich mehr Pendler auf die umweltfreundliche Bahn umsteigen. Die S4 ist einer unserer lokalen Beiträge zum Klimaschutz, zur Verkehrswende in unserer Stadt, mit der öffentliche Verkehrsmittel eine noch viel größere Rolle spielen sollen als bisher.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Planungen laufen auf Hochtouren, und wir wollen, dass Anfang nächsten Jahres mit den vorbereitenden Arbeiten begonnen werden kann. Mit dem heutigen Antrag suchen wir noch einmal mehr den Schulterschluss mit unseren Nachbarn im Norden. Hamburg und Schleswig-Holstein ziehen beim Thema S4 an einem Strang. Senat und Landesregierung, aber auch die beiden Parlamente haben schon mehrfach gleichlautende Beschlüsse gefasst, so, wie es auch heute wieder geschehen soll.

Die S4 wollen alle. Nur zwei Fraktionen sagen jetzt: aber nicht so. Dass die AfD sich vom Acker macht, ist eine Sache. Während sie in Kiel für die S4 stimmt, ist sie in Hamburg dagegen. Eine wirklich große Enttäuschung politisch wie menschlich sind allerdings das Verhalten und die Positionierung der Fraktion DIE LINKE. Sie redet von der Verkehrswende, schwadroniert darüber, dass Personen und Güter auf die Schiene gehören. Aber wenn es darum geht, dies tatsächlich in die Realität umzusetzen, dann fehlt ihr das Rückgrat. DIE LINKE kneift, wenn es ernst wird.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Mit ihrem Änderungsantrag verlangt sie nicht weniger als einen Stopp der S4-Planungen, übersetzt heißt das, das Projekt S4 würde damit um mindestens zehn Jahre zurückgeworfen werden.

(Heike Sudmann DIE LINKE: So ein Quatsch!)

Die S4 wäre damit tot, das Geld des Bundes wäre weg. Das kann nicht ernsthaft unser Ziel sein. Es ist erstaunlich, wie einträchtig Linksaußen und Rechtsaußen dasselbe Ziel verfolgen. Mit solchen Leuten ist kein Staat zu machen.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Buschhüter. – Herr Thering, Sie haben nun das Wort für die CDU-Fraktion, auch für zwei Minuten.

Dennis Thering CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann mich

(Dennis Thering)

nahtlos Herrn Buschhüter anschließen. DIE LINKE redet immer viel in Sachen Verkehrspolitik, aber wenn es wirklich darauf ankommt, dann kneift sie. Sie will die S4 beerdigen, und das ist ein großes Problem für unsere Stadt und für die gute Zusammenarbeit zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein.

(Beifall bei der CDU, der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Ich glaube, wir sind uns fast alle darin einig, dass die S4 eines der wichtigsten länderübergreifenden Verkehrsinfrastrukturprojekte der nächsten Jahrzehnte ist. Wir wissen, dass Hamburg deutscher Staumeister ist. Wir brauchen unbedingt eine Entlastung des innerstädtischen Bereichs. Dafür ist es wichtig, dass wir den Stau schon vor den Stadttoren stoppen. Deshalb ist die S4 sehr, sehr wichtig. Wir brauchen die S4, wir brauchen sie schnell, nicht erst in mehreren Jahren.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Ein großer Dank – das muss man auch sagen – geht an die CDU-geführte Bundesregierung,

(Lachen bei der SPD und den GRÜNEN)

die uns mit Rat und Tat und vor allem mit finanziellen Mitteln zur Seite gestanden hat.

(Beifall bei der CDU)

Ein großer Dank geht von unserer Seite auch an unseren Bundestagsabgeordneten Christoph Ploß,

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD: Oh!)

der seit vielen Jahren für diese S4 kämpft, denn sie ist wichtig für Hamburg, sie ist wichtig für Schleswig-Holstein. Deshalb lassen Sie uns jetzt weiterhin Gas geben und an allen Ecken und Enden daran arbeiten, dass die S4 schnell kommt. Wir brauchen sie, und deshalb ist es gut, dass wir ein klares Votum pro S4 in diesem Hause abgeben, und das möglichst interfraktionell. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Thering. – Herr Bill, bitte, Sie haben das Wort für die GRÜNE Fraktion.

Martin Bill GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Erfolg hat immer viele Mütter und Väter.

(*Michael Kruse FDP:* Es ist noch gar kein Erfolg eingetreten!)

Ich gehe davon aus, dass Herr Thering, hätte er mehr als zwei Minuten Redezeit gehabt, noch

mehr Berlinerinnen und Berliner und Abgeordnete erwähnenswert gefunden hätte.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von *Dennis Gladiator CDU*)

In der Sache ist es so, dass wir in Hamburg in der Vergangenheit ein Problem hatten. Wir haben immer sehr viel darüber diskutiert, wie wir die Schnellbahn in Hamburg ausbauen wollen, haben es am Ende aber nicht getan. Wir müssen endlich einmal dazu kommen, dass wir U- und S-Bahn bauen, damit die Leute nicht nur darüber diskutieren können, wo sie irgendwann einmal fahren wollen, sondern damit die Leute auch damit fahren können.

(Beifall bei *Farid Müller GRÜNE*)

Deswegen sind wir jetzt an einem Punkt, an dem wir sagen müssen, dass wir lange genug diskutiert haben. Die Finanzmittel sind zugesagt, und wir werden hoffentlich in diesem Jahr die Vereinbarung unterzeichnen. Dann müssen wir dazu kommen, diese S-Bahn zu bauen. Viele Hamburgerinnen und Hamburger werden mit dieser S-Bahn fahren. Sie warten darauf, dass sie schnell, komfortabel und zuverlässig in die Innenstadt kommen können. Diese Chance dürfen wir uns jetzt nicht entgehen lassen. Dieser Antrag ist als Bekundung richtig, damit wir zukünftig mit der S4 fahren können. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Bill. – Frau Sudmann, bitte, ich erteile Ihnen das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:*

(Zuruf von *Dennis Thering CDU*)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Seit Jahren stellen wir immer den gleichen Antrag, wir beschließen ihn auch gemeinsam. Sie haben aber nicht geguckt, was sich verändert hat. Sie gehen nicht darauf ein, dass es mittlerweile Klagen gibt, und zwar nicht nur als Ankündigung. Es wird Klagen geben, weil es zwei Schwachpunkte in dieser Planung gibt.

Der eine Schwachpunkt ist, dass sehr viele Anliegerinnen und Anlieger sagen, dass sie aufgrund der erhöhten Lärmwerte und der Tatsache, dass ihnen Grundstücke weggenommen werden, klagen werden.

Der zweite Schwachpunkt ist, dass FFH- und Naturschutzgebiete betroffen sind. Auch da können Sie davon ausgehen, dass die Klage Erfolg haben wird. Deswegen sagen wir nicht – anders, als Sie es gerade dargestellt haben –, dass wir aussteigen, wir sagen nicht, dass wir das Planfeststel-

(Heike Sudmann)

lungsverfahren stoppen. Wir sagen: Lassen wir es ruhen.

Warum haben Sie eben nicht erwähnt, dass der Planfeststellungsbeschluss jetzt verschoben wird? Er sollte im Januar 2019 kommen, aber es dauert mindestens ein Jahr länger. Das Verfahren ruht gerade, vielleicht sogar, weil es Unsicherheiten gibt. Wir als LINKE wollen, dass wir die S4, dieses Nahverkehrsprojekt für die Menschen, endlich bekommen. Wir wollen, dass das sicher ist.

(Dennis Thering CDU: Was erzählen Sie denn für einen Unsinn!)

– Herr Thering, Sie als CDU reden vor Ort völlig anders.

Sie gehen jetzt sehenden Auges in die Gefahr, dass das gesamte Verfahren aufgrund der Klägerinnen und Kläger kippt. Deswegen beantragen wir, das Verfahren einzufrieren und parallel dazu innerhalb eines Jahres, maximal anderthalb Jahren, eine Prüfung zu machen – Sie brauchen jetzt eh ein Jahr –; das wollen Sie aber nicht machen. Ihnen gefällt es eher, die große Einigkeit zu demonstrieren und DIE LINKE als böse Spielverderberin darzustellen.

(Dirk Kienscherf SPD und Dennis Thering CDU: Ja, so ist es!)

– Das glauben Sie, dass es so ist.

Sie werden in anderthalb oder zwei Jahren bittere Tränen vergießen und sagen: Mist, hätten wir doch eine Alternative geprüft. Das haben Sie nicht getan. Die Alternative heißt, zu prüfen, ob der Personenfernverkehr und der Güterverkehr entlang der A1 laufen können. Prüfen Sie es, dann haben Sie bessere Karten. Trauen Sie sich das.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Sudmann. – Herr Aukes, bitte, Sie haben das Wort für die FDP-Fraktion.

Ewald Aukes FDP: Verehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Wir unterstützen den Antrag, weil die S4 für Hamburg notwendig ist. Was Sie, Frau Sudmann, gerade gesagt haben, ist nichts anderes als opportunistisches Gerede.

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

Sie wollen im Grunde genommen irgendwelchen Leuten nach dem Mund reden. Wir sind in der Planung dieser Maßnahme so weit, dass sie nun tatsächlich umgesetzt wird. Die Gelder liegen vor. Für die Menschen, die aus dem Hamburger Umland nach Hamburg fahren wollen, ist es eine gute Meldung, dass wir nunmehr mit dem Bau der S4 beginnen können.

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Die Trasse ist das Ergebnis jahrelanger Planung. Warum sollte jetzt, kurz vor Baubeginn, umgeplant werden? Dafür gibt es überhaupt keinen Grund. Auch in der Ausschusssitzung haben sich überhaupt keine Gründe ergeben, warum man das machen sollte. In dem Sinne ist das, was jetzt angeleiert wird, richtig. Ein gemeinsamer Zusatzantrag mit dem Appell an das gemeinsame Vorgehen ist ein richtiges Zeichen. Sowohl die FDP in Schleswig-Holstein als auch die FDP in Hamburg unterstützen das. Wünschenswert wäre, dass der Senat gemeinsam mit der Landesregierung in Schleswig-Holstein die Sache bei der Finanzierung und in der Praxis in die Hand nimmt und dass diese Maßnahme im Rahmen der Gesetze ordnungsgemäß umgesetzt wird. Die Kooperation der Bundesländer ist sehr positiv. Es ist ein wichtiges Infrastrukturprojekt, und wir können den Bürgern heute sagen: Wir packen es an und führen es gemeinsam durch. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Aukes. – Herr Ehlebracht, Sie haben das Wort für die AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD: Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Frau Präsidentin! Mit der Verlängerung der S4 wird im Grunde genommen genau das gemacht, was die AfD seit Anbeginn, seitdem sie in der Bürgerschaft ist, umsetzen möchte: die Verlängerung des schienengebundenen ÖPNV über die Stadtgrenze hinaus ins Umland. Ziel dabei muss sein, den Pendlern des motorisierten Individualverkehrs ein attraktives Angebot zu unterbreiten, damit sie das Auto stehen lassen und auf die Bahn umsteigen. Um das zu erreichen, muss der schienengebundene ÖPNV zuverlässig mindestens einen Zehnminutentakt haben, er muss Sicherheit sowie Sauberkeit gewährleisten und einen gewissen Komfort bieten. Das alles kann die S4 leisten, wenn sie einmal fertig ist. Darüber hinaus – das ist noch gar nicht erwähnt worden – kann sie für eine echte Entlastung des Hauptbahnhofes, die dringend geboten ist, sorgen. Einen Geburtsfehler hat diese gesamte Geschichte allerdings. Es ist falsch, Herr Buschhüter, wenn Sie sagen, dass wir im Gegensatz zu unseren Kollegen in Schleswig-Holstein gegen die S4 seien. Wir sind beide für die S4.

Was Sie an dieser Stelle wieder einmal verschwiegen haben, ist, dass es auch um die Erweiterung einer Güterbahnstrecke geht. Das ist das Problem. Hier gibt es Alternativen, die Sie offensichtlich nicht ergebnisoffen bewerten wollen. Wenn Sie das in Ihrer Überheblichkeit nicht tun wollen, dann müssen Sie aufpassen, dass dieses Projekt nicht Ihre

(Detlef Ehlebracht)

nächste Elbvertiefung wird, die sich über Jahre hinzieht; das wurde eben schon von Frau Sudmann angedeutet.

(Beifall bei der AfD)

Vermutlich spielen auch nicht fachliche Gründe eine Rolle für die Nichtuntersuchung dieser Alternativen, sondern Fragen des Geldes, der Kostenübernahme durch den Bund. Fest steht, dass nach dem Ausbau der Fehmarnbeltquerung mit einer starken Zunahme des Güterbahnverkehrs zu rechnen ist und Güterzüge im Viertelstundentakt durch dichtbesiedeltes Gebiet rattern werden. Sie haben sich geweigert, Experten, die Alternativstrecken hätten vorstellen und dazu Expertisen liefern können, im Verkehrsausschuss anzuhören. So geht man mit solchen Sachen nicht um.

Da ich gesehen habe, dass sich der Senator gemeldet hat, komme ich noch ein zweites Mal.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Ehlebracht. – Herr Senator Westhagemann, Sie haben das Wort.

Senator Michael Westhagemann:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielen Dank, dass ich kurz Gelegenheit habe, die Wichtigkeit und Notwendigkeit der S4 zu betonen. Die Vorredner haben schon viel darüber berichtet. Die drei Planfeststellungsabschnitte sind in der vollen Umsetzung. Das heißt, unser Ziel ist immer noch, das schon zum Ende des Jahres, hoffentlich in der Winterperiode, umzusetzen. Das ist ein großes Gemeinschaftsprojekt mit Schleswig-Holstein. Wir hatten bei der letzten Verkehrsministertagung die Gelegenheit, mit Herrn Scheuer auch über die finanziellen Absicherungen zu sprechen. Herr Thering, ich danke allen, die dazu beitragen, dieses Projekt weiterhin zu unterstützen, denn – wie eben gesagt wurde – es entlastet am Ende des Tages auch unseren Hauptbahnhof und bringt uns beim öffentlichen Nahverkehr weit nach vorn – Frau Sudmann, da haben wir wieder den öffentlichen Nahverkehr –, und das ist auch gut so. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Senator. – Es liegt jetzt eine Wortmeldung von Herrn Buschhüter für die SPD vor.

Ole Thorben Buschhüter SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Ich möchte doch noch einmal mit ein paar Gerüchten aufräumen. Erstens zu dem Vorwurf, es seien keine Alternativen geprüft worden. Das ist absolut falsch. Im Rahmen des Notwendigen sind auch Alternativen angeguckt worden.

Selbst im Planfeststellungsantrag ist ausdrücklich eine Alternativroute – sehr ähnlich wie an der A1, aber nicht komplett identisch mit dem, was die Bürgerinitiative vorgelegt hat – beschrieben worden und ebenso, ob es geht oder nicht und so weiter. Sie können also nicht behaupten, man würde sich einfach stur nur an diese eine Trasse klammern.

Das Problem ist doch Folgendes: Sie suggerieren: Hättet ihr es nur woanders gemacht, dann gäbe es keine Klagen. Das ist absoluter Unsinn, das muss ich wirklich einmal so sagen. Alle großen Infrastrukturprojekte – Schienenprojekte, Autobahnprojekte – sind doch immer von Klagen betroffen. Da kann man doch nicht, nur weil bei dem einen Projekt Klagen angedroht sind – die werden sicherlich kommen, keine Frage – den Schwanz einziehen und sagen: Oh Gott, jetzt müssen wir alles anders machen; hätten wir gewusst, dass Klagen kommen, dann hätten wir gar nicht so geplant. Das kann doch nicht richtig sein. Die Planung ist so aufgestellt – so sagt es uns die Bahn, und davon müssen wir ausgehen –, dass sie im Großen und Ganzen Klagen standhält. Davon sind wir überzeugt.

Sie kommen mit dem FFH-Gebiet. Auch das gibt es an der Alternativstrecke. Sie haben das Bild, als würde die Natur 100 Meter links und rechts der Autobahn aufhören. Die Natur reicht bis an die Seitenstreifen der Autobahn. Die A1-Trasse ist doppelt so lang wie das, was an der S4 an Strecke neu gebaut wird. Die Betroffenen, die Grundstückseigentümer und so weiter angehen, sind viel, viel größer. Was mich an der Position der LINKEN wirklich wundert, ist, dass sie sich für eine Trasse einsetzen, die man folgendermaßen auf den Punkt bringen kann: Baut die Gütertrasse in Mümmelmannsberg und verschont Marienthal. Das ist eine Haltung, die mich bei so einer Fraktion sehr, sehr wundert.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Frau Sudmann, Sie haben das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Dass ich einen wunden Punkt getroffen habe, kann ich daran merken, auf welche Ebene Sie gehen. Der eine sagt, persönlich und menschlich enttäuscht, politisch enttäuscht und sonst etwas. Sie haben gerade versucht, etwas mit einem billigen Beispiel zu machen.

(*Ole Thorben Buschhüter SPD:* Du hast keine Ahnung! – Zuruf von *Dennis Gladiator CDU*)

Noch einmal: Was wir jetzt machen, ist, dass wir auf eine veränderte Situation eingehen. Sie kön-

(Heike Sudmann)

nen natürlich die Augen zumachen und sagen: Wir gehen da jetzt durch, egal, was links und rechts ist. Sie haben ein Problem. Natürlich wird es auch woanders Klagen geben. Ich sage auch nicht, dass die Prüfung einer Alternative sofort dazu führt, dass es eine einzige Trasse gibt. Aber sie wird dazu führen, dass es ein gesichertes Planfeststellungsverfahren gibt. Wenn Herr Westhagemann sagt, dieses Planfeststellungsverfahren sei in voller Umsetzung – er hört nicht zu –, wieso gibt es dann mindestens ein Jahr Verzögerung? Wieso gibt es eine Verzögerung bei der Einleitung des zweiten Abschnitts? Was ist denn da los? Darauf gehen Sie nicht ein. Es ist genau wie im Ausschuss. Ich habe im Ausschuss beantragt: Lassen Sie uns Herrn Dr. Viereck einladen, lassen Sie uns Leute einladen, die begründete Zweifel haben. Da hätten wir uns auseinandersetzen können. Das haben Sie komplett abgelehnt, haben behauptet, allein die Befassung im Ausschuss würde dazu führen, dass das Verfahren gefährdet ist, dass die Gelder zurückgehen. Nein, das ist es nicht.

Noch einmal: Ich möchte, dass die S4 real kommt.

(Ole Thorben Buschhüter SPD: Sie sind immer dagegen!)

– Herr Buschhüter, ich habe schon für die S4 gekämpft, als Sie noch nicht in der SPD waren. Das war schon in den Achtzigerjahren Thema.

(Beifall bei der LINKEN – Ole Thorben Buschhüter SPD: Das ist arrogant! Das ist arrogant!)

Was Sie ebenfalls nicht gesagt haben – darauf sind Sie auch im Ausschuss nicht eingegangen –, ist, dass es auch ein Problem mit dem Deutschland-Takt gibt, den wir alle haben wollen. Der Deutschland-Takt setzt halbstündige Verbindungen zwischen Städten voraus. Ihre Fahrplanung sieht zurzeit vor, dass es keinen Halbstundentakt gibt. Wir wollen den Holstein-Takt haben, der aber nicht kommt.

(Zurufe von Dirk Kienschner SPD)

Aufgrund Ihrer Planung wäre das schlecht. Deswegen: Gehen Sie auf diese Argumente ein und seien Sie – das gebe ich jetzt zurück – nicht arrogant und kommen nicht von oben, von wegen, Sie hätten das alles schon gemacht.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Sudmann. – Herr Aukes, Sie haben das Wort für die FDP-Fraktion.

Ewald Aukes FDP: Verehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Ich hätte noch eine kurze Zusatzbemerkung zu machen. Aus gegebenem Anlass appelliere ich an den Senat, an die Regierungsfractionen, die Planung beziehungsweise die

Umsetzung gemeinsam mit der Landesregierung in Schleswig-Holstein tatkräftig und elanvoll anzugehen, die Finanzierung sicherzustellen und auf diesem Gebiet bitte nicht zu bremsen. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank. – Jetzt hat sich noch Herr Ehlebracht für die AfD-Fraktion gemeldet.

Detlef Ehlebracht AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir sind uns alle darin einig, hinter die S4 einen Haken zu setzen; das ist völlig unstrittig. Es geht um die Güterbahn, die immer, immer wieder unter den Tisch fällt. Zumindest geht es mir darum und deswegen unsere Ängste und unsere Bedenken. Es geht darum, das bestmögliche Ergebnis zu erzielen. Die Bedingungen haben sich geändert; das muss man doch berücksichtigen. Dann das Motto "Augen zu und durch" zu verwenden kann nicht das Richtige sein.

(Ole Thorben Buschhüter SPD: Machen wir auch nicht!)

Es ist hochgradig verdächtig, wenn Experten, die übrigens die Bundesregierung beraten – das sind nicht irgendwelche Wald- und Wiesenforscher, sondern Leute vom Fach –, sagen, sie könnten Ihnen Alternativen aufzeigen. Herr Buschhüter, ich stimme Ihnen zu, auch zu dieser Alternativroute würde es Klagen geben; da ist auch ein FHH-Gebiet. Es gibt auch dort Probleme, da ist nicht alles rosarot, aber es ist eine Alternative, die Vorteile bietet, die man ergebnisoffen betrachten muss. Das findet nicht statt. Wenn Sie nicht die Großzügigkeit – so will ich es jetzt einmal nennen – haben, diesen Experten im Verkehrsausschuss Gehör zu schenken, dann muss man schon vom Empfinden her sagen, dass da etwas nicht stimmen kann. Warum? Hinterher haben Sie noch nicht einmal einem Wortprotokoll zugestimmt, nach dem Motto, dann könne man nachlesen, was Sie in diesem Verkehrsprotokoll gesagt haben. Das alles sind Dinge, die die Sache verdächtig machen.

(Sören Schumacher SPD: Verschwörungstheorie! – Dr. Monika Schaal SPD: Verschwörung!)

Es geht uns um eine ergebnisoffene Prüfung der Alternativstrecken, die von Experten vorgegeben wurden. Wenn Sie das nicht machen, ist es schade. Es ist schade, dass die Politik an der gesamten Sache wieder einmal Schaden nimmt. Es ist schade, dass Sie auf diese Art und Weise beim wichtigen Ausbau der Güterbahnstrecken – auch das ist unstrittig, Güter auf die Schiene – Widerstände provozieren, die Sie mit anderer Vorgehensweise hätten vermeiden können. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Ehlebracht. – Herr Buschhüter, Sie haben das Wort für die SPD-Fraktion.

(Zuruf: Ist doch alles besprochen!)

Ole Thorben Buschhüter SPD: Man muss sich jedes Mal kurzfassen. Vielen Dank.

Ich will noch etwas zu diesem Güterverkehr sagen, weil es das Mittel ist, mit dem versucht wird, das gesamte Projekt S4 zu diskreditieren. Die Sache ist doch Folgende: Seit 154 Jahren gibt es die Strecke Hamburg–Lübeck, seit 154 Jahren findet auf dieser Strecke Güterverkehr statt. Alle wollen, dass mehr Güter auf der Schiene transportiert werden, jedenfalls, dass der Anteil des Schienengüterverkehrs am Gesamtverkehrsaufkommen steigt. Jetzt haben wir die Chance, dass dies passiert. Wenn die S4 gebaut wird, kommen zwei zusätzliche Gleise hinzu. Sorgt das für mehr Güterverkehr? Nein. Nur weil eine S-Bahn fährt, ist das kein Anreiz dafür, dass der Güterverkehr zunimmt.

(Detlef Ehlebracht AfD: Fehmarnbelt!)

Der Güterverkehr nimmt zu, wenn das Frachtaufkommen steigt; das hat andere Gründe.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Der Fehmarnbelttunnel vielleicht?)

– Der Fehmarnbelttunnel hat mit der S4 nichts zu tun.

(Heike Sudmann DIE LINKE: Nicht mit der S4, mit dem Güterverkehr!)

– Ja und? Wenn der Fehmarnbelttunnel kommt und der Güterverkehr die kürzere Route über Fehmarn statt über Jütland nimmt, dann kommt er auch dann, wenn die S4 nicht gebaut ist.

(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)

Es gibt Gutachten, die uns nachweisen, dass dieser zusätzliche Güterverkehr auf der vorhandenen Strecke abgewickelt werden kann, vielleicht nicht immer wie bevorzugt tagsüber, sondern auch einmal in der Nacht. Dann sind Sie aber diejenigen, die sich auf die Fahnen schreiben können, dass die Strecke so geblieben ist. Die Marienthaler haben ihre Grundstücke behalten, sie müssen auch keine Grundstücke für mehr Lärmschutz abgeben – denn Lärmschutzanspruch gibt es nicht, wenn man die Strecke nicht ausbaut –, aber der Güterverkehr kommt trotzdem und beim Nahverkehr ist alles so geblieben. Vielen Dank dafür, das wollen wir nicht. Wir wollen gute Nahverkehrsanbindungen, wir wollen Kapazitäten auch für den Güterverkehr, und wir wollen vor allen Dingen, dass der Lärmschutz für die Anlieger deutlich besser wird und auf das allerbeste Niveau steigt. Das passiert mit dem Bau der S4. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Ich schaue mich um und sehe keine weiteren Wortmeldungen. Wir kommen also zu den Abstimmungen. Wir beginnen mit dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 21/17576.

Wer möchte sich dem Antrag anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen nun zum gemeinsamen Antrag von SPD, CDU, GRÜNEN und FDP aus Drucksache 21/17565.

Wer folgt diesem Antrag? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag bei einigen Enthaltungen angenommen.

Schließlich stelle ich fest, dass die Bürgerschaft vom Bericht des Verkehrsausschusses aus Drucksache 21/17412 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 51, Antrag der Fraktionen der SPD und GRÜNEN: Steuerliche Entlastung und Bürokratieabbau im Ehrenamt.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Steuerliche Entlastung und Bürokratieabbau im Ehrenamt

– Drs 21/17465 –]

Vonseiten der CDU-Fraktion liegt hierzu ein Antrag auf Überweisung an den Haushaltsausschuss vor. Es handelt sich auch hier um eine von der SPD-Fraktion angemeldete Kurzdebatte mit je zwei Minuten Redezeit pro Debattenbeitrag.

Wer wünscht das Wort? – Herr Schreiber, Sie haben es für die SPD-Fraktion.

Markus Schreiber SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sind uns wahrscheinlich alle darin einig, dass das Ehrenamt eine sehr wichtige Säule unseres Zusammenlebens darstellt. Allein in Hamburg sind 450 000 Menschen ehrenamtlich tätig. Insofern ist es eine sehr wichtige Botschaft, die wir heute geben wollen, nämlich das Ehrenamt zu würdigen und anzuerkennen, indem wir ein paar Maßnahmen treffen, die den steuerlichen Bereich und die Gemeinnützigkeit betreffen. Allein im Sportbereich sind 50 000 Menschen in Hamburg ehrenamtlich tätig, von denen über 10 000 Übungsleiter sind, die eine wichtige Aufgabe im Sportbereich wahrnehmen. Wir möchten die Übungsleiterpauschale von 2 400 auf 3 000 Euro im Jahr anheben, das heißt, von 200 Euro auf 250 Euro im Monat. Das bedeutet nicht, dass wir das Ehrenamt bezahlen wollen, denn es ist ein Ehrenamt. Aber man kann durch kleine Beträge anerkennen, dass jemand ehrenamtlich tätig ist und

(Markus Schreiber)

man dieses Ehrenamt für wichtig hält. Das wollen wir machen. Wir wollen es in einem kleinen Umfang würdigen und anerkennen und nicht bezahlen, sondern wir wollen die steuerlichen Vorteile, die man schon jetzt hat, auch in der Ehrenamts-pauschale ein bisschen anheben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

– Danke.

Darüber hinaus geht es um einige Themen des Gemeinnützigkeitsrechts – auf sie muss ich jetzt nicht eingehen –, die zum Teil kompliziert sind. Wir wollen die Katalogzwecke ein bisschen erweitern. Da ist zum Beispiel ein Verein, der Integration für Geflüchtete fördert, im Augenblick gar nicht in einer 25 Punkte umfassenden Liste enthalten. Das und auch an einigen anderen Stellen kann man steuerliche Dinge verbessern. Ich bitte Sie, den Antrag anzunehmen. Ich glaube, dass das eine Würdigung des Ehrenamtes ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Schreiber, für die Punktlandung. – Herr Kleibauer, Sie haben das Wort für die CDU-Fraktion.

Thilo Kleibauer CDU:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine Damen und Herren! Ehrenamtliches Engagement ist wichtig, es hat eine hohe Bedeutung. Ich glaube, es ist auch sehr wichtig für den Zusammenhalt der Gesellschaft in vielen Bereichen, ob im Sport, im sozialen Bereich, in der Bildung, Umwelt, Kultur. In allen Bereichen leisten sehr viele Bürger ehrenamtliche Arbeit und machen etwas Tolles für die Gesellschaft. Das verdient Anerkennung und Unterstützung.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Die Finanzministerkonferenz hat schon auf den Weg gebracht, dass an vielen Stellen Freibeträge im steuerlichen Bereich angepasst und Übungsleiterpauschalen angehoben werden. Das ist gut und richtig, das unterstützen wir. Das war meines Wissens auch sehr weitgehend einvernehmlich in der Finanzministerkonferenz. Es gab 2013 ein größeres Gesetzespaket zur Stärkung des Ehrenamtes, und es ist durchaus Zeit, so etwas auch jetzt wieder anzustreben.

Es ist natürlich auch möglich, das eine oder andere in Hamburg zu machen. Es ist für eine Regierungsfraktion vielleicht leichter zu sagen: Oh, wir haben da eine Idee, das machen wir auf Bundesebene. Aber – ich habe vorhin noch einmal geguckt – gerade unsere Fraktion und auch Franziska Rath hatten zuletzt sehr, sehr viele Anträge eingebracht, auch den Haushalt betreffende Anträge, wie man als Stadt mit kleinen Maßnahmen das Ehrenamt

fördern kann, Freiwilligenarbeit unterstützen kann, und das sollten wir nicht aus dem Blick verlieren.

(Beifall bei der CDU)

Herr Schreiber hat so viele Punkte gesagt, dass man in zwei Minuten nicht darauf eingehen kann. Sie haben alles ein bisschen kompliziert und detailliert gesagt. Deshalb schlagen wir vor, den Antrag an den Haushaltsausschuss zu überweisen. Gerade zum ersten Punkt, den Sie mit dem Katalog Gemeinnützigkeit angesprochen haben, sagen Sie, der Senat solle sich für eine Änderung einsetzen. Im Antrag steht aber gar nicht, wofür und in welche Richtung. Insofern ist es, glaube ich, sinnvoll, dass man das vorher einmal im Ausschuss behandelt. – Vielen Dank. Die zwei Minuten sind um.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP und bei *Dr. Monika Schaal* SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Schon wieder eine schöne Punktlandung. Vielen Dank. – Herr Müller, Sie haben das Wort für die GRÜNE Fraktion.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Tat ist es so, dass der Vorstoß für diese Verbesserungen für Ehrenamtliche und Übungsleiter aus Hamburg kam, nämlich auf der Finanzministerkonferenz, dort eingebracht von unserem Finanzsenator. Wir sind sehr froh darüber, dass die 16 Bundesländer sich darauf relativ schnell einigen konnten. Bei anderen Themen geht das nicht so flott. Nur, das, was die Finanzminister der Länder und des Bundes einmal so eben beschließen, hat noch lange keine Gesetzeskraft. Deswegen machen wir aus Hamburg heute klar, dass wir wollen, dass das jetzt auch im Bundestag eingebracht wird, dass die Bundesregierung vorher einen entsprechenden Gesetzentwurf macht, so dass wir das dann schnell im Bundesrat beschließen können. Das ist unser Anliegen als GRÜNE. Immerhin hat sich viel getan, wenn man einmal bedenkt, dass die letzte Erhöhung in diesem Bereich 2013 war. Insofern ist es mehr als angemessen, dass die Übungsleiterpauschale und die Ehrenamts-pauschale entsprechend erhöht werden. Dafür sind wir als GRÜNE sehr. Eigentlich sind wir GRÜNE eher noch dafür, Ehrenamts-pauschale und Übungsleiterpauschale ein bisschen mehr anzugleichen. Es kann passieren, dass der Bundesfinanzminister und das Bundeskabinett zu ähnlichen Gedanken kommen. Das würde uns in Hamburg sehr freuen. Deswegen ist es ein guter Hinweis aus der Hamburger Bürgerschaft und eine Stärkung von Finanzsenator Dressel, damit er in seinen Gesprächen in Berlin sagt: Nun macht das mal, es wäre schön, wenn wir das noch in diesem Sommer durchs Kabinett kriegen und es am Ende des Jahres vielleicht dann endlich in beiden Kam-

(Farid Müller)

mern beschlossen ist. Unsere Unterstützung haben Sie. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Müller. – Frau Ensslen, Sie haben jetzt für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

(Zuruf: Alles verkehrt, alles verkehrt!)

Dr. Carola Ensslen DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann mich im Wesentlichen Herrn Kleibauer anschließen. Die Erleichterungen bewegt man alle paar Jahre; das ist okay. Aber gedacht wird dabei eher an etabliertere Organisationen. Die bürokratischen Hürden auf dem Weg zur Gemeinnützigkeit werden nicht bedacht. Auf einer Veranstaltung mit Migrantinnen- und Migrantenorganisationen wurde uns diese Woche gesagt, genau das sei das Problem. Ein Beispiel: Eine migrantische Jugendinitiative will einen gemeinnützigen Verein gründen, um als Träger der Jugendhilfe anerkannt zu werden. Dazu ist es laut Satzung nötig, eine Altersbegrenzung von 27 Jahren einzuführen. Das Finanzamt sagt dann aber, für die Gemeinnützigkeit könne man keine Altersbegrenzung machen. Was also tun? Es war durchweg zu hören, dass es rein ehrenamtlich ohne professionelle Unterstützung nicht geht, Gemeinnützigkeit zu erlangen. Gefordert wurde eine ordentliche, möglichst kostengünstige Beratungsstruktur. Wir finden, dass sich da etwas tun muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber Rot-Grün will sich lieber mit einem Antrag schmücken, der in erster Linie den Bund Geld kostet. Hamburg sollte lieber einmal schauen, wie es kleinere Organisationen unterstützt.

Schließlich will ich noch etwas zu Ziffer 6, zum Lohnsteuerabzug, sagen. Es kann doch nicht ernsthaft gewollt sein, dass gemeinnützige Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber die Lohnsteuer für sich behalten sollen. Haben Sie einmal ausgerechnet, wie viel Geld den Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern damit geschenkt werden würde? Das halte ich, gelinde gesagt, für eine absurde Idee. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Ensslen. – Jetzt hat das Wort Frau Dutschke für die FDP-Fraktion.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Unsere Gesellschaft lebt vom ehrenamtlichen Engagement unserer Bürgerinnen und Bürger und ist letztlich Ausdruck des Prinzips von Freiheit und Verantwortung für sich selbst, für andere, für den Staat und

für die Gesellschaft und damit auch Ausdruck eines liberalen Menschenbildes.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb unterstützen wir Ihren Antrag in wesentlichen Teilen. Es gibt durchaus gute Gründe, den Katalog gemeinnützig anerkannter Aktivitäten zu überarbeiten. Lassen Sie mich dazu ein Beispiel aus NRW nennen. Dort hat die schwarz-gelbe Landesregierung auf Basis einer einstigen FDP-Initiative eine Bundesratsinitiative auf den Weg gebracht, um auf diesem Wege Vereine und Stiftungen zu unterstützen, die sich dem gemeinnützigen Journalismus gewidmet haben oder widmen sollen. Wir freuen uns sicherlich, wenn dieses Projekt auch aus Hamburg Unterstützung findet.

Lassen Sie mich aber auch etwas zum sechsten Punkt des Petitums sagen, denn damit haben auch wir in der Tat unsere ordnungspolitischen Bauchschmerzen. Es ist durchaus etwas schwierig, das Lohnsteuerprivileg der deutschen Reeder, die wir unterstützt haben, nun auf sämtliche gemeinnützige Organisationen zu übertragen, zumal dieses Lohnsteuerprivileg für die Reeder bis 2020 befristet ist. Diese Maßnahme zur Subventionierung aller gemeinnützig eingestuften Arbeitgeber über die Lohnsteuer können wir nicht unterstützen. Daher werden wir dieses Petitum ablehnen. Alle anderen Petita finden unsere Zustimmung.

Ich bin schneller als die Punktlandung von zwei Minuten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Dutschke. – Frau Oelschläger, Sie haben das Wort für die AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Sie wollen eine Entbürokratisierung des Ehrenamts erreichen und versuchen das ausgerechnet durch eine Vorschrift für Reeder. Es gibt im Lohnsteuerrecht kaum eine so merkwürdige und komplizierte Vorschrift wie Paragraph 41a Absatz 4 des Einkommenssteuergesetzes. Reeder machen eine vollkommen normale Lohnabrechnung, geben den Beschäftigten Lohnsteuerkarten, ziehen die richtige Lohnsteuer beim Arbeitnehmer ab und dürfen diese abgerechnete Lohnsteuer dann zum Teil behalten. Es ist eine Subvention für die Reederei. Der Seemann wird beim Lohnsteuereinbehalt so gestellt, als habe sein Arbeitgeber 100 Prozent der Lohnsteuer beim Finanzamt abgeführt. Er hat dadurch also weder Vor- noch Nachteile. Wenn Sie diese Regelung für gemeinnützige Körperschaften einführen, dann schaffen Sie mehr Probleme als Nutzen. Abgesehen davon, dass auch der Reeder zur Abgabe von Lohnsteueranmeldungen verpflichtet ist, haftet er auch wie jeder andere Arbeit-

(Andrea Oelschläger)

geber. Ihre Begründung war, es gebe keine Haftung für eine fehlerhaft abgerechnete Steuer. Gerade das wollten Sie vermeiden. Um es noch einmal klarzustellen: Mit Paragraph 41a Absatz 4 EstG bekommt der Reeder eine direkte Subvention. Dass Sie diese Subvention für gemeinnützige Körperschaften einführen wollen, ist Ihrem Antrag nicht zu entnehmen. Eine solche Regelung wäre gnadenlos ungerecht. Auch die Abschaffung des Paragraphen 62 AO würde meine Fraktion nicht befürworten. Ein Übungsleiter als Fußballtrainer einer F-Jugend wird naturgemäß höhere Ausgaben haben als der ehrenamtliche Helfer bei der Volkszählung. Eine Angleichung der beiden Pauschalen – zumindest, wenn sie gleich hoch sind – würden wir definitiv ablehnen. Leider haben Sie auch dazu wenig gesagt.

Alles andere zur Stärkung des Ehrenamtes in Ihrem Antrag kann nützlich sein, ist allerdings von der Finanzministerkonferenz bereits beschlossen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Oelschläger. – Das Wort hat nun Herr Senator Dressel.

(*Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Können Sie etwas mit dem Paragraphen 41a anfangen?)

Senator Dr. Andreas Dressel:* Guten Tag und sehr geehrte Frau Präsidentin! Ich freue mich, dass wir die Gelegenheit haben, darüber zu sprechen, auch wenn es nur zwei Minuten sind. Am Anfang vielleicht der Hinweis: Hamburg macht, glaube ich, sehr viel im Bereich des Ehrenamts – unsere Freiwilligenstrategie, die gerade novellierte Ehrenamtsstrategie. Insofern glaube ich, dass das nicht eine Ersatzhandlung ist, sondern etwas, was unser Engagement in Hamburg ergänzt, sodass wir uns jetzt auf Bundesebene dafür einsetzen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich freue mich sehr, dass wir, sicherlich mit Abstrichen, parteiübergreifend Rückenwind für die Maßnahme haben, die wir auf Bundesebene in einem breiten politischen Konsens anstreben. Wir haben es für einen Teil der Sofortmaßnahmen geschafft, in der Finanzministerkonferenz einen 16:0-Konsens zu erreichen, den wir jetzt anpacken. Wir sammeln gerade Vorschläge für ein zweites Maßnahmenpaket, bei dem es insbesondere darum geht, was wir an Entbürokratisierung machen können. Denn unsere Gespräche mit vielen Ehrenamtlichen zeigen, dass sie sich nicht nur wünschen, dass wir ein bisschen mehr Würdigung in Euro gewährleisten – siehe Übungsleiter, siehe Ehrenamtspauschale –, sondern an vielen Stellen sich mehr Entbürokratisierung wünschen, sodass sie nicht mit allen möglichen Regelungen für Bürokratie

in dem Vereinswesen, in der Abrechnung belastet werden. Das ist ein entscheidender Punkt. Deshalb sind weitere Vorschläge dazu sehr herzlich willkommen.

Letzter Punkt: zu dem Einkommenssteuerprivileg für Reeder. Ich will das jetzt nicht noch einmal im Einzelnen erläutern; das wäre in 25 Sekunden ein bisschen schwierig. Was dieser Antrag sich überlegt, ist ein Beispiel für das Thema Entbürokratisierung: Da, wo gemeinnützige Vereine quasi Arbeitgeberfunktion für eine Geschäftsstellenmitarbeiterin oder einen -mitarbeiter haben, zu gucken, wo es einkommenssteuerrechtliche Privilegien gibt. Natürlich ist das faktisch eine Direktsubvention. Aber dort, wo wir Vereine stärken können, um für die Zivilgesellschaft zu arbeiten, ist jeder Vorschlag willkommen, der einen Beitrag dazu leistet.

(Zuruf von *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

Auch das werden wir sehr gern in die Prüfung miteinbeziehen. Ich hoffe sehr, dass wir im zweiten Halbjahr, am besten schon zum 1. Januar, zeigen können, was wir ins Bundesgesetz bekommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Senator. Ich sehe noch eine Wortmeldung von Frau Oelschläger. – Sie haben das Wort, bitte, für die AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD:* Sehr geehrter Herr Senator! Eine Entbürokratisierung ist sehr sinnvoll; das halte auch ich für richtig. Auch die Anhebung der Pauschalen ist etwas sehr Sinnvolles. Aber über dieses Reederprivileg sollten Sie noch einmal nachdenken. Eine Gesellschaft, die sich viele Mitarbeiter leisten kann, würde dann eine höhere Steuerentlastung bekommen als ein kleinerer Verein, der sich keine Mitarbeiter erlauben kann; er bekommt keine Steuerentlastung. Das kann im Ernst nicht gewollt und gewünscht sein. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Jetzt sehe ich keine weiteren Wortmeldungen, und wir kommen zur Abstimmung.

Wer also möchte nun zunächst die Drucksache 21/17465 an den Haushaltsausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache über den gemeinsamen Antrag von SPD und GRÜNEN aus Drucksache 21/17465. Hierzu haben die Fraktionen der CDU, der LINKEN und der FDP ziffernweise Abstimmung beantragt.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

Wer also möchte nun zunächst unter I die Ziffer 1 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist I.1 angenommen.

Wer möchte dann unter I den Ziffern 2 bis 5 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind die Ziffern 2 bis 5 mit einigen Gegenstimmen angenommen.

Wer möchte sich nun unter I der Ziffer 6 anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 6 bei Enthaltungen und Gegenstimmen angenommen.

Wer möchte schließlich auch II folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer II einstimmig angenommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 46 auf, Drucksache 21/17460, Antrag der CDU-Fraktion: **Mobilität weiterdenken, Menschen verbinden – Sicher durch die Stadt: "Beleuchtungsoffensive" gegen dunkle Ecken, Plätze, Straßen und Wege starten**.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Mobilität weiter denken, Menschen verbinden –
Sicher durch die Stadt: "Beleuchtungsoffensive"
gegen dunkle Ecken, Plätze, Straßen und
Wege starten
– Drs 21/17460 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD, GRÜNEN und AfD an den Verkehrsausschuss überweisen. Die Fraktionen sind übereingekommen, die Debatte nicht zu führen. Wir kommen also gleich zur Abstimmung.

Wer möchte die Drucksache 21/17460 an den Verkehrsausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dem Überweisungsbegehren entsprochen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 47, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: **Bioland in Hamburg – regionale Wertschöpfung, gesunde Böden, gesundes Essen**.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der
SPD:
Biolandbau in Hamburg – Regionale Wert-
schöpfung, gesunde Böden, gesundes Essen
– Drs 21/17461 –]**

Die Fraktion DIE LINKE möchte diese Drucksache federführend an den Ausschuss für Umwelt und Energie sowie mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wird das Wort gewünscht? – Frau Sparr, Sie haben es für fünf Minuten.

Ulrike Sparr GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bio, saisonal und regional liegt im Trend; das lesen wir immer wieder. Und es stimmt: Eine solche Ernährung dient der Nachhaltigkeit und ist gesund. Immer mehr Menschen wenden sich ab von den Produkten der industrialisierten Landwirtschaft, weil ihnen bewusst wird, dass dafür Tiere gequält, Grundwasser verunreinigt, Klima und Biodiversität geschädigt werden. Darum begrüßen wir GRÜNE ausdrücklich, dass Hamburg sich dafür engagiert, um dem etwas entgegenzusetzen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Hamburg ist Mitglied im Bio-Städte-Netzwerk, Hamburg ist Fair-Trade-Stadt, Hamburg fördert seine regionale Landwirtschaft und die Umstellung auf biologische Produktion. Eine Vielzahl von Vereinen und Verbraucherorganisationen hat sich diesen Themen verschrieben, die von der Stadt gefördert werden. In der Wirtschaftsbehörde arbeiten fähige Menschen an diesen Themen und kümmern sich insbesondere um die Absatzförderung, zum Beispiel mit der Messe Hamburg Bio.

Dennoch kommen wir bei dem Thema nachhaltige Ernährung nur in Trippelschritten voran. Biobetriebe klagen über mangelnde Absatzwege. Konventionelle Landwirte – das sind in Hamburg keine Agrarkonzerne, sondern Familienbetriebe, die zeitgemäßen Bewirtschaftungsmethoden durchaus aufgeschlossen gegenüberstehen – fragen sich, warum sie ihre Produkte nicht noch besser vor Ort vermarkten können, zum Beispiel mit der Stadt als Abnehmerin großer Mengen für ihre Schulen, Kantinen, Kitas. Eine solche möglichst direkte Vermarktung würde den Betrieben helfen. Sie bekämen dann bessere Preise als im Großhandel. Und es würde der Umwelt helfen, weil nicht so viel Gemüse und Fleisch um die halbe Welt gefahren werden müsste. Denn jede Gurke aus Spanien, jedes Stück Rindfleisch aus Argentinien bringt eine CO₂-Last mit sich, die um ein Vielfaches höher ist als die unserer regionalen Produkte. Da die Löhne in den Herkunftsländern oft viel zu niedrig sind und da die volkswirtschaftlichen Kosten, die durch unseren CO₂-Abdruck entstehen, teils von späteren Generationen und teils schon jetzt von den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern beglichen werden müssen, sind diese importierten Waren trotz des weiten Weges viel zu günstig.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir erleben gerade, dass auch die Produkte aus biologischem Landbau immer mehr in den Sog des Billiger-geht-immer geraten. Seit Bioland- und Demeter-Produkte auch bei Lidl und Kaufland zu haben sind, wird es für die Produzenten immer schwieriger, angemessene Preise für ihre Produkte zu erzielen. Wenn das so weitergeht, droht der Biolandbau an seinem eigenen Erfolg zugrunde zu gehen.

(Ulrike Sparr)

Uns ist klar, dass allein mit diesem Antrag die Welt nicht gerettet ist. Aber es ist ein wichtiger Markstein auf dem Weg dahin. Denn wir möchten erreichen, dass Kantinen, Schulen, Kitas verstärkt auf Bio und regional setzen. Uns ist klar, dass der Weg zum Erfolg in diesen Bereichen schwierig ist. Schon die Ausarbeitung dieses Antrags, der verschiedene Fachbehörden umfasst, war ein weiter, schwieriger und aufwendiger Prozess. Da gilt es zu beachten, dass die Behördenkantinen von Pächtern betrieben werden, die wahrscheinlich erst beim Ablaufen und Neuverhandeln ihres Vertrags einbezogen werden können. Da gilt es, die Autonomie der Schulen zu beachten. Und da gilt es vor allem auch, darauf zu achten, dass die Essenspreise am Ende nicht in den Himmel schießen, denn wir wollen schließlich erreichen, dass diese Angebote von allen, besonders auch von allen Kindern, wahrgenommen werden können. Deshalb fordern wir keine radikale Umstellung auf 100 Prozent Bio, sondern wir sagen: Fangt mit einer preisgünstigen Produktgruppe an, zum Beispiel Kartoffeln, kauft mehr regionale Produkte und nehmt bei importierten Sachen Kaffee, Schokolade, Steaks und so weiter aus fairem Handel. Wir möchten erreichen, dass das Thema Ernährung in allen Schulen und Kitas vorkommt. Einige machen das schon längst und ausgiebig, und die anderen möchten wir dazu motivieren, damit jedes Kind in dieser Stadt lernt, wo das Gemüse wächst, dass die Milch von Kühen stammt und wie diese Viecher aussehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Darüber hinaus soll der Antrag erreichen, dass die Zusammenarbeit der Wirtschaftsbehörde mit den einschlägigen Vereinen und Verbänden fortgesetzt und ausgebaut wird. Denn da sitzt auf beiden Seiten viel Sachverstand und können Synergien entstehen, die der Sache zugutekommen.

Ich denke, dieser Antrag ist ein erster Aufschlag. Ich bin deshalb sehr gespannt auf den Bericht dazu. Dann werden wir sehen, was gut funktioniert und wo wir anknüpfen können, um weiter voranzukommen. Wichtig ist aber, überhaupt erst einmal anzufangen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Sparr. – Herr Kekstadt, Sie haben jetzt das Wort für die SPD-Fraktion.

Gert Kekstadt SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Sparr hat in ihrer Rede soeben umfassend die Beweggründe für unseren Antrag erläutert. Daher werde ich mich auf drei Punkte konzentrieren.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Erstens: Mit dem vorliegenden Antrag wird versucht, den Absatz von Bioprodukten aus der Region im öffentlichen Bereich der Stadt zu erhöhen. Damit stärken wir die Wirtschaftskraft der regionalen Agrarbetriebe in Hamburg, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Aufgrund der Ökobilanz von Produkten macht es für den Umweltschutz keinen Sinn, Bioprodukte aus der Ferne zu holen. Darüber hinaus wird bei uns in Hamburg sehr klar auf die Einhaltung sozialer Standards geachtet. Die Verbraucherinnen und Verbraucher können sich darauf verlassen, dass ihre Produkte zu fairen Bedingungen erzeugt worden sind. Dies ist nicht selbstverständlich und gilt sicher nicht für alle landwirtschaftlichen Produkte, die in anderen Ländern hergestellt worden sind.

Zweitens: Die Behörden sind nun aufgefordert zu prüfen, inwieweit regionale Bioprodukte bereits im Einsatz sind beziehungsweise wie der Einsatz erhöht werden kann. Die Zielsetzung ist klar: Wir wollen hin zu einem Hamburg, das seine Bürgerinnen und Bürger mit gesunden regionalen Bioerzeugnissen versorgen kann, und zwar nachhaltig heute, morgen und übermorgen.

Drittens: Damit die Hamburger Agrarbetriebe die Verbraucher mit regionalen und mit Bioprodukten versorgen können, wurde bereits in der Fortschreibungsdrucksache zum Agrarpolitischen Konzept 2020, welches wir vor Kurzem beschlossen haben, festgeschrieben, dass die jetzt bestehenden Agrarflächen in Hamburg grundsätzlich so erhalten bleiben. Wir alle, insbesondere Juristinnen und Juristen, wissen, was das Wörtchen "grundsätzlich" mit sich bringen kann. Daher habe ich in der Debatte über die Fortschreibung des Agrarpolitischen Konzepts den Wirtschaftssenator gebeten, sich dieser Problematik anzunehmen. Aufgrund dieses Antrages wiederhole ich meine Bitte: Setzen Sie bitte das Agrarpolitische Konzept 2020 in diesem Punkt um, denn andere Großstädte beziehungsweise Länder haben eine ähnliche Konfliktsituation und wenden entsprechende Ausgleichsregeln an. Eventuell könnte das Wiener Modell – immer das Wien im Hause – einen guten Lösungsweg darstellen.

Es ist an der Zeit, sich dieses Themas anzunehmen. Jeder weiß, dass je kürzer die Transportwege für gesunde Lebensmittel sind, desto dankbarer ist die Umwelt und am Ende der Mensch. Die Wirtschaftsbehörde hat dieses erkannt und dem Thema Bio-Stadt eine hohe Priorität eingeräumt. Anfang April 2019 fand die Auftaktveranstaltung Hamburger Bio-Offensive im Kompetenz- und Beratungszentrum für Landwirtschaft und Gartenbau statt. Ab August dieses Jahres wird endlich eine zusätzliche Stelle für das Thema Bio-Stadt besetzt werden.

(Gert Kekstadt)

Zum Schluss mein eindringlicher Appell wie schon in den letzten Reden: Da Mikroplastikteilchen selbst in Biodüngern entdeckt worden sind, kann ich meinen Hinweis zum politischen Gebrauch von Plastik und Gummi gar nicht oft genug wiederholen. Bitte verzichten Sie im nächsten Wahlkampf so weit wie möglich auf Luftballons, Plastikwindräder und Plastikkugelschreiber. Die Umwelt, die Tiere und am Ende wir alle werden dafür dankbar sein. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Ovens das Wort.

Carsten Ovens CDU: Frau Präsidentin, herzlichen Dank. Meine Damen und Herren! Wir haben in diesem Haus schon häufiger über das Thema Bio, Biolandwirtschaft und ökologische Landwirtschaft gesprochen. Ich muss leider einmal mehr feststellen, dass es doch etwas traurig ist, wie wenig wir tatsächlich vorankommen. Seit drei Jahren ist auf Wirken dieses Senats beziehungsweise dieser Koalition hin Hamburg Mitglied im Netzwerk der Bio-Städte. Wenn man sich einmal anschaut, was in diesem Netzwerk entsteht, dann finden wir dort unter anderem einen Leitfaden "Mehr Bio in Kommunen". Es gäbe also durchaus eine ganze Reihe von Anknüpfungspunkten, mit denen sich dieser Senat beschäftigen könnte, um Hamburg voranzubringen, wenn man das denn ehrlich und ernsthaft will.

Wir könnten uns Kopenhagen anschauen, das beschlossen hat, die 900 öffentlichen und kommunalen Kantinen in den nächsten zehn Jahren zu 100 Prozent auf Bio umzustellen. Da müssen wir nicht bis nach Wien, sondern nur einmal quer über die Ostsee fahren. Wir könnten uns anschauen, was Bremen macht. Jetzt mag man die Landesregierung in diesem rot-rot-grünen Konstrukt kritisieren, aber zumindest in diesem Bereich haben sie den Mut, in der letzten Wahlperiode konkrete Mengenziele in ihre Anträge zu schreiben. Ich frage mich, warum dieser Senat beziehungsweise diese zwei Regierungsfractionen diesen Mut nicht haben, in ihren Antrag Konkretes hineinzuschreiben.

(Beifall bei der CDU, der FDP und vereinzelt bei der LINKEN)

Das sind doch wieder nur Worthülsen, die Sie uns auftischen. Sie wollen viel prüfen, Sie wollen viel PR, Sie wollen eine schicke Kommunikationskampagne. Ich bin mir sicher, dass es Agenturen in dieser Stadt geben wird, die sich über diese öffentliche Förderung freuen. Sie wollen mit Ihrem Antrag sehr viel Bürokratie generieren und einführen. Aber warum haben Sie nicht den Mut, einmal ernsthaft den Nagel in das Brett, das Sie in der Hand haben, hineinzuschlagen und zu sagen, was

Sie konkret erreichen wollen? – Worthülsen, mehr nicht von Rot-Grün.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Ähnlich, wie ich es auch an anderer Stelle immer wieder hinterfrage: Warum schauen Sie nicht über den Radius zwischen Pinneberg, Ahrensburg und Stade hinaus und suchen den Austausch mit anderen Städten und Gemeinden, die schon weiter sind? Wir sehen das an vielen anderen Stellen. Regelmäßig stellen wir dem Senat die Frage – ob es jetzt die Elektrokraftfahrzeuge oder andere Themen sind –, ob er sich auch einmal mit anderen Städten, die schon weiter sind, die schon mehr machen, die schon mehr Erfahrung gesammelt haben, austauschen würde. Derselbe Senator, der jetzt gerade seine Unterlagen studiert, um zu überlegen, was er gleich sagen wird, sagt zum Thema Elektrokraftfahrzeuge genauso wenig wie zum Thema Biolandanbau. Ein Austausch mit anderen Städten findet offenbar nicht statt, weil dieser rot-grüne Senat leider nicht weiter gucken kann als bis nach Pinneberg, Ahrensburg und Stade. Aber so kommt Hamburg nicht weiter.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich mir Ihren Antrag anschau, dann bringen Sie die wesentlichen zwei Erkenntnisse Ihres Antrags – viel mehr sind es leider nicht – auf den Punkt. Sie stellen fest, dass Kühe nicht lila sind und Gemüse nicht im Supermarkt wächst. Diese Expertise hat Rot-Grün zu Papier gebracht, wozu ich Sie sehr herzlich beglückwünsche. Ich hätte mir gewünscht, dass diese zwei Regierungsfractionen tatsächlich ein bisschen mehr Mut haben und Butter bei die Fische geben. Aber das werden wir als CDU-Fraktion demnächst gern selbst in die Hand nehmen.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dolzer bekommt das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Martin Dolzer DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben nur eine Erde, "Fridays for Future" sagt uns das. Unser Klima und ökologische Landwirtschaft sind zwei Punkte, die wir vorantreiben müssen, und zwar mit Fakten und konkreten Maßnahmen und nicht nur mit Prüfaufträgen.

(Beifall bei der LINKEN)

Im ökologischen Landbau gelten nach den Grundsätzen der Kreislaufwirtschaft eigene Regeln. Nicht die Höchsterträge pro Hektar stehen an oberster Stelle, sondern die naturverträgliche Bewirtschaftung der Flächen. Die angebauten Kulturen auf dem Acker, das Grünland und die Tierhaltung sind so aufeinander abgestimmt, dass es möglichst wenige negative Auswirkungen auf die natürlichen

(Martin Dolzer)

Kreisläufe gibt. Das ist wichtig und müssen wir berücksichtigen. Wir müssen dafür sorgen, dass wir die Natur nicht weiterhin sinnlos zerstören und respektvoll mit anderen Lebewesen umgehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Als Links-Fraktion stehen wir für einen gezielten Ausbau des biologisch-ökologischen Landbaus. Dieser muss konkret vorangetrieben werden. Es muss gehandelt werden. Das Wiederkäuen der gleichen Lehrformeln hilft nicht. Wie Herr Ovens eben schon gesagt hat, gibt das Agrarpolitische Konzept 2020 das her, wozu jetzt der Antrag gemacht wird. Das hilft nichts. Kühe sind intelligente, sensible Tiere. Für sie ist Wiederkäuen wichtig, für uns müssen wir jedoch im politischen Rahmen voranschreiten.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie verweisen auf die Vernetzung, die es schon gibt, machen aber keine konkreten Vorschläge. Der Bioanteil in Hamburg steigt wirklich, aber er steigt nur, weil mehr konventionell wirtschaftende Betriebe als Biobetriebe aufgeben müssen. So darf es nicht weitergehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ihre Ideen – Produktionsküchen, Schulverpflegung, Kitas – sind alle gut, scheitern bisher aber an der unzulänglichen Finanzierung. Der Finanzierungsvorbehalt, mit dem Hamburg wichtige Punkte schon im Ansatz vernichtet, steht aber erneut implizit in Ihrem Antrag. Das ist ein Fehler. Im Vergleich dazu wurde 2016 – auch Herr Ovens hat das schon gesagt – in Bremen ein ähnlicher Antrag in Bezug auf Lebensmittel eingebracht, in dem konkrete Fristen, konkrete Kriterien und konkrete Umstellungsziele genannt werden. Das können wir genauso machen. Aber bis jetzt wollen Sie das nicht. Vielleicht denken Sie noch einmal darüber nach; das würde uns freuen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Prüfaufträge sind nicht falsch, lassen aber jede konkrete Zielzahl vermissen. Die Förderung des regionalen Absatzes für Bioprodukte ist sehr wichtig, kann aber nicht das einzige Mittel sein. Wir müssen eine Bestandsaufnahme der konkreten Probleme machen.

Ich nenne einmal einige wichtige Punkte. Einmal das Spannungsfeld zwischen regionaler Erzeugung biologischer, aber auch konventioneller Produkte in Kleinbetrieben und die in zunehmendem Ausmaß industrielle Erzeugung biologischer Produkte durch Agrarriesen, die an billigeren Standorten produzieren und dadurch das Klima schädigen. Wenn wir nachher Bio in den Kantinen, in den Kitas haben, das aus Spanien oder aus Lettland kommt, ist das nicht gut – wir haben nichts gegen Spanien und Lettland –, aber dann kann der Fahrt-

weg, wenn Sie die Agrarflächen in Hamburg nicht kaputtsparen, eingespart werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine weitere Frage: Könnte es vielleicht an der mangelnden Unterstützung der landwirtschaftlichen Betriebe liegen, denen eine Teilumstellung nicht ermöglicht wird? Oder könnte es an der mangelnden Bestandsgarantie im Rahmen des städtischen Flächenhungers zulasten der landwirtschaftlichen Flächen liegen? Da muss man doch einen Ausgleich finden und bestehende Probleme sehen und angehen. Das tut der Senat nur mangelhaft.

Der Absatz ist natürlich essenziell; das sehen wir auch. Deshalb werden wir dem Antrag zustimmen. Aber wer die Landwirtschaft in der Freien und Hansestadt Hamburg fortlaufend mehr oder weniger zur Disposition stellt, braucht sich nicht zu wundern, wenn es am Ende in den Kantinen keine regionalen Produkte gibt. Dahin wollen wir nicht. Deshalb: Machen Sie konkrete Schritte, gehen Sie die Schritte, die Bremen, Kopenhagen oder Wien gegangen ist. Lernen Sie daraus; das wäre gut.

Unser Vorschlag: Machen Sie Nägel mit Köpfen, analysieren Sie die Probleme, gehen Sie es an. Lassen Sie sich später an den konkreten Zielen messen. Das umgehen Sie mit diesem Antrag leider erneut sehr zielgenau. Vor allem: Sichern Sie die Überlebensperspektive der biologischen, ökologischen landwirtschaftlichen Betriebe, denn wir brauchen auch für sie eine Perspektive. Hamburg hat keine große, sondern eine kleine, aber wertvolle Landwirtschaft, die wir erhalten und stärken müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Die FDP-Fraktion hat das Wort mit Herrn Aukes.

Ewald Aukes FDP: Wertes Präsidium, meine Damen und Herren! Da der Kollege Duwe nicht da ist, übernehme ich heute den landwirtschaftlichen Teil. Der Antrag, den Sie eingebracht haben, zeigt einiges Gutes, strotzt aber wie bei vielem von grüner Symbolpolitik und Aktionismus und ist teilweise nicht zu Ende gedacht. Deshalb werden wir uns enthalten.

Ihr Antrag lautet im Grunde genommen: Biolandbau in Hamburg fördern. Die Frage ist: Warum wollen Sie denn nun justament gerade nur den Bioanbau fördern? Es gibt genauso viel konventionellen Landbau, der sich auch nach den Umweltrichtlinien richtet, der auch all die Dinge einhält, die notwendig sind. Da ist es nicht besonders sinnvoll, dass man sich eine bestimmte Richtung herausnimmt. Wir nehmen sie uns natürlich heraus, weil Sie, die GRÜNEN, sagen, Bio sei das Heilmittel für diesen Bereich. Wir sehen das anders. Wir sagen, es müssen all diejenigen, die sich biologisch korrekt

(Ewald Aukes)

verhalten und entsprechende Produkte anbieten, gefördert werden.

Konventionell angebaute regionale Produkte können genauso gesund oder auch tierethisch okay sein. Es gibt bisher keinen wissenschaftlichen Beleg dafür, dass Biolebensmittel grundsätzlich gesünder sind. Wie bei grünen Anträgen üblich, wird auf Bauchgefühl gesetzt. Die GRÜNEN bleiben aber die Erklärung schuldig, warum genau Bio in Hamburg gefördert werden soll. Wenn grundsätzlich eine regionale Landwirtschaft mit kurzen Wegen zum Verbraucher und tierethisch verträglicher Produktionsweise unterstützt wird, dann ist das okay und richtig. Diese Zielrichtung ist in Ordnung.

(Beifall bei der FDP und bei *Andrea Oelschläger AfD*)

Die GRÜNEN zeichnen ein Bild, dass Biobetriebe in Hamburg staatlich unterstützt werden müssen. Wir Liberale glauben, dass die Betriebe gut und stark genug für einen Wettbewerb sind und nicht durch Biogebote privilegiert werden müssen. Wenn sich Kantinen der Stadt für regionale Bioprodukte entscheiden, dann ist das okay. Veranstalten und Gästen bei Großveranstaltungen Bio vorzuschreiben, grenzt jedoch an Bevormundung.

(Beifall bei der FDP)

Liberale vertrauen darauf, dass sich gute Produkte auch beim Kunden durchsetzen. Landwirte sind keine Almosenempfänger. Wer regionale Produkte fördern will, sollte eventuell lieber etwas dafür tun, dass die Vermarktung über regionale Wochenmärkte besser klappt.

Der Antrag strotzt davon, von oben herab Vorgaben dafür zu machen, dass möglichst viel Bio eingeführt werden soll, will aber gleichzeitig die Lage vor Ort prüfen. Wenn sich Schulen und Kitas bewusst für regionale und Bioprodukte entscheiden, ist das Sache der Schulleitungen und der Kitabetreiber in Abstimmung mit Eltern und Schülern und nicht mit der Politik. Die Fragestellung gegenüber Kantinen in Hamburg ist im Übrigen nicht, ob weniger oder mehr Bio, sondern ob das Essen ernährungstechnisch und qualitativ in Ordnung ist. Stichwort: Wenn Sie heutzutage in die Kantinen gehen ... Diese Pipapo-Geschichte ist natürlich nicht in Ordnung. Aber was nützt Bio, wenn es zerkocht ist? Dann ist es nicht mehr das, was wir uns vorstellen.

Fazit: Biolandanbau kann keine wirkliche Chance für die Hamburger Landwirtschaft sein. Konventionell und Bio sollten bei der regionalen Landwirtschaft aber nicht gegeneinander ausgespielt werden.

(Beifall bei der FDP)

Trotz allem Aktionismus sind einige gute Ansätze, zum Beispiel Förderung von regionaler Landwirtschaft, enthalten. Offene Fragen und Verbesserungs-

vorschläge hätte man im Ausschuss klären können und so diesen Bio-Lobby-Antrag positiv weiterentwickeln können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Frau Oelschläger hat das Wort für die AfD-Fraktion für noch vier Minuten und zehn Sekunden.

Andrea Oelschläger AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Im Jahre 2017 gab es eine sehr interessante Studie zu der Frage, ob der Ökolandbau die Welt ernähren könnte. Das Ergebnis lautete: Es ist theoretisch machbar. Dazu müssten die Ernährungsgewohnheiten und das Wegwerfverhalten allerdings drastisch umgestellt werden. Die Wissenschaftler gaben zu, dass die Etablierung eines fleischarm essenden Konsumenten und sparsam wirtschaftenden Verbrauchers schwer durchsetzbar wäre. Wenn wir heute über Ökolandbau sprechen, dann ist dies im Sinne der Bodenerhaltung sinnvoll. Aber wir dürfen nicht ausblenden, dass nur ein Gift gegen ein anderes ausgetauscht wird. Ohne chemische Mittel kommt auch die Ökolandwirtschaft nicht aus; ansonsten würden Sie keinen Blumenkohl ohne Schnecken und keine Pflaume ohne Würmer kaufen können. Der Ökolandbau hat Vorteile, aber auch die bäuerliche und regionale Landwirtschaft ist ein wichtiger Faktor für gesundes Essen.

Leider vergessen Sie dies immer wieder und versuchen, die ökologische Landwirtschaft gegen die konventionellen Bauern auszuspielen. Ich habe in diesem Haus schon mehrfach gesagt, dass das ein Fehler ist. Aus diesem Grund steckt in Ihrem Antrag auch der Wurm. Ja, bringen Sie gesundes Essen in die Kantinen, achten Sie dabei auf saisonal und regional. Wir brauchen in den Ausschusssitzungen keine Ananas, wenn es Erdbeeren aus dem Umland gibt. Kein Mensch benötigt weit gereiste Melonen, wenn er Kirschen und Beeren vor der Tür hat. Hören Sie bitte mit diesem Schwarz-Weiß-Denken auf, dass Bio immer gut und konventionell immer schlecht ist.

(Beifall bei der AfD)

Denken Sie lieber an ein Gütesiegel Metropolregion Hamburg oder etwas Ähnliches. Dann können die Damen Sparr und Schaal sich den Hof persönlich ansehen. Hören Sie auf, die Caterer durch eine Biozertifizierung zu vergraulen. Unterstützen Sie lieber jene, die nachweislich vorwiegend regionale Produkte verarbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Senator Westhagemann, Sie haben das Wort.

(Präsidentin Carola Veit)

(Dr. Alexander Wolf AfD: Die Allzweckwaffe!)

Senator Michael Westhagemann:* Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, dass der vorliegende Antrag genau die Rolle der Landwirtschaft im urbanen Raum hervorhebt und auf die bisherigen Maßnahmen des Senats zur Unterstützung einer nachhaltigen Entwicklung, insbesondere des ökologischen Landbaus, verweist. Dafür bin ich sehr dankbar und ich bin mir auch sicher, dass die gut 600 Gartenbau- und Landwirtschaftsbetriebe in Hamburg die Unterstützung der Bürgerschaft sehr zu schätzen wissen. Das agrarpolitische Konzept von 2014 wurde im Lauf der Zeit durch Fachkonzepte handlungsorientiert konkretisiert und umgesetzt. An dieser Stelle möchte ich das Absatzförderungskonzept und den Hamburger Öko-Aktionsplan nennen. Wir werden das Agrarpolitische Konzept 2020 bis 2025 fortschreiben und selbstverständlich darüber auch berichten. Dazu liegt bereits ein bürgerschaftliches Ersuchen vor. Es ist bereits heute erklärtes Ziel, den Ökoschwerpunkt fortzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

So konnten wir bis heute mithilfe des Projektes Exzellenzberatung Biohof das erklärte Ziel der Verdoppelung der ökologisch bewirtschafteten Obstanbauflächen bis 2020 durch Neuumstellungen bereits zu 74 Prozent erreichen und liegen jetzt bei 247 Hektar Ökoobstfläche und Hamburger Obstbau. Im September 2016 hat der Senat den Beitritt zum Bio-Städte-Netzwerk beschlossen und dies der Bürgerschaft mitgeteilt. Damit ist der Senat die freiwillige Selbstverpflichtung eingegangen, zusätzlich zur Stärkung des Ökolandbaus den Einsatz von Biolebensmitteln in allen Einflussbereichen des Senats zu erhöhen. Dies betrifft die Verpflegung in städtischen Einrichtungen, Lebensmittelbeschaffungen der öffentlichen Verwaltung und auch Veranstaltungen des Senats.

Es wurde bereits viel im Bereich der Absatzförderung landwirtschaftlicher Qualitätsprodukte geschafft, es wurden Förderprodukte initiiert. Sie verfolgen das Ziel, die Marktstrukturen zwischen relevanten Handelspartnern und der Biobranche aufzubauen und zu stärken. Außerdem wurden Kommunikationsplattformen, zum Beispiel Messen und Märkte, für Wirtschaftsakteure geschaffen, die dazu dienen, entlang der Wertschöpfungsketten neue Handlungsbeziehungen zu knüpfen und Erfahrungen auszutauschen.

Das Umsetzungskonzept und der Umsetzungsprozess der Bio-Stadt Hamburg betreffen aber nicht nur die BWVI, sondern auch viele andere Ressourcen des Senats. Die Justizbehörde arbeitet intensiv an den notwendigen Anpassungen der Ausschreibungen für Lebensmittel. Die Umweltbehörde erarbeitet aktuell Leitlinien für die umweltge-

rechte Durchführung von Großveranstaltungen. Dabei wird auch die Verwendung regionaler und biologisch hergestellter Produkte eine wichtige Rolle spielen. Auch die Behörde für Schule und Bildung arbeitet gemeinsam mit Akteuren aus verschiedenen Zusammenhängen intensiv an Konzepten, wie der Einsatz von Bioprodukten in der Schulverpflegung gesteigert werden kann. Die Umsetzung der Bio-Stadt in Hamburg ist innerhalb der Verwaltung längst zu einem der vitalen Prozesse geworden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Leider ist Herr Ovens nicht mehr anwesend; dann hätte er sich das jetzt anhören können. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau Sparr bekommt noch einmal das Wort für die GRÜNE Fraktion.

Ulrike Sparr GRÜNE: Ich möchte noch einmal kurz auf den Beitrag von Herrn Aukes zurückkommen, denn mir scheint, er hat wirklich einiges nicht aufgenommen oder nicht verstanden.

Erstens: Der Antrag stellt nicht allein auf Biobetriebe ab. Wenn Sie zugehört hätten, hätten Sie das auch gehört. Denn ich weiß genau wie Sie, Herr Duwe und andere in diesem Haus, sehr wohl, dass die Hamburger Bauern – ich sagte es in meiner Rede – keine Agrarkonzerne sind, sondern versuchen, einiges im Rahmen der konventionellen Wirtschaft möglich zu machen. Deshalb ist der Hamburger regionale Landbau einer, den wir gut einbauen können. Aber wir brauchen eine Zertifizierung, um nicht in einer schwammigen Sowohl-als-auch-Zone zu landen, wo nachher alles wieder beim Alten sein wird. Übrigens werden in der Landwirtschaft alle Betriebe unterstützt. Ich kenne keinen einzigen landwirtschaftlichen Betrieb, der ohne Subventionen auskommt, vielleicht die Hühnerbarone im Oldenburger Land, aber die werden trotzdem die Subventionen einstreichen. Es gibt keinen Betrieb, weder Bio noch konventionell, der sich allein wirtschaftlich im Wettbewerb behaupten kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Herr Aukes, Sie sagen immer, es sei gut mit Bio, wollen es aber niemandem vorschreiben. Am Ende heißt das letztlich aus Ihrer Sicht: Ändern wollen Sie nichts, und dann ändert sich auch nichts. Es geht wie in ganz vielen anderen Bereichen nicht allein mit Freiwilligkeit.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Wenn wir unsere Ernährung nicht allmählich anfangen umzustellen, werden unsere Kinder das eines Tages auf die sehr harte Tour machen müssen. Das möchte ich gern verhindern. – Vielen Dank.

(Ulrike Sparr)

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat noch einmal Frau Oelschläger für zwei Minuten.

Andrea Oelschläger AfD:* Sehr geehrte Frau Sparr! Ihre Rede war sehr gut. Das Problem war, dass in dem Antrag nicht stand, was Sie in Ihrer Rede gesagt haben. Da wird bis auf ein Mal immer nur auf Bio und nicht auf regional, sondern immer nur auf Bio abgestellt. Insofern ist regional natürlich besser. Das ist definitiv so. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Weitere Wortmeldungen sehe ich jetzt nicht zu diesem Thema. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer möchte dann den Antrag federführend an den Umwelt-, mitberatend an den Wirtschaftsausschuss überweisen? – Wer möchte das nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich frage Sie, ob Sie dem Antrag in der Sache Ihre Zustimmung geben möchten. – Wer möchte das nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist der Antrag bei etlichen Enthaltungen mit größerer Mehrheit angenommen worden.

Punkt 6 sind die Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/17399 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/17400 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/17401 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 21/17399.

Wer möchte sich hier zunächst der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 853/19 abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit Mehrheit so beschlossen worden.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den Eingaben 721/19 und 812/19 an? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Wer folgt den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Auch das war dann einstimmig.

Wir kommen zum Bericht 21/17400.

Wer möchte sich hier der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 862/19 abgegeben hat? – Wer nicht? – Wer enthält sich? – Dann ist das einstimmig so beschlossen worden.

Wer folgt der Empfehlung zur Eingabe 856/19? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Und wer stimmt den Empfehlungen zu den Eingaben 709/19, 874/19 und 915/19 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war ebenfalls einstimmig.

Wer möchte den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war wiederum einstimmig.

Wir kommen zum Bericht 21/17401.

Wer möchte sich hier zunächst den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 714/19 und 734/19 abgegeben hat? – Die Gegenstimmen. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Gegenstimmen so beschlossen worden.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den Eingaben 885/19 und 968/19 an? – Wer nicht? – Wer enthält sich? – Das war wiederum einstimmig.

Und wer möchte den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Die Gegenstimmen. – Enthaltungen? – Dann haben wir auch das einstimmig so beschlossen.

Die

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass Sie die Drucksachen unter A zur Kenntnis genommen haben.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenstimmen. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung unter C an? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Das war ebenfalls einstimmig.

Und wer stimmt den Verlangen auf Besprechung unter D zu? – Auch hier die Gegenstimmen. – Und die Enthaltungen? – Wir haben auch das einstimmig so beschlossen.

(Präsidentin Carola Veit)

Punkt 10, Große Anfrage der FDP-Fraktion: Justizvollzug – Wie ist die Gesamtsituation in Hamburg?

**[Große Anfrage der FDP-Fraktion:
Justizvollzug – Wie ist die Gesamtsituation in
Hamburg?
– Drs 21/17116 –]**

Die FDP-Fraktion möchte die Drucksache im Justizausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer ist gegen das Überweisungsbegehren? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Wird das unterstützt? Ja, dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Punkt 17, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zum bürgerschaftlichen Ersuchen "Regelmäßige Unterrichtung der Bürgerschaft über die Polizeiliche Kriminalstatistik".

**[Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der
Bürgerschaft vom 15./16./17. April 2002 Druck-
sache 17/654 (Ursprungsantrag Drucksache
17/317) und Plenarprotokoll 17/14 "Regelmäßi-
ge Unterrichtung der Bürgerschaft über die Po-
liceiliche Kriminalstatistik"
– Drs 21/17373 –]**

Die CDU-Fraktion beantragt die Überweisung an den Innenausschuss.

Wer möchte das auch? – Wer ist gegen die Überweisung? – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir Kenntnis genommen haben.

Punkt 27, Haushaltsausschuss: Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2019.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die
Drucksache 21/16732:
Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung
der Hebesätze für die Realsteuern für das Ka-
lenderjahr 2019 (Senatsantrag)
– Drs 21/17407 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2019 aus Drucksache 21/16732 beschließen? – Wer möchte

das nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat ist mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Dann frage ich Sie, wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen möchte. – Noch einmal die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung mehrheitlich und endgültig beschlossen worden.

Punkt 28, Haushaltsausschuss: Haushaltsplan 2019/2020 – Einzelplan 3.2, Nachbewilligung nach §35 LHO für den Ausbau des Fraunhofer-Center für Maritime Logistik und Dienstleistungen im Rahmen des Vorhabens "Smart Ocean" zur nachhaltigen Nutzung der Meere.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die
Drucksache 21/16648:
Haushaltsplan 2019/2020 – Einzelplan 3.2 Be-
hörde für Wissenschaft, Forschung und Gleich-
stellung, Nachbewilligung nach §35 Landes-
haushaltsordnung (LHO) für den Ausbau des
Fraunhofer-Center für Maritime Logistik und
Dienstleistungen (CML) im Rahmen des Vorha-
bens "Smart Ocean" zur nachhaltigen Nutzung
der Meere (Senatsantrag)
– Drs 21/17411 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Wer möchte das nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das bei einigen Enthaltungen einstimmig so beschlossen worden.

Wir brauchen auch hier eine zweite Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat ist einverstanden mit einer sofortigen zweiten Lesung. Widerspruch aus dem Hause sehe ich nicht.

Dann frage ich Sie, wer den soeben gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung so fassen möchte. – Noch einmal die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann haben wir das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Punkt 30, Stadtentwicklungsausschuss: Änderung des F-Plans und des Landschaftsprogramms, Wohnen in Hummelsbüttel nördlich Poppenbütteler Weg.

(Präsidentin Carola Veit)

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/16572:

166. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg – Wohnen nördlich Poppenbütteler Weg in Hummelsbüttel – 151. Änderung des Landschaftsprogramms für die Freie und Hansestadt Hamburg – Wohnen nördlich Poppenbütteler Weg in Hummelsbüttel – (Senatsantrag)
– Drs 21/17408 –]

Wer folgt der Ausschussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 32, Schulausschuss: Die Werte des Grundgesetzes verstärkt in den Unterricht einbinden.

[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 21/16009:

Die Werte des Grundgesetzes verstärkt in den Unterricht einbinden (Antrag der FDP-Fraktion)
– Drs 21/17410 –]

Wer schließt sich der Empfehlung des Ausschusses an? – Gibt es Gegenstimmen? – Und Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit so beschlossen worden.

Punkt 38, Sozialausschuss: Zuschlag zur Grundsicherung im Alter einführen und erhöhte Lebenshaltungskosten in Hamburg berücksichtigen.

[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/14843: Zuschlag zur Grundsicherung im Alter (SGB XII) einführen und erhöhte Lebenshaltungskosten in Hamburg berücksichtigen (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 21/17451 –]

Wer schließt sich hier zunächst Ziffer 1 der Ausschussempfehlung an? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Wer möchte Ziffer 2 seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Ersuchen ist dann einstimmig so beschlossen worden.

Punkt 39a, Bericht des Innenausschusses: Die Sicherheit und Aufenthaltsqualität auf dem Hansaplatz verbessern und drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Verbot des Mitführens und des Verkaufs von Glasgetränkebehältnissen in bestimmten Gebieten.

[Bericht des Innenausschusses über die Drucksachen 21/14005 und 21/17267:

Die Sicherheit und Aufenthaltsqualität auf dem Hansaplatz verbessern (Antrag der FDP-Fraktion)

Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Verbot des Mitführens und des Verkaufs von Glasgetränkebehältnissen in bestimmten Gebieten (Senatsantrag)

– Drs 21/17492 –]

Ich stelle fest, dass die in Ziffer 1 der Ausschussempfehlung enthaltene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Wer möchte Ziffer 2 der Ausschussempfehlung folgen und das dritte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Verbot des Mitführens und des Verkaufs von Glasgetränkebehältnissen in bestimmten Gebieten aus Drucksache 21/17267 beschließen? – Wer möchte das nicht so gern? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen worden.

Wir brauchen eine zweite Lesung. Ist der Senat einverstanden mit einer sofortigen zweiten Lesung?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Sehe ich Widerspruch im Hause? – Den sehe ich nicht.

Dann frage ich Sie, wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen möchte. – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung bei einigen Gegenstimmen und Enthaltungen so beschlossen worden.

Punkt 41, Antrag der AfD-Fraktion: Hamburgs Erbe bewahren, neue Qualität gestalten – Gedenken digitalisieren.

[Antrag der AfD-Fraktion:

Hamburgs Erbe bewahren, neue Qualität gestalten – Gedenken digitalisieren

– Drs 21/17450 –]

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache im Kulturausschuss, die AfD im Stadtentwicklungsausschuss beraten.

Ich frage Sie zunächst, wer an den Kulturausschuss überweisen möchte? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann hat das Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wer möchte im Stadtentwicklungsausschuss beraten? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Das ist dann ebenfalls abgelehnt worden.

(Präsidentin Carola Veit)

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache über den AfD-Antrag.

Wer möchte ihm seine Zustimmung geben? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Punkt 48, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Sanierungsfonds Hamburg 2020: Ruder-Gesellschaft HANSA e.V. Hamburg bei der Sanierung und Stegerweiterung unterstützen.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:**Sanierungsfonds Hamburg 2020: Ruder-Gesellschaft HANSA e.V. Hamburg bei der Sanierung und Stegerweiterung unterstützen****– Drs 21/17462 –]**

Wer schließt sich dem Antrag an? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das bei einigen Enthaltungen einstimmig so beschlossen worden.

Punkt 49, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Investiver Quartiersfonds.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:**Investiver Quartiersfonds****– Drs 21/17463 –]**

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist auch das einstimmig so beschlossen worden.

Punkt 50, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Sanierungsfonds 2020: Mehr Sicherheit

und Schutz für Schönheiten und Exoten – Neuer Zaun für den Loki-Schmidt-Garten.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:**Sanierungsfonds 2020: Mehr Sicherheit und Schutz für Schönheiten und Exoten – Neuer Zaun für den Loki-Schmidt-Garten****– Drs 21/17464 –]**

Wer gibt diesem Antrag seine Zustimmung? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Wir kommen zum letzten Punkt, Punkt 54, Antrag der FDP-Fraktion: Intelligente Verkehrssteuerung voranbringen – Ampelraten endlich für alle freigeben.

[Antrag der FDP-Fraktion:**Intelligente Verkehrssteuerung voranbringen – Ampelraten endlich für alle freigeben****– Drs 21/17468 –]**

Die antragstellende Fraktion möchte den Antrag gern an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Ich frage Sie, wer den Antrag beschließen möchte. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

Ende: 19.07 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Hendrikje Blandow-Schlegel, Martina Friedrichs, René Gögge, Nebahat Güçlü, Doris Müller, Wolfhard Ploog, Michael Weinreich und Ekkehard Wysocki

Anlage**Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO**

für die Sitzung der Bürgerschaft am 19. Juni 2018

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
7	16902	"Grüß' Gott, bis bald, auf Wiedersehen, ich komme viel zu spät!" Keine Zeit für Bildung mit dem Lehrer-/innenarbeitszeitmodell
8	16990	Zur Wohnungspolitik in Hamburg
20	17369	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. Dezember 2016: "Den gestiegenen Herausforderungen an die Gleichstellungspolitik im Haushalt Rechnung tragen" – Drs. 21/6986
22	17472	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 11. Oktober 2017: "Sport ist ein wichtiger Bestandteil der Stadtentwicklung" – Drs. 21/10510
24	17336	Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses
25	17351	Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung
26	17406	Bericht des Haushaltsausschusses
29	17437	Bericht des Haushaltsausschusses
34	17432	Bericht des Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein
35	17433	Bericht des Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein
36	17434	Bericht des Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein
37	17435	Bericht des Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein
39	17470	Bericht des Kulturausschusses
40	17304	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
18	17374	Stellungnahme des Senats zum 27. Tätigkeitsbericht Datenschutz des Hamburgischen Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit (Drucksache 21/16350)	SPD, CDU, GRÜNEN, FDP	Ausschuss für Justiz und Datenschutz
44	17458	Junge Menschen in stationären Jugendeinrichtungen finanziell entlasten	SPD, GRÜNEN, LINKEN	Familien-, Kinder- und Jugend-ausschuss
45	17459	Eine Karl-Lagerfeld-Straße für Hamburg	SPD, GRÜNEN	Verfassungs- und Bezirks-ausschuss
52	17466	Grundrechte auch im digitalen Raum wahren: Recht auf Verschlüsselung schaffen!	SPD, GRÜNEN, FDP	Ausschuss für Justiz und Datenschutz

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
23	17039	Verfassungs- und Bezirksausschuss	Prüfung der Gültigkeit der Wahlen zur Bürgerschaft am 15. Februar 2015 (hier: Wahleinspruch 07/15)

D. Einvernehmliche Verlangen auf Besprechung nach § 20 Abs. 2 Satz 5 GO

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
9	17054	Erfolg und Misserfolg von Integrationskursen
11	17134	Umsetzung der Bürgerverträge – Werden die Obergrenzen eingehalten?